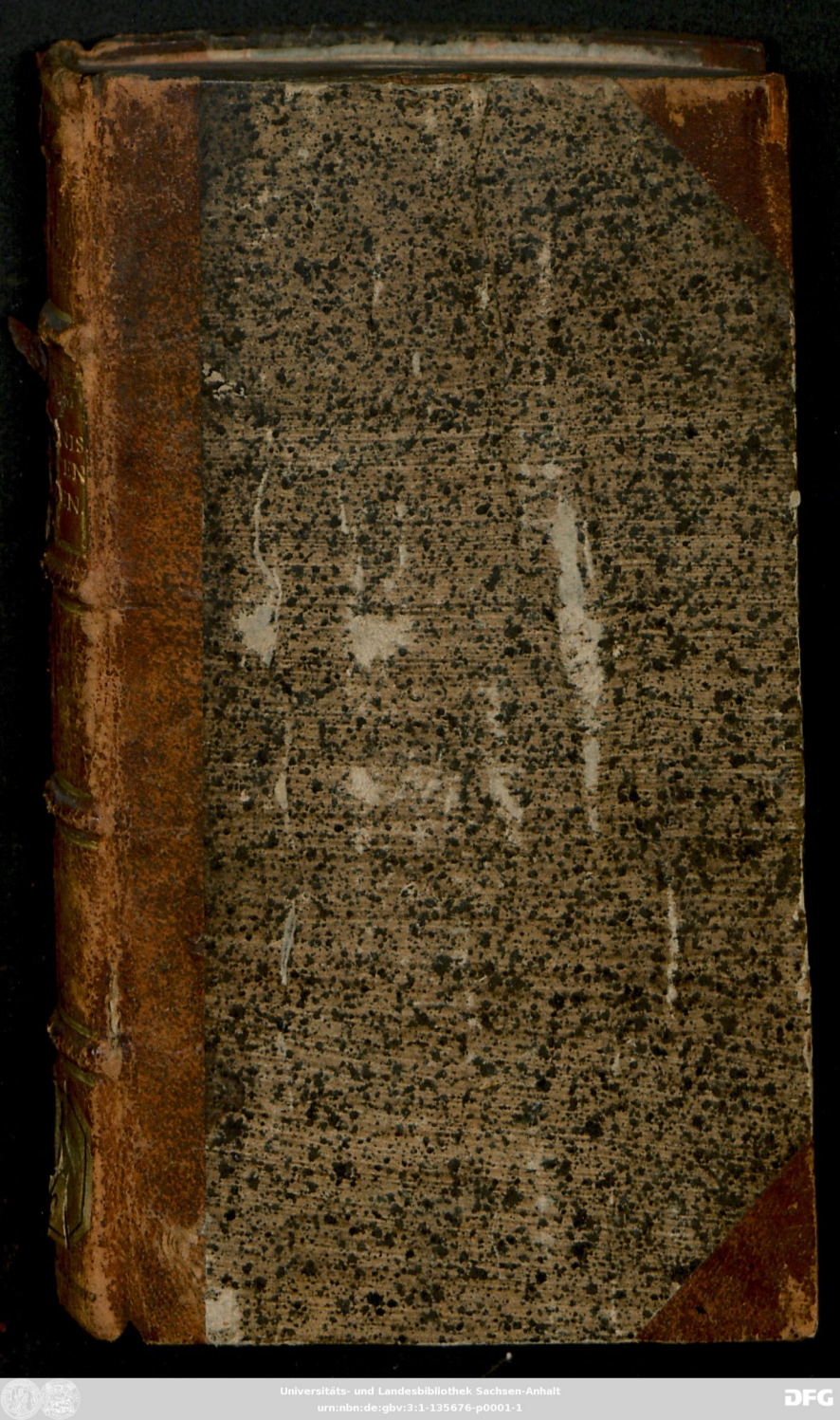

M. 1, 86.

h. M. 1, 54.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-135676-p0002-7

Kh. 1, 86.

Kh. h. 1, 84.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-135676-p0003-2

M. 1,86.

K. M. 1,54a.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-135676-p0004-8

(M. Just.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-135676-p0006-9

עץ הדעת טוב ורע

ODER

DER BAUM DER ERKAENTNIS DES GUTEN UND BOESEN

MIT

PHILOSOPHISHENAUGEN

BETRACHTET

VON

EINEM WAELTBÜRGER

Berlin
1760

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

Der

Hochwohlgebornen Frauen

FRAUEN

IULIANEN FRANCISKEN

von BUCHWALD

geb. von NEUENSTEIN

Meiner gnaedigen Frauen.

Der

Hochwohlgebornen Frauen

FRAUEN

CONCORDIEN ELEONOREN

von SCHARD

geb. von IRWING

Meiner gnaedigen Frauen.

Hochwohlgeborne Frauen,

Gnaedige Frauen!

Aus Ehrfurcht, die Weisheit und Tugend fordern koennen, geschiehet es, dass ich Ihnen, GNAEDIGE DAMEN, eine Abhandlung zueigne, darinnen die wichtigste Begebenheit der ersten Menschen im Garten Eden philosophisch geprüfet

wird, und welcher daher billige und weise Richter noethig sind.

Es ist meine Absicht nicht, dadurch ihren Beyfal zu erzwingen, und diesen zur Stütze meiner Lehre wider gründliche Prüfungen zu misbrauchen: Blos zur Zachmung einer geweyhten Schmaehsucht habe ich Sie, GNAEDIGE DAMEN, meiner Schrift, als einen Schild vorgesetzet, der denen, die den Werth frommer Philosophinnen zu schaetzen wissen, Ehrerbietung, rohen Ketzermachern aber

aber Furcht und Schaam einzupraegen, wichtig genug ist.

Sie sind mir von Person unbekant: Ihre Tugenden und Gelehrsamkeit aber waren zu hell und zu gross, um mir bey dem kurzen Aufenthalt in ihren Staedten, den mir Mars unter der Gestalt eines Proteus vergoente, verborgen zu bleiben, und musste nicht die erhaltene Nachricht von ihren seltenen Verdiensten durch das hoechste Vertrauen ihrer Herzoginnen, die nur an wahren Schoenheiten eines er-

habenen Geistes Geschmak finden, auf das maechtigste bestaetiget werden? ia, da sogar der feinste Neid aus Mistrauen gegen seine krumme Wendungen dem allgemeinen Beyfal beytrate, wie konte ich mich der Ehrfurcht und Hochachtung entwehren, die ich der Weisheit und Tugend auch im Staube nicht versage? Und wie wares moeglich, ein Bekaentnis ihrer Vortreflichkeiten zurük zu halten, das ich oeffentlich abzulegen Gelegenheit hatte?

Ich

Ich kan zwar voraus sehen, dass ich Sie durch meine Freiheit einigem Anfal boesartiger Niedertraechtigkeiten blos stellen werde. Ich weis aber auch, dass Sie zu gros sind, als dass Sie dadurch weiter, als zum Mitleid und zur Geringschaetzung neidischer Menschen gerühret werden solten, und dieser Gedanke laesst mich einer gnaedigen Vergebung meines Unterfangens, das sich einer Verwegenheit zu naehern scheint, mit Zuversicht entgegen sehen.

Solte ich mir wohl hier eine Schmeicheley vorsagen, da Sie vieleicht durch die Urtheile witziger Koepfe ihres Geschlechts beunruhiget werden dürften, wenn Ihnen auch gleich der ernsthafte Tadel mürrischer Orthodoxen gleichgültig bleiben solte. Dies waere zu klein von Ihnen gedacht. Verlachen Sie die erstern, und überlassen mir die leztern, deren dictatorische Mienen mir veraechtlich sind.

Ein

Ein Unfal hat mir die gelehrte Schoenen Ihrer Staedte nicht auf der besten Seite bekant gemacht, und ich bekenne frei, dass ich unter selbigen viele unzeitige Ninons angetroffen, denen alle Eigenschaften der Pariser, bis auf die Buhlschaft, fehlen; doch muss ich sie auch oeffentlich loben, dass sie sich ein so vortrefliches Muster zur Nachahmung gewaehlet, und ihren Eifer billigen, den sie in der Gemeinmachung der Feinheit der Sitten zu aeussern belieben. Nur Schade, dass nicht der Ninonsche Wiz, deren Belesen-

senheit und Philosophie, sondern nur ihre Lüsternheit und Leichtfertigkeit aborviret wird, und der satyrische Tadel Ihrer Stadtschoenen noch einer scharfen Feile bedarf. Dieser unreifen Ninons Beurtheilung werden Sie, GNAEDIGE DAMEN, aushalten müssen, und wie leicht wird Ihnen dieses nicht zu stehen kommen? Vieleicht wird deren Wiz durch Ihren hohen Stand in Schranken, und von dem posserlichen und poebelhaften abgehalten, und wider Willen in das Feine getrieben, das auch dem Getadel-

ten

ten gefallen, und so angenehm seyn muss, so ekelhaft ihm frostige Einfaelle und schmutzige Ausschweifungen sind. Verachten Sie ungezogene Wizlinge, und diejenigen, die mit Ketzereyen schwanger gehen, und immer Lust haben, alle, die von dem in der Theologie einmal angenommenen Ton abweichen, mit Ketzereien zu besudeln, verweisen Sie mit ihrer Schwangerschaft zu mir nach Berlin, wo man Ihnen zu Hülfe kommen, und sie von ihren Missgeburten entlasten wird.

GNAE.

Zuschrift.

GNAEDIGE DAMEN! Ich bin mit der volkommensten Ehrerbietung

Dero

Berlin
den 6. Merz 1760.

unterthaeniger Diener
EDUARD FIELDING.

DER

VORREDE.

Nullius addictus iurare in verba magistri.

HORAT.

Ich bin zwar niemalen gegen Dinge von Wichtigkeit gleichgültig gewesen, ich muss aber doch bekennen, dass mich HERR LOCKE in seinem vernunftmaessigen Christen-

 thum

thum zuerſt auf den Fal Adams beſonders aufmerkſam gemacht, und mir die Gelegenheit zu den Gedanken gegeben hat, die ich vernünftigen Menſchen zur Prüfung hier vorlege. Die gemeine Lehren von der Erbſünde haben mir zwar oefters ſehr viel zu ſchaffen gemacht; der Baum der Erkaentnis aber iſt niemalen mit in Streit verwickelt worden, ſondern allemal unbemerkt ſtehen geblieben. Nur LOCKE, der boeſe Locke, deſſen Lob noch neu-

lich

lich in den gelehrten Erfurternachrichten frommen Chriſten zur Warnung erſchollen iſt, hat mich zu tief in den Garten Eden geführt, und zu einer naehern Betrachtung des Baums der Erkaentnis, wobey er mich ohne Hülfe ſtehen lieſs, verwegen genug gemacht. Kaum aber hatte ich ihn durchſchauet, und mich angeſchikt, ſeine Wunderkraft zu erforſchen, als er auf einmal verſchwand, und mich an ſeiner Stelle die nakte Eve erblicken lieſe.

Dieſer Anblik zwang anfaenglich einige Schamroethe aus mir heraus, endlich aber wurde ich dreuſte, und glaubte an ihr den Baum des Erkaentniſſes weit deutlicher wieder zu erblicken, als der verſchwundene geweſen war. Ich ſuchte mich bey einem Doktor Raths zu erholen, aber wie erſchrak ich, als mir die Antwort wurde: Beverlandio, qui in ſcandaloſa diſſertatione de peccato originis defendebat, ſcortationem primum fuiſſe protoplaſto-

rum

rum peccatum, pro meritis reſpondit, ſi tamen reſponſionem meruit ſcriptum impium, D. Leonh. Ryſſenius in deteſt. diſſ. Beverland. Mein Troſt war, daſs dieſes kein Sacken, Rambach, Baumgarten oder Walch, ſondern nur der gute HEUNISCH ſagte.

Man faelt gemeiniglich aus einem Irrweg in den andern, und eben ſo erging es mir auch. Herr Heuniſch konte mich nicht überreden, dem wil-

den Beverland gram zu werden, ich wurde vielmehr begierig, ihn naeher kennen zu lernen. Zum Glük oder Unglük aber konte er von meinem hochgeschaezten Freunde, dem Herrn Professor *** in der weitlaeuftigen Stadt *** nicht ausgefraget werden. Ich wagte daher einen frechen Schrit, Gott gebe, dass er mich nicht gereue, und holte aus mir selber solche Gründe hervor, denen ich so viel zutrauete, dass sie der Prüfung vernünftiger Gelehr-

lehrten vorgeleget, und einem ieden Freund der Wahrheit unter die Augen treten dürften. Ich war so verwegen, solche niederzuschreiben; sie fanden zum Unglük bey einigen vertrauten Freunden mehrere Nachsicht, als ich ihnen versprechen konte, und dieses, glaubte ich, waere genug die Verwegenheit zu rechtfertigen, sie durch den Druk bekant zu machen.

Einen

Einen Irrenden muſs man nicht verdammen, ſondern zurecht weiſen. Billiget und glaubet man dieſen Saz, ſo beweiſe man ſeinen Glauben in ſeinen Werken. Geſchrieben zu Berlin am 23ten Ienner 1760.

EDUARD FIELDING.

DER

BAUM

DER

ERKAENTNIS

DES

GUTEN UND BOESEN.

Dem geschaeftigen Geist des Menschen würde man den Gebrauch seiner Kraefte und deren Entwickelung untersagen, seiner Bestimmung Hinderniſſe entgegen stellen, und ihn in alzuenge Grenzen einschlieſen, wenn man ihn nur auf das gegenwaertige ein-

schraenken, das vergangene und zukünftige aber seiner Forschbegierde entziehen, und besonders geschehene Handlungen seiner Prüfung nicht unterwerfen; sondern die Entwickelung, deren Ursache und Folgen ihm zur Sünde anrechnen, und ihn noethigen wolte, denen einmal und ohne hinlaengliche Untersuchung angenommenen Meinungen seiner Einsicht zuwider beyzupflichten.

Die wesentlichsten Triebe der menschlichen Sele müste man entweder zernichten, wenn man die Wisbegierde hemmen, und der Aufmerksamkeit solche Begebenheiten rauben wolte, deren Folgen von dem weitesten Umfange sind, die ieden Menschen treffen, und den Hauptknoten für das Wohl und Weh der Menschlichkeit in sich fassen, oder aber Gott selbsten in seinem

Hei-

Heiligthum antaſten, und ihm wegen der Bildung und Einrichtung der menſchlichen Selenkraefte und deren Verknüpfung mit einem ihrer Entwickelung, Vermehrung und Gebrauch, gemaeſen und zu den mannigfaltigſten Handlungen ſo ſchiklich zuſammengeſezten Koerper verwegene Vorwürfe machen.

Die Kraefte unſerer Sele aeuſern und fühlen alsdenn erſt recht, daſs ſie der Unſterblichkeit, und ihre Dauer der Unendlichkeit gewachſen, und niemalen das groſſe Lere in ſich, das Nichtſeyn, befürchten dürfen, wenn ſie ſich aus ihrem gegenwaertigen Luftkrais, darin ihr Koerper zurükbleibet, herauswagen, und über alle ſichtbare Gegenſtaende hinweg * in die

 dunkle

* *Heureux celui, dont le genie, s'elevant au deſſus*

dunkle Ewigkeit hinein, und selbst zu dem Urstof, dem Urgrund der Würklichkeit des Moeglichen, der alles erschaffenden Gottheit hinauf schwinget, und erst hier von grosse, Gedanken voll und gesaettiget dennoch solche Tiefen und Unbegreiflichkeiten erblicket, die unerschoepfliche Quellen len einer unendlichen Wisbegierde, und der ewige Gegenstand der Beschaeftigung eines ewigdaurenden thaetigen Geistes seyn koennen, und dessen Volkommenerwerdung keine Grenzen zeigen.

Men-

sus des sens, vole, guidé par la raison, à la découverte des veritables principes & perce le sombre voile, qui dérobe aux mortels les mystéres de la nature - - qu'il est beau de mediter sur les principes des Etres, de contempler leur essence! C'est là, que le sage est porté par un noble essor: le rest est le frivole amusement du Vulgaire. L'ANTI-LUCRECE liv. 3.

Menschen, die sich so kennen, koennen unmoeglich bey dem Bewusstseyn ihres sterblichen Koerpers gegen die Dinge, die sie iensеit des Grabes erwarten, gleichgültig bleiben, und unbekümmert um das, was ihnen von der Gottheit selbsten davon geoffenbaret seyn soll, sich mit dem gegenwaertigen begnügen, am allerwenigsten aber in Dingen von so grosser Wichtigkeit sich auf die Einsicht, den Ausspruch und die Leitung anderer verlassen, und einer Ewigkeit, ohne einmal die Sterblichkeit und deren Ursache zu kennen, auf gerathe wohl entgegen eilen. Alles, was in den Zusammenhang so grosser Folgen passet, wird ihrer anhaltenden Betrachtung, Aufmerksamkeit und strengsten Prüfung würdig, und ihnen nichts würdiger zu seyn scheinen, als die Ursache derienigen Begebenheit, woraus als aus dem Hauptkno-

ten erschrekliche Folgen fliessen, und sich abwickeln, denen das ganze menschliche Geschlecht preisgegeben ist, und woran selbst die Gottheit gearbeitet hat; kein Mensch aber ohne Schauer denken wird, ich meine die Ursache iener unvermeidlichen Trennung und Auflosung unsers Leibes. Eine noch rohe und ungeübte menschliche Einsicht wird hier starr, sie weiss sich nicht herauszuwickeln, ein Schwindel bemeistert sich desienigen Geistes, in dem noch nicht genug aufgeraeumet worden, und die seiner Bestimmung uneingedenk seine Saettigung in Dingen suchet, die dem Koerper gehoeren; alles verwirret ihn. Die Menschen trennen sich bey dieser so wichtigen Sache: sie betreten zum Theil ganz entgegengesezte Wege, und nur wenige sind stark genug, ins dunkle einzudringen, und das Helle zu finden, dem Tod

in

in die Augen zu sehen, und solchen in seiner Geburt aufzusuchen. Eine besondere Bloedigkeit, Furchtsamkeit und Unachtsamkeit, wodurch die Menschlichkeit geschaendet wird, entfernet die mehresten von der genauen Betrachtung ihres Zerstoerers * ; sie ertraeumen sich dessen Daseyn aus einem wilkürlichen goettlichen Machtspruch, an dessen Prüfung kein erschaffener Geist, ohne des Verbrechens der beleidigten Maiestaet schuldig zu werden, sich wagen, am allerwenigsten aber dessen Nothwendigkeit ohne goettliche Offenbarung zu

 er-

* *Vid. des Hrn. Prof. EBERHARDS Gedanken vom Tod, in seinen vermischten Handlungen aus der Naturlehre &c. die sehr schoen sind. Besonders verdienen Hrn. GOETZENS Schriften und Predigten, die von Todesgedanken voll sind, von denen gelesen zu werden, die sich mit dem Tod bekant zu machen Lust haben.*

ergründen, und aus sich selber zu folgern, unterstehen dürfe.

Andere wissen sich auf eine sehr kurze Art herauszuwickeln. Sie stossen den Menschen von der Hoehe seiner Würde herunter, und vermengen ihn mit denen weit unter ihn geordneten Geschoepfen, deren Bestimmung ihr eigener Verbrauch ist. Stolz auf ihre erdichtete Zernichtung erfrechen sie sich, die Gottheit selbst zu untergraben, und allen geschaffenen Geistern die Moeglichkeit ihrer Fortdauer abzusprechen. Sie lassen die Menschen wie Schwaemme aus der Erde hervorbrechen, und wie Schwaemme wieder von einem Schikſal zernichten, das sie nicht kennen wollen, und dessen Andenken ihnen einen Schauer einiaget, der sie der Verzweifelung preisgiebt. Diese Elende wollen sich und andern

dern Dinge, die ſie aus einem innern Gefühl ihrer Unwürdigkeit wünſchen, als ausgemachte Wahrheiten aufbinden, und bey der aeuſerſten Verblendung ſtark in Einſichten ſeyn, bey der ſchimpflichſten Erniedrigung auf einen über alle Vorurtheile erhabenen Geiſt grosthun, in der Verzweifelung die Ruhe aufſuchen, und dem Tod ſelbſt die Waffen wider die Schrecken des Todes abborgen. Man würde dieſer ſchaedlichen Geſchoepfe gar keine Erwaehnung thun, wenn nicht bekant waere, daſs ſelbige in unſern Tagen ihre Haeupter ſo hoch empor zu heben ſuchten, ſo hoch ſonſten der Aberglaube ſeine blaſſe Stirn getragen, und damit Gott und der Vernunft Gewalt angethan, und gleichſam Troz geboten hat. Sie verdienen Verachtung und keine Widerlegung: Man darf ihnen nur die Zaehne weiſen, ſo verſtummen ſie, weil

ihr

ihr ganzes Lehrgebaeude auf die groebste Ignoranz gegründet ist.

Eine sehr geringe Anzahl in Beziehung auf das ganze menschliche Geschlecht machen diejenige aus, denen es ein wahrer Ernst ist, keine Fremdlinge in der Stadt Gottes zu seyn, sondern die goettliche Staatsverfassung und ihre darauf sich gründende besondere Pflichten genau zu kennen, und als rechtschaffene Bürger nach vernünftigen und nicht nach sinnlichen Bewegungsgründen ihre Handlungen einzurichten. Diese kennen die Würde und Groesse ihres Geistes, und setzen ihm keine Schranken, wo keine sind: Sie brechen durch die von Aberglauben und Unglauben angelegten Fesseln hindurch, und verschaffen sich eine freye Aussicht in das vergangene, das gegenwaertige, das zukünftige,

und

und in die ganze goettliche Regierung und Führung der Menschen, in die Geisterwelt, oder in die goettliche Heilsordnung. Sie wollen mit ihren eigenen Augen sehen, und keine blinde Begleiter blinder Führer seyn. Vernunft und Offenbarung, die niemalen in einen Widerspruch stehen, "car la verité," wie der vortrefliche *Formey* sagt,

„ne saurois jamais être en opposition
„avec la verité, ni la religion avec la
„saine philosophie, l'une & l'autre
„etant soeurs & filles du ciel,

sind ihre Führer, ein anhaltendes Nachdenken macht sie mit ienen bekant, und giebt ihrem geschaeftigen Geist eine anschauende Erkenntnis und dieienige Heiterkeit, die einem schlafenden und irrenden Gewissen fremd ist, und von welcher iene Festigkeit abhanget, die dem eigen seyn muss, der

sa-

sagen will: *Ich weiſs, an wen ich glaube:* und die dem mangelt, der nur sagen kann: *Man hat mir vorgeſchwazt, an wen ich glauben ſoll.* Dieſen Selen, die ihres goettlichen Urſprungs eingedenk und würdig ſeyn wollen, iſt die ganze Heilsordnung gleichwichtig, * beſonders aber reizet der erſte Grund aller groſſen Begebenheiten, ich meine die Erſchaffung und den Fall der Menſchen, ihre Aufmerkſamkeit und Wiſsbegierde, und ſie glauben, die Pflicht

* *Die Zinzendorfiſchen Phantaſten, die immer um die Seitenwundgen herum winſeln, und nur nach dem Lamm heulen, und denen unaufhoerlich Lammsfleiſchbruſt durchkriegerlich und Seitenheimweh ſchielerlich iſt, ſind offenbare Narren und würkliche Gotteslaeſterer. Sie theilen die Gottheit, und zerreiſſen alle Heilsordnung, und predigen nur den halben Gott, wie Herr WALCH in den Betrachtungen über das Leben Ieſu S. 627. ſagt.*

Pflicht auf sich zu haben, die Staatsverfassung der Stadt Gottes in ihren Ursprung kennen zu lernen, und darinnen die ersten Gründe der nachgefolgten grossen Begebenheiten aufzusuchen, und bis in das Paradies zu dringen.

Ich weiss nicht, ob diejenigen für die Ehre Gottes streiten, die hier allem Nachforschen den Bannstrahl androhen, und der Vernunft allen Zugang ins Paradies verstecken. Ihr Eifer, der niemalen eine gute Sache verraeth, schrecket indessen viele ab, an diesem geheiligten Ort, wo die ersten Menschen in der Volkommenheit, deren sie nach ihrer Bestimmung faehig waren, aus der Hand des Almaechtigen hervortraten, sich mit philosophischen Augen umzusehen, und zu bestimmen, ob die Beschreibung, die uns der Verfasser der Bücher

cher Mosis überliefert, nach den Buchstaben angenommen, oder aber, als figürlich entworfen, nach besondern Umstaenden und denen Folgen gemaes erklaeret werden müsse.

Die Nachricht von dem Weltbau gereichet dem goettlichen Schoepfer zur Ehre, und obgleich einige Ausdrücke dem ewigen und unendlichen Gott etwas menschliches andichten, so sind solche doch keinesweges so anstoessig, als von denen Feinden der geoffenbarten Religion verbreitet und behauptet werden will. Die ganze Beschreibung ist sinnlich abgefasset, und kan um so mehr ohne alle Prüfung angenommen werden, ie überzeugender der Beweis ist, den die Welt selber von ihrer Erschaffung darbietet, und der nur in den Tollhaeusern Widerspruch finden, und von solchen angefochten

ten werden kan, die durch offenbare falsche Schlüsse getaeuschet, das Werk für den Meister annehmen, oder aber sich eine Fühllosigkeit gegen das ihre graeuliche Handlungen anklagende Gewissen erfechten, und ihr banges Erwarten der Dinge, die ihnen von ihrem beleidigten unumschraenkten Oberherrn angedrohet werden, in eine freche Haerte zwingen wollen.

Weit interessanter aber ist für einen christlichen Philosophen die grosse Begebenheit von dem Fall Adams, dessen Folgen erschreklich, und von dem weitesten Umfange sind. Die Erkentnis des Guten und Boesen, symbolisch zu reden, und die daher rührende Sünde, welche den Namen der Erbsünde davon getragen hat, mit welchem Recht, wird die folgende Betrachtung lehren, ingleichen die Sterblichkeit oder der

Tod, der durch alle Menschen hindurch gedrungen ist, und der Fluch, den Gott auf die Erde gelegt hat, wie auch die dem weiblichen Geschlecht angekündigte Geburtsschmerzen, sind die naechsten Folgen einer Handlung, die Gott dem ersten Menschen verboten hatte.

Denen, die ihres Heils gewiss seyn wollen, werden die Einwürfe nicht unbekant geblieben seyn, die von vielen der Gerechtigkeit und Weisheit Gottes hierüber gemacht worden. Solte der Alwissende ein Werk angefangen und gebauet haben, welches gleich im Anfang von einem endlichen Geschoepfe dergestalt verschoben werden koennen, dass Gott genoethiget worden, seine Zuflucht zu seiner Almacht zu nehmen, und durch einen wilkürlichen Machtspruch selbst das Wesen der Dinge zu beu-

beugen, und in gewaltſame Veraenderungen zu zwingen, um ſich aus einer Verwirrung herauszuwickeln, die er, als ein Gott, vorher ſehen ſollen? das Unſterbliche zur Verweſung verdammen, die Fruchtbarkeit in Unfruchtbarkeit verwandeln, heiſſet der Natur Gewalt anthun, und das Weſentliche der Dinge verwirren und wie hat der Bau eines weiblichen Koerpers ohne eine gaenzliche Umarbeitung zu einer gewaltſamen und ſchmerzlichen Gebaerung zubereitet werden koennen, wenn dieſe vor dem Fall ohne Schmerzen moeglich geweſen? Was will man endlich von dem Mangel des Erkentniſſes Gutes und Boeſes in dem Stande der Unſchuld ſagen? Sind moraliſche Handlungen darinnen moeglich geweſen, und koennen ſolche ohne dieſe Erkentnis gedacht werden? Und iſt denn dieſe ſogleich nach der Uebertretung des

goettlichen Verbots die erſten Menſchen durchfahren, und iſt ihnen auf einmal Tugend und Laſter, Haſs, Neid, Zorn, Rachbegierde, Unverſoehnlichkeit, Mord und Todſchlag, Liebe, Gunſt, Sanftmuth, Geduld, Keuſchheit, Verſoehnlichkeit, mit einem Wort, alle Pflichten und geſellige Tugenden bekant worden? Oder ſind nicht vielmehr alle Leidenſchaften dem Menſchen ſchon angeſchaffen geweſen, und zu deren Entwickelung nur etwa durch die verbotene Handlung der erſte Schrit geſchehen, und der Grund geleget worden? Wie will man endlich bey Behauptung der beſchrienen Erbſünde *, die in der verbotenen Handlung

* *Man verſtehet gemeiniglich hierunter das natürliche Verderben der Menſchen, welches von einem Menſchen auf den andern fortgepflanzet, und durch die erſten Menſchen mit der Genieſſung der verbotenen Frucht dem menſchlichen We-*

lung Adams ſtecken, und doch alle ſeine Nachkommen verdammen ſoll, die Gerechtigkeit Gottes überhaupt aber bey dem ganzen Handel deſſen Vorſehung retten? Mir

 ſind

Weſen eingeflochten worden. Einige hegen ſehr grobe Gedanken hiervon; man erinnere ſich nur der flaciſchen Zaenkereyen. Ich bin der Meinung, daſs der Hang zum Laſter den Hang gegen die Tugend um deswillen mehrentheils überwiege, weil unſer Geiſt in den erſten Lebensjahren faſt gaenzlich von dem thieriſchen Theil abhangen muſs, und nur nach und nach durch dieſen zur Thaetigkeit gelangen, und zu etwas mehrern, als zum vegetiren und Bewahrung des Koerpers wider die Faeulnis nicht wohl genutzet werden kan. Ueberlaeſt man nun die Entwickelung ſeiner Kraefte blos den aeuſſerlichen Eindrücken, ſo wird er freylich ſehr verderbt und verunſtaltet werden müſſen. Daſs aber dieſes, wenn Adam nicht gefallen waere, und doch ſein Geſchlecht fortgepflanzet haette, anders ſeyn würde, ſolches halte für eine der Natur ſelbſt widerſtrebende Meinung. Man beweiſe ſolche. Die bekanten Beweiſe ſind nicht hinlaenglich, und aus

SKEL-

sind die Gründe nicht unbekant geblieben, mit welchen man ein zerlüktes Lehrgebaeude auszuflicken, oder wohl gar auf einen neuen und erdichteten Grund aufzuführen bemühet ist, eine kurze Prüfung würde auch das Nichtige und Widersprechende darinnen offenbaren. Da sich aber in dem folgenden eine schiklichere Gelegenheit hierzu darbieten dürfte, so mag alles bis dorthin aufgesparet bleiben.

Solte

SKELTONS Abhandlungen von der Gnugthuung Christi, welche aus dessen Discourses controversial and practical on varivus subjectis proper for the consideration of the present times übersetzet worden, ingleichen Herrn BAUMGARTENS dissert. de propagat. et gradibus peccati originalis, bekomt man zweyschneidige Waffen, die durch Herrn MULLERS Abhandlung de imputatione peccati adamitici nicht in einschneidige umgearbeitet worden.

Solte denn demnach der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes zu nahe getreten werden, wenn man die mit der verbotenen Handlung verknüpften Uebel aus der Handlung selbsten herholen, und als nothwendige Wirkungen und Folgen derselben ansehen, und verneinen wolte, dass sothane Uebel durch einen wilkürlichen Machtspruch Gottes dem adamitischen Vergehen zur Strafe beygeleget worden? Ich meine nicht: vielmehr getraue ich mir das Gegentheil zu behaupten. Wenigstens werden alle Einwürfe verschwinden, die wider die Gerechtigkeit, Weisheit und Vorsehung Gottes aus dem Grunde hervorgeholet werden, worauf die sogenante Erbsünde, der Tod u. s. w. in dem gemeinen Lehrgebaeude ruhen, alle diese Dinge aber als nothwendige Folgen der That Adams begreiflich seyn, und die Güte Gottes gegen eine angeschuldigte Haerte gerettet, und sei-

ne weise Haushaltung, ohne der Vernunft Gewalt anzuthun, gegen die hartnaeckigsten Tadler mit den besten Waffen vertheidiget werden koennen.

Ein Philosoph, der das hoechste Obiect des menschlichen Verstandes nachdenkend bearbeitet, und mit den algemeinsten Begriffen sich beschaeftiget, wird in dem Paradies ein nachlaessiger Beobachter seyn, und ungerührt bleiben bey Gegenstaenden, die einem Weltbürger, einem politischen Philosoph, den reichsten Stoff zum Nachdenken und den fruchtbaresten Bemerkungen darbieten. Iener ist alzusehr in das abstracte vertiefet, als dass er sich mit sichern Schriften in das Detail wagen, und das ganze aus dem einzeln glüklich beurtheilen solte. Zur Erbauung einer Welt ist er besser, als zur Beurtheilung der gebauten zu gebrauchen. Er bleibt daher in vielen Dingen

gen unschlüssig, und ist besonders bey der Sterblichkeit und Unsterblichkeit zufaelliger Weise nicht mit sich einig. Der Baum des Erkentnisses des Guten und Boesen, oder vielmehr *der Entwickelung der Erkentnis der Sitlichkeit der Handlungen* bleibt ihm so fremd, so bekant sich ein practischer Weltweiser mit demselben zu machen trachtet. Er ist hier so entbehrlich, so gefaehrlich und wichtig der Orthodox zu seyn pfleget. Dieser gnaedige Baer drohet allen, die auf seine Formeln zu schwoeren zaudern, und solche zu prüfen verwegen genug sind, Schwefel und Pech an. Mit Stolz und Rechthaberey haelt er den Baum des Erkentnisses umzaeunet, und bietet den Baum des Lebens feil. Nur denen soll dieser zu Theil werden, die ienen nach dem von ihm entworfenen Riss beurtheilen, und aus seinen darüber gefertigten Noten kennen

lernen, alle andere aber, die das Original selber naeher zu betrachten seiner Meinung nach frech genug sind, soll der Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, verschlingen, wenigstens so lange zerfoltern, bis sie seine Almacht über den Schlüssel zum Himmel anbetend erkennen. Koente doch dein stolzes Herz, geistlicher Despote, von dem Schrecken des almaechtigen Schoepfers der Vernunft, die den Laesterern seines lebendigen Athems aufpassen, durchbebet, und dein zur Verdunkelung der Wahrheit ausgebreiteter getünchter Vorhang zerrissen, und dadurch die freye Aussicht in das Heiligthum offen werden! Welche Vortheile würde nicht das Reich der Wahrheit von der Erfüllung dieses Wunsches einernden, der so gerecht als eifrig ist.

Meine

Meine Leſer vergeben mir, daſs ich ſo baenglich thue. Vor Gott und der Wahrheit, mit denen ich es halte, fürchte ich mich nicht, aber bey den Klauen der Ketzermacher durchwühlet mich ein banger Schauer. Dieſe durchſchleichen mit verbundenen Augen den Garten Eden, und nur denen ſoll der Zugang dahin offen bleiben, die ſich vorhero von ihnen haben blenden laſſen. Welches harte Urtheil wird alſo auf mich warten, da ich, um den Anfang der Stadt Gottes und den Vorfall, worauf ſich ihr Statsrecht gründet, kennen zu lernen, mich mit offenen Augen an den Ort gewaget, in welchen der Fluch den Rebellen angedrohet, und Gerechtigkeit, Segen und Gnade den Bürgern angekündiget worden.

Von dieſer Ausſchweifung, die mir durch eine gegründete Ahndung der boeſen Gerich-

te, durch die ich werde gehen müſſen, abgedrungen worden, kehre ich wieder zurük zu dem Baum des Erkentniſſes. Ich weihe ihm meine ganze Aufmerkſamkeit, finde aber weder an dem Stamm noch an ſeinen Früchten den langſam toedtenden Gift, den ein DARIES und andere daraus in die Leiber unſerer erſten Stammeltern überflieſen laſſen*. Die Pflanzung ſolcher Succeſsionsaepfel ſcheint auch im Paradies ganz überflüſsig geweſen zu ſeyn, da der menſchliche Koerper ſchon ſo gebauet, und von ſolchen Theilchen zuſammen geſezt war, die ohne Gottes Almacht keiner ewigen Dauer theilhaftig werden konten, und erſt nach ausgehaltener Prüfung das verwesliche verlieren muſten,

* *Herr* BÜCHNER *hat in einer beſondern Schrift die Frage*: OB DER BAUM DER ERKENTNIS *etc.* EINE SCHAEDLICHE KRAFT GEHABT? *abgehandelt.*

muſten, auf welchem Fall denn auch der Baum des Lebens aufbehalten wurde. Keine aus irdiſchen Theilen zuſammengeſezte ewige Maſchine, die zu ihrer Fortdauer von andern irdiſchen Koerpern und zwar durch deren Aufloeſung und Verweſung Nahrung und Kraft in ſich ziehen muſs, von denen Veraenderungen der Luft veraendert wird, und deren zu ihrem Gebrauch, zur Thaetigkeit noethigen innern Saefte durch ſo vielerley in ſie wirkende fremden Theile bald zu flüſsig, bald zu zaehe, bald gar ſtockend werden koennen, u. ſ. w. iſt nach dem einmal feſtgeſezten Lauf der Natur, in der Verbindung mit denen übrigen in ihn wirkenden Feuer- Waſſer- Luft- Salz- und Erdtheilen, und bey deren unzaehlbaren Vermiſchungen ohne goettliche Diſpenſation moeglich *.

Da

* *In den SCHLETWEINISCHEN Schriften zum Vor-*

Da ich vorher sehen kan, dass ich mit keinen Lesern werde gestraft werden, die aus dem Paradies ein Schlaraffenland machen, und eine sich immer und ewig gleiche Witterung wider alle Gesetze der Bewegung der grossen Weltkoerper erdichten, oder wohl gar das rollende Schwingen der Erde um die Sonne und die daher rührende grosse Abwechselungen erst nach dem Verlust des Paradieses wollen Mode werden lassen, so trage Bedenken, mich bey einer über allen vernünftigen Widerspruch hinausgesezten Wahrheit aufzuhalten, ob ich gleich übrigens aus festen Gründen überzeugt bin, dass eine

Vortheil nüzlicher Wissenschaften giebt sich Herr GIESE die Mühe zu erweisen, dass der menschliche Koerper im Stand der Unschuld an und vor sich unsterblich gewesen, mit welchem Glük aber saget des ersten Bandes erstes Stük der ienaischen Philosophischen Bibliothek.

eine Maſchine, auſer der Verbindung betrachtet, in welcher der menſchliche Koerper mit dem ganzen Weltbau und deſſen Theilen ſtehet, in dem Zuſtand, darinnen ſie, vermoege ihrer innern Beſchaffenheit, wirkſam iſt, ewig verbleiben koenne. Daſs aber alle Veraenderung in der Natur, ingleichen alle Koerper, die den Menſchen berühren, auch in und auf denſelben wirken, erfordert einen Beweis, den ich führen würde, wenn ich mich nicht ſchaemete, meinen Leſern einen oeffentlichen Vorwurf wegen einer Fühlloſigkeit und Unwiſſenheit zu machen, die allein hinreichend waere, ihnen den geſunden Verſtand abzuſprechen. Ich bitte daher um Vergebung, wenn ich ſie erſuche, nur derienigen Veraenderung und Zerrüttung, die eine groſſe Waerme in unſern Koerper anſtiften kan, bey Durchleſung der ſchoenen Abhandlungen des

Herrn

Herrn Doctor Eberhards, welche in seinen vermischten Abhandlungen die 7te ist, pag. 209. nachzudenken. Ich hoffe also allen Verdacht einer verwegenen Dreustigkeit zu entgehen, wenn ich dem groesten Philosophen unserer Zeit, dem vortreflichen Daries, unter die Augen sage, dass er eine grosse Unbegreiflichkeit mit einer noch groessern zu erklaeren suche, wenn er der verbotenen Frucht ein Acidum und adstringentes Wesen andichtet, das allein die Saefte des menschlichen Koerpers in Unordnung bringen, eine auserordentliche Fermentation darinnen erregen, und dadurch den Grund und Stoff des Todes in dem Koerper wirken koennen, da schon tausend andere Dinge vorhanden waren, woran sich der Koerper bis zur Unthaetigkeit abarbeiten und abnutzen muste. Wenn dies das Uebel alle gewesen waere, so würde solches

ches auch eben so geschwind und so leicht, als es in den Koerper gedrungen, wieder daraus getrieben, und der ganze Schade wieder auf einmal durch den Genuss der Früchte vom Baum des Lebens geheilet werden koennen, als welchem Gott ausdrüklich die Kraft, die Sterblichen unsterblich zu machen, beyleget.

So wenig nun diese Lehre gegründet ist, so wenig loeset sie auch den Hauptknoten auf. Sie zeiget hoechstens nur, dass der allmaechtige Schoepfer nach seiner unendlichen Güte seinem Geschoepfe den Tod nicht als eine wilkürliche Strafe angedrohet, sondern dasselbe nur vor dem mit dem Genuss der verbotenen Frucht verknüpften Gift gewarnet, und folglich keinen eigensinnigen Beherscher einer endlichen Kreatur vorgestellet, dessen unendliche Rache sich

an einem endlichen durch die Uebertretung eines Gebots, davon ihm kein Bewegungsgrund bekant war, wornach doch allein vernünftige Geschoepfe ihre Handlungen einrichten müssen, wenn sie moralisch seyn sollen, ungehorsam gewordenen Geistes, der kaum anfieng Begriffe zu bilden, und den überdies noch der Mangel aller moralischen Erkentnis schützen muste, mit Zernichtung seines ihm wesentlich gemachten Leibes und auf andere Art saettigen, ia noch darzu alle durch dessen Zeugungskraft wirklich werdende Nachkommen, denen die Handlung ihres Stamvaters fremd ist, blos, weil seiner Wilkür, die sich auf die Gewalt steifet, und in einen blinden und von allen Gründen entbloesten Gehorsam eines doch vernünftigen Geschoepfes eine Genugthuung und die Ehre der Oberherschaft suchet, in einer ausser dem Verbot

ganz

ganz gleichgültigen Sache, entgegen gehandelt worden, und zwar nicht aus Bosheit, sondern aus bloſſer Unachtſamkeit, die noch durch keine Erfahrung ermuntert worden, und auf eine denen anerſchaffenen Trieben gemaeſſe Art. In ſo ferne nun durch die *Darieſiſche* Meinung die Gerechtigkeit und Weisheit Gottes wider die gemachten Vorwürfe, die ſo ſtark als entſezlich ſind, gerettet wird, in ſo fern bringt ſie ihrem Erfinder Ehre, und verdienet bekanter zu ſeyn, als ſie zeithero geweſen iſt. Da aber daraus auch weiter nichts folget, und die Urſache noch immer unentwickelt bleibt, warum Gott dem durch den Genuſs einer giftigen Frucht ſterblich und hoechſt unglüklich gewordenen bedaurenswürdigen Menſchen noch mehrere Uebel aufgelegt, ihn aus dem Paradies geſtoſſen, ia ſo gar, um ihn den Verluſt noch empfindlicher, das Le-

ben aber noch saurer zu machen, die Erde seinetwegen verfluchet, noch weniger aber aus der Schaedlichkeit der Frucht deren angezeigte Würkung der moralischen Erkentnis gemuthmaset, geschweige dann begriffen werden kan, so ist selbige unzulaenglich und zu seichte, als dass man ihr beytreten solte.

Mit denen vielerley Meinungen, die andere von dem Baum des Erkentnisses und andern mosaischen Erzaehlungen der paradiesischen Begebenheiten ausgehekt, trage ich billig Bedenken mich zu verwirren. Es sind groestentheils Traeumereyen und Schattenspiele, die eben da verschwinden, wo man ihrer Unterstützung am meisten bedarf. Der Verfasser der Geschichte muss nicht nach seinen Worten, sondern nach seiner Absicht beurtheilet werden. Das

Ge-

Genie der orientalischen Voelker ist sehr frei und verschwenderisch in Bildern. Sie streuen aller Orten Blumen aus, und schweifen bey aller Gelegenheit im Uneigentlichen herum: Alles soll mahlerisch und sinlich gezeichnet, und die Warheit niemalen nackend vorgetragen werden. Man thut keine Sünde, wenn man nach diesem auch die sinliche Beschreibung des Weltbaues, des Paradieses, und der Begebenheiten der ersten Bewohner der Erde beurtheilt, und wird weit leichter das Wahre hinter den Bildern hervorholen, als aus den Bildern einen treffenden Schluss auf die verhüllte Warheit machen, übrigens aber der Versuchung, den Schatten an die Stelle des Reellen zu setzen, ausweichen koennen.

Der Geschichtschreiber will den Grund offenbaren, woraus die noch fortdaurende

Verfaſſung des menſchlichen Geſchlechts gefloſſen iſt. Er laeſst auf eine der Vernunft weit gemaeſſere Art nur zwey Menſchen aus der Hand des Almaechtigen hervortreten, als wenn er ſogleich ein ganzes Volk aus dem Nichts bey der Erſchaffung der Welt hervor gerufen, und mit ſelbigen den Erdboden bevoelkert haette. Er ſtellt Gott als einen Baumeiſter dar, der alles nach und nach mit Ordnung verrichtet, um eine Sache denen Sinnen faſslich, und auch denen in abgezogenen Begriffen ungeübten begreiflich zu machen, von der wir uns, als einem Werk der Almacht, kaum Begriffe bilden würden, wenn uns nicht einiger Stof darzu geoffenbaret worden. Er führet Gott redend ein, er laeſst ihn ſelber nicht nur den Ausſpruch von der Volkommenheit ſeiner Werke thun, ſondern auch ſich ſelber zur Erſchaffung des Menſchen

auf-

aufmuntern. Der sichtbare Theil desselben wird aus Erde geformet, und der unsichtbare ienem von Gott eingeblasen, und durch diesen goettlichen Hauch, spricht er, ward der Mensch eine lebendige Sele. Die Handlung hat noch kein Ende; der Geschichtschreiber mischet viele Nebenhandlungen mit ein, und laesst nunmehro Gott mit seinem Geschoepf, das von einem vernünftigen Geist belebet, und in welchen die Geister- und Koerperwelt verbunden worden, in Unterredung treten. Es wird beliebt, dem Adam eine Gesellin zuzugeben, und deren Moeglichkeit erhaelt aus seinen Lenden ihre Wirklichkeit. Nunmehro wird der Weg zu einem neuen und sehr interessanten Auftrit gebahnet. Hier ist der Knoten, den die Reihe der Dinge entwickelt hat, und der in einer Handlung bestehen muss, die an und vor sich selber Fol-

gen hat. Wie aber die ganze vorherige Erzaehlung uneigentlich abgefaſſet worden, ſo wird auch dieſe Haupthandlung unter einem Bilde vorgetragen, und rohen Augen verborgen. Soll hier nun ein buchſtaeblicher Verſtand ſtatt haben, warum nicht bey allen übrigen Beſchreibungen? Laſſet uns nur geſtehen, daſs wenn wir alle Fragen, die von der Vernunft den ſicherſten Gründen und Umſtaenden gemaeſs aufgeworfen worden, in einem Apfelbiſs, oder überhaupt in dem Koſten einer verbotenen Baumfrucht aufloeſen wollen, es ſchwer werde, das Verfahren eines Gottes, der ohne Gerechtigkeit, Weisheit, Vorſehung und Güte, nicht gedacht werden kan, zu rechtfertigen. Ich will dieienigen, die ich oben im Vorbeygehen aufgeworfen habe, hier nicht wiederholen, noch weniger aber mir die Mühe geben, die vielerley Meinungen,

gen, womit man theils die buchſtaebliche Erzaehlung zu retten und zu erlaeutern, theils aber auch laecherlich und dadurch die Ketzer - und Freydenkerrolle * voller zu machen geſucht, anzuführen, die alle abgefertiget ſeyn werden, ſobald man nur eine Handlung vorausſetzen wird, ohne welche die traurige Folgen des Falls Adams, und die ſolche begleitende Umſtaen-

* *Eine ganz neue Rolle hat Herr TRINIUS in ſeinem FREYDENKERLEXICO abgewickelt, iedoch mit ſehr ſchlechten Glük. Da der gute Mann hierzu weder Beruf noch Geſchik gehabt, ſo haette er billig mehr Ehrfurcht für die gelehrte Welt aeuſern, und ſich an ein ſolches Werk, dem er nicht gewachſen geweſen, nicht wagen ſollen. Man ſieht nicht ohne Ekel und Unwillen die redlichſten Gelehrten mit Schelmen vermengt, und wer kan es dem rechtſchaffenen und gelehrten Herrn MULLER verdenken, daſs er in der ienaiſchen philoſophiſchen Bibliothek ſeinen ehrlichen Namen wider die groebſten Verlaeumdungen mit Nachdruk gerettet.*

de nicht gedacht werden koennen, wo man nicht zu der Almacht selbst hinauf steiget, und solche der Wilkür eines Gottes abborget, der bey einem unvorhergesehenen Zufal sich selbst in seiner Almacht erholen muss, und aus welcher alle das ihrer Beschaffenheit nach auf das ungezwungenste fliesset, was der Geschichtschreiber seinem Gemaehlde nach saget.

Ich werde mich und meine Leser zur Aufsuchung de ienigen That, die in der physicalischen und sitlichen Welt ausserordentliche Wirkungen moeglich und nothwendig gemacht, besser vorbereiten, und aller voreiligen Entschliessung ausweichen, wenn ich vorhero alle die von dem Geschichtschreiber angeführte Umstande von dem Verhalten Gottes und der Menschen, sowol vor als nach volbrachter Handlung, kürzlich berüh-

re.

re. Ich entferne davon alle dieienigen Umstaende, die dem ganzen Trauerspiel zur Zierde und blos zur sinlichen Ausarbeitung dienen.

Der Schauplatz der wichtigsten Begebenheit, die unsere ganze Aufmerksamkeit auffordert, wird uns als ein lustiger fruchtbarer Garten beschrieben, und Genes. II. v. 15. Eden, sonsten aber das Paradies, oder ein Obstgarten genennet. Neugierige koennen hiervon GERHARD. in Gen. f. 48. KORTHOLD. disp. de Paradis. c. 1. §. 2. CALOV. Syst. T. IV. f. 425. seq. ingl. den CORNEL. A LAPITE nachlesen, wenn sie unter vielen Unnützen etwas Gutes aufzusuchen Lust haben. Selbst unter den Heiden hat sich die Nachricht von diesem Ort, an welchen unser Schiksal entschieden worden, fortgebreitet, und man würde ungereimt handeln, wenn man den

ange-

angezogenen KORTHOLD, FRIEDLIEB in annot. bibl. WALTHERN in offic. bibl. und andere einer Ungereimtheit beschuldigen wolte, die dieser Meinung sind, und derer Poeten ihre hortos Adonidis ex hortis Edenis herholen. Es scheint in den ersten Zeiten eine algemeine Sage * davon übrig geblieben zu seyn, welches die Nachricht des heiligen Scribenten um so glaubhafter machet. Diesen Ort hatte der Allerhoechste dem Menschen zum Eigenthum angewiesen und voellig preisgeben. Da er aber vermoege seiner Alwissenheit vorausgesehen hatte, dass durch eine gewisse Handlung der ersten Menschen die Beybehaltung der gemachten Einrichtung un-

* *Wenn Herr IACOBI in seiner Abhandlung von der ursprünglichen Offenbarung Gottes auch nichts erwiesen, so hat er doch bis zur Ueberzeugung dargethan, dass die angegebene algemeine Sage übrig geblieben.*

unmoeglich werden würde, so hatte Gott auch im Voraus vor alle Faelle gesorget, und dem Menschen nach ausgehaltener Probe eine ewige Fortdauer zugedacht, so uns unter *dem Bild des Baums des Lebens* geoffenbaret wird, im Gegentheil aber die ganze Natur schon so zugerichtet, dass sie dem folgenden Zustand des Menschen gemaes war.

Das erste brauchte Gott nicht zu eroefnen, da den Menschen ihr ewiges Daseyn gar nicht zweifelhaft seyn konte. Von dem letztern aber kündigte er ihnen die naechste Folge an, die ausser denen übrigen, in Betrachtung des künftigen Zustands, die schlehterdings nothwendige wurde, und so wenig wilkürlich von Gott mit der Handlung des Menschen, die uns unter dem Bilde des Essens von dem Baum des Erkentnis-

ses

ſes Gutes und Boeſes vorgemahlet wird, verknüpfet war, ſo wenig die Handlung ſelbſten von Gott ohne allen Grund, und blos, um den Menſchen eine Falle zu ſtellen, wilkürlich gewaehlet, und zu einer verbotenen ihrer Beſchaffenheit und ihren natürlichen Folgen zuwider war gemacht worden. Er ſagte: „es iſt euch hier alles erlaubet; ihr „ſeyd Herren der Kreatur; gebrauchet und „bearbeitet ſie eurer Einſicht und euren Trie„ben gemaes. Ihr habt iezo noch keine „Pflichten auf euch. Niemand iſt da, den „ihr beleidigen koennet. Der Entwicke„lung eurer Leidenſchaften ſteht der Man„gel der Gelegenheit entgegen. Alle eure „Triebe ſind Unſchuld, und euren Hand„lungen fehlet die Sitlichkeit, weil ihr mit „Ueberlegung zu handeln durch die eurer „Verfaſſung gemaeſſe Unwiſſenheit des Gu„ten und Boeſen überhoben ſeyd. Nur ei-

„nem

„nem Triebe widerstehet. Er gehoert nicht „zu eurer nothdürftigen Erhaltung, und ihr „habt ihn nur, weil ihr Thiere, nicht aber, „weil ihr vernünftige Geschoepfe seyd. „Geniesset alle Früchte im Garten. Kostet „nur nicht iene Frucht, und überwindet in „Absehung dieser eure Lüsternheit, denn „wo ihr hier euren Appetit saettigen, oder „nachgeben werdet, so werdet ihr in einen „Zustand gerathen, der eure Fortdauer un„moeglich macht, ihr werdet nach und „nach dahin, oder, welches eben das seyn „wird, eines langsamen Todes sterben, „oder, mit einem Wort, ihr werdet sterb„lich werden müssen.„ Dies ist das erste, das Gott that, welches zeiget, dass mit der Volbringung der untersagten Handlung das Vermoegen, ewig zu dauren, aufhoeren, und die Sterblichkeit auf den nicht folgsamen Menschen warten solte. Nach verrich-

teter

teter That war die Sprache Gottes die Sprache eines erzürnten Vaters, der seinen der vaeterlichen Warnung uneingedenk gewesenen Sohn zur Rede setzet; und die Sprache eines gerechten Oberherrn, der seinen ungehorsamen Unterthanen dasienige entziehet, dessen sich dieser durch freywillige Veraenderung seines Zustands verlustig gemacht hat, und denselben nunmehro in die seinem neuen Zustand gemaesse Umstaende versetzet; und endlich die Sprache eines gerechten Gottes, der die Ordnung der Natur nicht bricht, sondern dem die Folgen seiner Handlung zuerkennet, der solche aus seiner Warnung gewust, und ihn denselben überliefert, auch zulezt die Sprache eines weisen Regenten, der seine Unterthanen nimt, wie sie sind, und selbigen die Mittel, wodurch sie, und seine der Faehigkeit und den Umstaenden der Unterthanen

angepaſste Regierungsform erhalten werden kan, an die Hand giebt, ſie zu deren Gebrauch durch ſchikliche Mittel zwinget, und ſolche zur Behauptung ſeiner Abſicht, die vorhergeſehene Hinderungen gefunden hat, zu lenken weis.

Der beleidigte Vater ruft ſeine ungehorſame Kinder. Wo ſeyd ihr? Was habt ihr mit einander gemacht, daſs ihr euch ſchaemet? Und woher wiſſet ihr, daſs ihr euch eurer nakten Glieder zu ſchaemen habt? Habt ihr nicht das gekoſtet, was ich euch unterſagete? Ihr ſolt aus dem Garten Eden, deſſen ihr euch unwürdig gemacht, und das Feld bauen, davon ihr genommen ſeyd, ſpricht der Oberherr, und, ſagt der gerechte Gott, ihr ſolt wieder zur Erde werden, davon ihr gebildet worden, denn ihr ſeyd Erde, und müſst nunmehro wieder in Erde

aufgeloeset werden; und, du Weib! wirst mit Schmerzen Kinder gebaeren, und dein Wille muss nunmehro der gesellschaftlichen Ordnung wegen dem Willen deines Mannes, als deines Hausherrn unterworfen seyn; übrigens befiehlt der Regent, soll der Acker um euretwillen, um euch zu beschaeftigen und zu der künftighin schlechterdings nothwendigen Ordnung, einen dauerhaften Grund zu legen, verfluchet, und ihr zur Arbeit und kümmerlichen Nahrung verdammet seyn. Warum habt ihr meiner Verwarnung kein Gehoer gegeben, sondern die verfüreriſche Handlung eines Thieres nachgeahmet; doch soll auch diesem der Kopf zertreten, und durch des Weibes Same alle Hinderung zernichtet, und dennoch meine redliche Absicht noch erreichet werden.

Hier ist nun mit dem Vermoegen unsterblich zu werden, auch die Ruhe, Gemaechlichkeit und Unschuld, oder die menschliche Glükseligkeit zu Grunde gesunken, und Unruhe, Kummer und Sorge an deren Stelle getreten, denen Menschen aber sind die Augen aufgegangen, und sie in ein Verhaeltnis unter sich, und mit andern Dingen gerathen, das bey ihren wilkürlichen Handlungen die Ueberlegung schlechterdings nothwendig gemacht, mithin den Grund zur Sitlichkeit der Handlungen geleget, oder, welches eben soviel ist, die Erkentnis des Boesen und Guten gewirket hat.

Ich hoffe selbst denen, die auf gewisse Formeln geschworen haben, das Bekentnis abzuzwingen, dass ich im vorhergehenden nicht geschwaermet, und keine *Miltonische* Raserey geliefert habe. Solte ich aber den-

noch wider alle Zuversicht das Unglük haben, unter Leser zu gerathen, die alles, was ausser denen kurzen biblischen Ausdrücken von dieser Sache gesaget, und Gott in den Mund gelegt worden, für ketzerische Ausschweifungen ausschreyen werden, so verspreche ich ihrer Engbrüstigkeit im Voraus alle mitleidige Nachsicht, und ersuche sie mit zerknirschten Herzen, zu deren Vertreibung den Verlust des Paradieses aus dem *Miltonischen Heldengedicht* sich naeher bekant zu machen, auch überhaupt in ihrem Geist besser aufzuraeumen, und dieienige Heiterkeit wieder in sich herzustellen, die eben durch das Uebergewicht der sinlichen Empfindungen, welche durch den Fal Adams erst rührende Gegenstaende erhalten, am mehresten gelitten hat.

Von

Von dieſem Zwiſchenſpiel werde ich nunmehro meine Aufmerkſamkeit auf die Hauptperſon des Stüks richten müſſen. Sie ſpielt überhaupt eine ſehr kurze Rolle, und verraeth bey ihrem ganzen Auftrit eine unglaubliche Unthaetigkeit. Eine Handlung, daran Himmel, Erde und Hoelle Theil nehmen, und wodurch das Schikſal der ganzen Menſchlichkeit entſchieden wurde, ſcheint ſie nicht zu rühren, wenn man ſie nach dem Betragen, deſſen der Geſchichtſchreiber Erwaehnung gethan, beurtheilet. Adam hoert die Warnung Gottes an, und giebt, wie aus den verwickelten Umſtaenden zu ſchlieſſen, ſeiner Geſellin Unterricht davon. Dieſe macht ſich bey den verführeriſchen Reizungen, die ihr der boeſe Geiſt in der Geſtalt eines Seraphs, oder durch einen Seraph einzufloeſen ſuchet, ſich und dem Verführer zwar einige Einwürfe,

überlaeſst ſich aber endlich doch der Lüſternheit, und weil ſie bey ihren Geſellen nicht den mindeſten Widerſtand, vielmehr aber alle Bereitwilligkeit findet, ihr ihren Willen zu thun, ſo begehen beyde eine Handlung, deren ſie ſich ſogleich ſchaemen. Ihre Unſchuld hatte ſie vorher an ihrer Bloeſſe nichts gewahr werden laſſen, das ſie an eine verbotene Handlung erinnern, oder darzu reizen, und daher eine Scham, oder eine Furcht vor dem Urtheil anderer von ihren thoerichten Unternehmungen, in ihnen auflodern laſſen konte. Auf einmal aber gebar die volbrachte That in ihnen eine Empfindung, die ihnen vorhero ganz fremd geweſen war. Sie ſchaemten ſich vor ſich ſelber, und ſuchten durch die Bedeckung einiger Theile ihrer nakten Leiber den Grund der Scham zu verbergen, und ihre gebrauchten Glieder dem Angeſicht deſſen zu

ent-

entziehen, der ihnen deren Gebrauch warnend unterſaget hatte. Bey der Annaeherung Gottes verkrochen ſie ſich ſogar hinter die Gebüſche, um deſſen Augen auszuweichen, deſſen Alwiſſenheit doch ſchon alles bekant war. Ob ihnen nun gleich Gott, als ein Gott voellig unbekant zu ſeyn ſchiene, ſo erkenneten ſie ihn doch für ihren Oberherrn, worzu auch wenig Verſtand und blos ihre zeitherige Erfahrung erfordert wurde, und kamen endlich zum Vorſchein. Die Einfalt redete aus ihnen. *Ich ſchaemte mich*, ſprach *Adam*, meiner nakten Glieder, du, mein Herr, wirſt es mir doch angeſehen haben, was ich gemacht habe. Das Weibesbild, ſo du mir zugeſellet, hat mich gereizet, das zu thun, das ich ohne ſie nicht würde haben thun koennen. Sie bot mirs an, und ich koſtete die verbotene Frucht. Das Frauenzimmer war mit ihrer Antwort

auf die Frage Gottes gleich fertig: *Die Schlange betrog mich*, sprach sie, dass ich Lust bekam, die verbotene Kost zu versuchen. Bis hieher sind beyde Menschen redend eingeführet worden, bey den folgenden Handlungen aber stellen sie stumme Personen vor, die alles mit sich machen lassen, ungewiss, wie sich die Begebenheit entwikkeln und endigen werde. Und dies Verhalten war auch ihren Umstaenden gemaes. Sie, die noch lauter schwankende, ia wohl gar noch keine Begriffe von Gott, von sich und von der Welt hatten, und nichts, als ihre Ohnmacht und Unwissenheit fühleten, mussten sich und ihr ferneres Schikśal nothwendig dem, dem sie nicht widerstehen konten, und von dessen Güte sie durch die bisherige Erfahrung einige Begriffe gesamlet hatten, voellig überlassen, und von ihm ihre fernere Bestimmung und Anweisung in eine

Ver-

Verfassung, davon ihnen die Gedanken unmoeglich waren, blindlings erwarten *.

Ich stosse hier auf eine Materie, deren naehere Betrachtung meine Aufmerksamkeit um so mehr auffordert, ie gewisser ich bin,

 dass

* *Da ich so denke, und notwendig so denken muss, so ist es mir unmoeglich, denen meinen Beyfal zu geben, die dafür halten: ADAM habe sich der Oberherschaft Gottes entziehen und unabhaengig machen wollen. Diese Lehre, ob sie gleich erbaulichen Gedanken Nahrung geben kan, setzet ganz unmoegliche Dinge voraus; und da uns die Handlung ADAMS nicht die mindeste Muthmasung dazu darbietet, so sehe ich gar nicht ein, wie man darauf bestehen kan. Sie ist auch übrigens der doch eben so heftig vertheidigten Lehre von der grossen Kaentnis Gottes, und weitlaeuftigen Wissenschaft goetlicher Dinge, die dem ADAM aufgedrungen wird, ganz und gar widersprechend. Mit einem Wort: Beyde Lehren heben einander auf, und keine bleibt wahr.*

daſs aus deren Erlaeuterung ſich Gründe darbieten werden, aus welchen ſich im folgenden einige Fragen leichter werden auflœſen laſſen. Ich bitte meine Leſer, hier alle Vorurtheile zu entfernen, und philoſophiſche Augen auf unſere Stammaeltern zu werfen, auch unbeſorgt zu glauben, daſs hierbey weder die Ehre Gottes noch der erſten Menſchen Gefahr laufen werde.

Es iſt ein Grundirthum, wenn man der Gotheit den Menſchen zum Hauptgegenſtand ihrer almaechtigen Hervorrufung der Welt aus dem Nichts aufdringet. Dinge, die auch nicht einmal das Auge der Menſchen rühren, noch weniger aber einen andern Einfluſs auf denſelben haben; mit einem Wort, Dinge, die in gar keiner Verbindung mit ihm ſtehen, ſollen ihr Daſeyn der Wichtigkeit der Menſchen abborgen,

und

und dieſe ſollen der Mittelpunkt aller Abſichten bey der Schoepfung ſeyn. Weltkoerper, deren unermaeſsliche Groeſſe durch ihre erſtaunliche Entfernung unſern bloſſen Augen zu klein iſt, und kaum gewafneten ſichtbar wird, groeſstentheils aber gar nicht entdecket, noch gezaehlet, noch die zu ihrer Zaehlung erforderliche Zahlen ausgeſprochen werden koennen, ſollen uns zu Gefallen erbauet worden ſeyn. Die Meinung derer, die dieſes ſich und andern aufbinden wollen, iſt nicht allein ungereimt, ſondern auch der Weisheit Gottes nachtheilig. Sie beruhet auf einen eben ſo groben Stolz, als grober Unwiſſenheit. Dem heiligen Geſchichtſchreiber kan und muſs es vergeben werden, daſs er die theils mit eigenem, theils mit geborgten Glanz helleuchtende Weltkoerper, ſo, wie ſie in die Augen fielen, beſchrieben, und deren Erſchaf-

fung nach dem Nutzen, den sie uns leisten, beurtheilet. Er schrieb für Leser, deren Geist sich noch nicht bis über die Sterne geschwungen, und sich mit deren Groesse und wunderbaren Walzen bekant gemacht hatte. Leuten, die blos nach gerührten sinlichen Empfindungen ihre Begriffe davon bildeten, würde die wahre Meinung davon unertraeglich gewesen seyn: Er durfte daher ihre Faehigkeit nicht übertreiben, und Wahrheiten offenbaren, die sie nicht verdauen konten, wenn er gleich selber solche in seiner Gewalt gehabt haben solte, so doch noch nicht erwiesen worden. So sehr man nun durch dergleichen Erdichtungen die Wichtigkeit des Menschen zu erheben suchet, eben so sehr sind einige auch bemühet, dessen Leibes-und Selenkraefte auf die übertriebenste Art auszudehnen, und der Menschlichkeit, die noch in ihrer Unschuld pralte,

und

und mit ihrer Kindheit rang, solche Faehigkeiten anzudichten, die ihr in dem ersten Zustand theils unmoeglich, theils unnüz waren. Man schleppet sich mit einem Ebenbild Gottes herum, und erpresset aus diesem solche Folgen, die Gott selbst verdammen muss, weil sie seiner Unendlichkeit so widersprechend, als unanstaendig sind. *Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde*, kan wohl nichts anders heisen, als, Gott belebte einen thierischen Koerper mit einem vernünftigen Geist, der alle die goetliche Eigenschaften, die mitgetheilet werden konten, in der Einschraenkung, die seiner Einrichtung nothwendig war, und in dem Verhaeltnis, darein der Mensch mit den andern vernünftigen Geistern und der übrigen lebenden und lebloſen Creatur gestellet wurde, und überhaupt in dem Grad, den seine Bestimmung zuliesse, als wesentliche

che Theile erhalten hat, und solche durch seinen thierischen Theil, dem, weil er ein Thier, auch alle thierische Eigenschaften wesentlich wurden, sichtbar machen, und also ein aus einer vernünftigen einfachen Substanz und einer aus mehreren zusammengesezten Substanzen verknüpften Einheit, die beyde in einander wirken konten, bestehendes Ganze seyn solte. Lasset uns demnach aus dem Wesen und den Eigenschaften Gottes dasienige herausſuchen, dessen Mittheilung moeglich war.

Unter dem Wesen Gottes wollen wir uns entweder das Allererste bey Gott selbst, welches ausser unsern Gedanken den Grund von allen den Volkommenheiten in sich enthaelt, die von einem Grund abhangen koennen, oder nur den Begrif gedenken, den man, als das erste bey Gott setzet, woraus

alle

alle übrige Begriffe und Gedanken von Gott gebildet werden koennen. Das erſte iſt unmoeglich, und uns davon nur ſoviel faſslich, daſs Gott 1. ein ſubſtantielles und ſeiner innern Moeglichkeit wegen wirkliches, 2. einfaches und 3. die allervolkommenſte Kraft beſitzendes Ding ſey, das leztere aber koennen wir uns ganz anmaſſen. Nach dieſem wiſſen wir, und wer es noch nicht weis, der mag ſich ſeines verſtaeubten Verſtandes wegen anderswo Raths erholen, daſs 1. die Wirklichkeit Gottes abſolut nothwendig iſt, und folglich deſſen Entſtehen und Untergehen ſchlechterdings unmoeglich, daſs Gott 2. von ſich ſelbſt, 3. unveraenderlich, und 4. durch ſein Weſen allein alles zufaellige und volkommene moeglich iſt. Aus dem goetlichen Weſen flieſſen goetliche Eigenſchaften. Es iſt faſslich, daſs alle Volkommenheiten, die in der Kraft Gottes gegrün-

gründet seyn koennen, entweder in oder ausser Gott sind. Die Kraft Gottes beweiset sich im ersten Fal bestaendig thaetig durch die volkommenste Vorstellung aller Dinge, die nur gedacht werden koennen, woraus 1. die Alwissenheit, 2. die volkommenste Selbsterkaentnis, 3. die Vorhersehung, 4. der allerbeste Wille, der sich nur gegen die Hervorbringung wahrer Volkommenheiten neiget, 5. die groesste Weisheit, 6. die unendliche Gütigkeit, 7. Gerechtigkeit und 8. Freyheit, die Gott alle wesentlich nothwendig, und selbstthaetig sind, gefolgert werden, im andern Fal aber aeusern sich die in der Kraft Gottes gegründeten Volkommenheiten ausser Gott. 1. Durch die Wirklichmachung moeglicher Dinge aus Nichts, oder die Schoepfung; 2. durch die Erhaltung; 3. die Regierung; 4. Vorsehung, 5. Mitwirkung, und 6. die hierausfliessende Algegenwart.

Ich

Ich breche ab, und frage die unverſtaendigen Verſchwender in Lobeserhebungen der Volkommenheiten der erſten Menſchen, welcher von allen dieſen Vorzügen und Eigenſchaften des unendlichen Weſens ein endlicher Geiſt, ia was noch mehr, ein Menſch, ein Geiſt, der erſt durch die ſinlichen Werkzeuge ſeines thieriſchen Koerpers, mit dem er eine Einheit ausmacht, den Stof zur Entwickelung ſeiner Faehigkeiten erhalten ſoll, theilhaftig werden koenne? Des Menſchen Wirklichkeit iſt nicht vermoege ſeiner innern Moeglichkeit wegen nothwendig, ſondern zufaellig, und kan entſtehen und untergehen, er iſt ein zuſammengeſeztes Ding nicht von ſich ſelbſt, veraenderlich, und alein durch Gott wie alle zufaellige Dinge moeglich, wirklich und thaetig. Ich frage weiter, hat der Menſch wohl anders ſeyn koennen, als ſo, und hat hier der Menſch

vor den geringsten Wurm etwas zum Voraus? Doch vieleicht gewinnen meine Gegner in dem folgenden. Gott ist alwissend. Er durchschauet nicht allein seine Unendlichkeit, sondern auch alle Dinge ausser sich, es moegen vergangene, gegenwaertige oder zukünftige seyn. Diese Eigenschaft hat keinem endlichen Geschoepfe mitgetheilet werden koennen. Das Endliche kan das Unendliche nicht durchschauen. Da aber des Menschen vornehmster Theil ein vernünftiger Geist ist, die Vernunft aber ohne Erkaentnis nicht wirken kan, so ist das Vermoegen, eine Erkaentnis zu erlangen, mit einem vernünftigen Wesen unzertrennlich verknüpfet, und folglich kan auch kein Mensch ohne dasselbe gedacht werden. Nun ist es aber unwidersprechlich, dass die Wirksamkeit dieser Kraft sich in Vorstellungen

von

von andern Dingen aeuſere, und daſs dieſe Dinge demienigen vernünftigen Weſen, das ſich Begriffe davon ſamlen ſoll, gegenwaertig ſeyn, oder in ihn wirken müſſen, folglich wird auch niemand leugnen koennen, daſs, da einem endlichen Geiſt nicht alles auf einmal gegenwaertig, oder welches einerley iſt, er allen Dingen nicht algegenwaertig ſeyn kan, ſondern ihm die Objekte nur nach und nach vorkommen, er auch nur nach und nach eine Erkaentnis davon erhalten müſſe. Paſſen wir dieſes auf den Menſchen, ſo werden ſich noch mehrere Einſchraenkungen hervor thun. Dieſem iſt es weſentlich, daſs ſeine Sele allen Stoff zu Gedanken durch die aeuſſerlichen Sinne empfahen müſſe, und da dieſe leicht trügen, auch ſeine dadurch erhaltene Kenntnis leicht falſch, und ihm daher ein anhaltendes Nachſinnen, und genaue auch

oft wiederholte Prüfung nothwendig werde, wenn er den Taeuschungen der Sinnen entgehen, und richtige Begriffe einsamlen, und fest und richtig im Beurtheilen werden will.

Man braucht nur wenig geübt im Denken zu seyn, um einzusehen, dass ich keinen falschen Schluss mache, wenn ich hieraus folgere: dass die ersten Menschen unmoeglich ein mehreres, als das Vermoegen, eine Erkaentnis aus denen ihre Sinne rührenden Objekten zu samlen, Begriffe zu bilden, und nach und nach durch deren Verbindung weiter zu schliessen, und sich endlich ins algemeine und abgezogene zu wagen, u. s. w. von Gott erhalten haben koennen, auch wirklich nichts mehr, als eine superficielle Kaentnis von den Dingen, die ihnen im Paradies in die Augen fielen, gehabt, und

nie-

niemanden weniger, als sich selber und ihr Wesen gekant haben.

Will man dreuste genug seyn, das Gegentheil zu behaupten, so muss man entweder die ersten Menschen für keine Menschen, sondern für Geschoepfe einer hoehern Art halten, und ihnen den thierischen Koerper, und mit diesem zugleich die Menschheit absprechen, oder aber die Gesetze der Natur aufheben, und dadurch die Weisheit Gottes und seine Vorhersehung antasten.

Nehmen wir die Erzaehlung des heiligen Geschichtschreibers zu Hülfe, so werden wir gewahr werden, dass dieser unsere Stammaeltern wirklich so, wie es ihren Umstaenden gemaes war, aufgeführet hat. Alles, was wir im Vohergehenden aus der Natur der Sache geschlossen, wird auf sie

passen, und durch ihr Betragen bestaetiget und gerechtfertiget werden. Alle ihre Handlungen zeugen von ihrer Einfalt und Unschuld. Bey alle dem, was mit und neben ihnen vorgieng, wusten sie immer nicht, wie ihnen geschahe. *Adams* erste Beurtheilung einer Sache, davon er schon das aehnliche oder gleiche gesehen hatte, verraeth die voellige Kindheit der Menschlichkeit. *Das ist ia even so Fleisch, wie ich es habe*, rief er beym ersten Anblik seiner Gesellin aus; und das war auch alles, was ein Mensch ohne alle Erfahrung thun konte. Man gehe ihm weiter nach, und versuche, aus seinem ganzen Betragen eine Handlung aufzuweisen, die den Beweis von einer groessern und geübtern Ueberlegung führen koennen, als man bey dem gewahr wird, dem alles fehlt, was seine Aufmerksamkeit rege machen kan. Die *Heva*

faengt

faengt zwar bey den verführerischen Versuchungen der Schlange an zu raisoniren, sie weiss aber nichts aus sich selber hervorzubringen, und alle ihre Wissenschaft endiget sich mit der Wiederholung der Drohung Gottes. Bey den Gründen der Schlange verstumt sie nicht nur, sondern sie wird auch dadurch so lebhaft gerührt, dass ihr alle vorige Vorstellungen verschwinden, und sie dem Eindruk der gegenwaertigen Plaz giebt. Ihre Begriffe waren noch schwankend.

Was Vernunft und Erfahrung behaupten, kan nur von einem Wahnwitzigen oder Abergläubischen, der troz aller Vernunft am Abgeschmakten einen Geschmak findet, angefochten und mit Widersprüchen besudelt werden. Nicht aergerlich, sondern ekelhaft und laecherlich ist es, wenn man Leute hoeret, die das nachschwatzen, was man ex sapientissima

illa ὀνομαθεσία, damit ich auch nachschwaze, herauszwingen wollen. Ich vergebe es einem sonst wahrhaftig grossen Manne aus dem vorigen Jahrhunderte, wenn er schreibt: "Si volumus praedicare insignem „philosophum, praedicemus primos nostros „parentes," und verschweige aus wahrer Ehrfurcht seinen Namen; denen aber versage ich alle Vergebung, die auf seine Irthümer geschworen haben, und nur mit geborgten Augen sehen wollen. Wollen sie aus Mistrauen auf ihre Bloedigkeit durch fremde Augen gucken, so belieben sie sich doch der hellen Augen des Herrn Professor *Büschings*, den ich mit wahrer Hochachtung nenne, zu bedienen, welcher versichert hat, eos, qui Adamum sibi fingunt sapientissimum, prudentissimum et polyhistorem, improbabilem sequi opinionem. Epitom. theol. p. 23. Ich trage Bedenken, meine

Leser

Leser mit Hirngespinsten zu unterhalten, und eine Gelehrsamkeit zu verrathen, die ihrer Geburt nach von Bücherregistern abstammet, und eben diese für die Stützen ihrer Fortdauer erkennet. Es mag also genug seyn, eine einzige heilige Einfalt hier eingeschaltet zu haben.

Ich komme nunmehro auf das Neigungsvermoegen, die Weisheit, Gütigkeit, Gerechtigkeit und Freyheit, lauter Eigenschaften, die in Gott ohne Schranken sind. Kein vernünftiges Wesen und also auch kein Mensch kan ohne solche gedacht werden: Sie müssen also auch dem ersten Menschen anerschaffen worden seyn. Den Beweis hiervon will ich denen, die ihn fordern, an dem Ort geben lassen, wo man Rasenden Collegia lesen, und nach der strengsten mathematischen Lehrart die Lehre vom Stoss be-

greiflich machen laeſst, und zur Beantwortung der Frage eilen: In welchem Grade dieſe Eigenſchaften dem Menſchen anerſchaffen worden? Ich werde mich kurz faſſen und durch nichts irre machen laſſen.

Der Menſch hat die Anlage zu allen dieſen Eigenſchaften erhalten, und da deren Entwickelung und Gebrauch von dem Erkaentnisvermoegen abhanget, ſo werden auch die Stufen ihrer Volkommenheit nach iener beſtimmt werden müſſen. Dieienige Schranken alſo, die Gott ienem geſetzet, müſſen auch hier gelten. Nach der Beſchaffenheit des Menſchen, die ihn vermoegend macht, ſich etwas vorzuſtellen, richtet ſich die Beſchaffenheit, ihren Vorſtellungen gemaes thaetig zu ſeyn. Geſchiehet dieſes mit Ueberlegung, und nicht obenhin nach dem ſinlichen Eindruk, ſo

aeuſert

aeuſert ſich die Freiheit. Wie gros alſo dieſe bey dem erſten Menſchen geweſen, moegen meine Leſer entſcheiden, und nach ihrer Entſcheidung auch die Groeſse der übrigen Eigenſchaften abmeſſen. Nur dieſes muſs ich noch erinnern, daſs alles, was vom Neugungsvermoegen ſeine Thaetigkeit erhaelt, im Garten Eden keine Moralitaet haben honte, weil die Erkaentnis des Guten und Boeſen zu ihrer Entwickelung noch keinen Stof hatte. Mir iſt alſo unbegreiflich, was man aus dem ſo hochgelobten guten Willen Adams folgern will? Sein Wille war heilig, weil das Gegentheil, ſo lange die Gelegenheit fehlte, unmoeglich war. Ich geſtehe es, er war auch gut, ia ich ſetze darzu, er war zugut, und die Folge hat ſeine Lenkbarkeit nur alzuſehr gezeiget. Der geringſte Schein eines Guten lenkte ihn, und offenbarte, daſs ihm die

Rich-

Richtigkeit und Festigkeit des Verstandes im Beurtheilen der Dinge mangelte, und unter eben diesen Umstaenden war auch seine Gerechtigkeit ohne Flecken, und seine Weisheit ohne Tadel. Er wuste noch keinen Entzwek, wie konte er also in der Wahl der Mittel, solchen zu erlangen, fehlen? Er folgte den Trieben der Natur, und diese waren nur auf das eingeschraenkt, was er vor sich sahe, weil er an etwas anders zu denken gar keinen Grund hatte. Ihre Befriedigung war bey einem Ueberflusse leicht, und weil er vom Mangel gar keine Begriffe haben konte, noch leichter. Sein Vertrauen war daher das volkommenste, aber ohne Ueberlegung und voellig sorgenlos.

Ich bin genoethiget, noch einem Einwurfe, der mir aus *Paulus* Briefen ad Epheſ.

Ephes. et Colloss. und zwar Cap. 4. v. 24. 3. v. 10. angedrohet wird, mit Ehrerbietung zuvorzukommen. Ich koente mit Recht den Beweis fordern, dass *Paul* an beyden Orten von dem anerschaffenen Ebenbilde Gottes rede. Am ersten Ort spricht er:

> Ενδυσασθει τον καινον ανθρωπον, τον κατα Θεον κτισθεντα εν δικαιοσυνη και οσιοτητι της αληθειας.

Allein, was will man hieraus folgern, ohne dem Verstand Gewalt anzuthun? am andern Ort wird gesagt:

> Ενδυσαμενοι τον νεον τον ανακαινουμενον εις επιγνωσιν κατ' εικονα του κτισαντος αυτον.

Aus diesen leztern Worten kan ehender etwas, so auf den Zustand der ersten Menschen passet, gezogen werden. Das: Erneuert

neuert werden zu einer Erkaentnis, die ein Abriſs des Schoepfers iſt, ſoll ſoviel heiſen, als wieder umgearbeitet und nach dem Ebenbild Gottes neu gemacht werden. Doch ich will annehmen, daſs an beyden Orten auf das durch die Sünde verloren gegangene Ebenbild Gottes gezielet, und ſolches in die Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und Erkaentnis geſezt werde. An der Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit der erſten Menſchen habe ich noch nicht gezweifelt: beyde Eigenſchaften werden vielmehr aus dem, was ich im vorhergehenden geſagt, wider alle Einwürfe erfochten und ſicher ſeyn. Allein bey der Erkaentnis ſoll dasienige, was Vernunft und Erfahrung davon gelehret, hier einen Abfal leiden. Ich bekenne, daſs ich alles Nachdenkens ohngeacht auch hier nichts entdecken koennen, woraus die gerühmte weitlaeuftige

Wiſſen-

Wissenschaft Adams erhelle. Kan der einfaeltigste Mensch ein Christ seyn und selig werden, so muss er auch die erneuerte Erkaentnis haben, folglich muss diese Erkaentnis sehr kurz, leicht zu fassen, mehr zu glauben, als aus der Einsicht der innern Beschaffenheit der Dinge, die ich kenne, herzuholen, und darauf zu gründen seyn. Eine solche Erkaentnis und Einsicht habe ich dem ersten Menschen noch nicht abgesprochen. Kan man aber daraus eine solche Wissenschaft erzwingen, die einem wahren Philosophen, ia was will ich sagen, den allergroesten, der die hoechste Stufe der menschlichen Erkaentnis erreichet hat, eigen seyn muss? Ich meine nicht. Ich gestehe, dass dieses alles nachdrüklicher zu entwickeln sey, weil ich aber unten Gelegenheit finden werde, die Lehre vom anerschaffenen Ebenbilde Gottes zu berühren,

so

so will ich mich hier nicht weiter verlaufen, sondern alles bis dahin versparen. Nun habe ich noch ein Wort von den Volkommenheiten Gottes zu reden, die in seiner Kraft gegründet seyn koennen, aber auser ihm sind. Diese aeusern sich, wie oben angeführet worden, 1. durch die Schoepfung, 2. Erhaltung, 3. Regierung der Welt, 4. die Vorsehung 5. die Mitwirkung, und 6. Algegenwart. Meinen Lesern traue ich richtige Begriffe von allen diesen Volkommenheiten Gottes zu, und enthalte mich daher deren Erklaerung, sondern will nur eine kurze Anwendung davon auf ein endliches vernünftiges Geschoepf von der untern Art, das blos durch die Materie sich fühlen lernen und aeusern kan, machen, das mehreste aber denkenden Lesern überlassen.

Es

Es fragt sich: was und wie viel hat Gott von diesen seinen Volkommenheiten dem Menschen mittheilen koennen, um diesen sich aehnlich zu machen, oder, welches eben so viel, einen sichtbaren Abriss von seinen Volkommenheiten durch ihn darzustellen? Ich antworte, Gott hat dem Menschen davon alles, was moeglich war, mitgetheilet. Welcher Volkommenheiten Mittheilung war moeglich, und unter welchen Schranken sie moeglich?

Eine Sache, zu dessen Theilen noch nichts da ist, zur Wirklichkeit bringen, erfordert eine unumschraenkte Kraft. Da nun der Mensch ein zufaelliges und endlich Ding ist, das seiner wesentlichen Form nach groesser seyn kan, und dann diese in der innern hinreichenden Bestimmung, etwas wirklich zu machen, besteht, diese

innere Bestimmung aber nicht die allergroesseste, sondern umschraenkt ist, so kan demselben auch die Kraft der eigentlichen Schoepfung, und, da die Erhaltung eine fortgesezte Schoepfung ist, auch der Erhaltung nicht seyn mitgetheilet worden. Man kan diesen Schluss auf die übrigen Volkommenheiten auser Gott leicht fortsetzen, und wird durch die Anwendung derselben auf die ganze Welt noch mehrere Unterstützung finden. Dieweil aber keine Substanz ohne eine Kraft oder innere hinreichende Bestimmung, etwas wirklich zu machen, gedacht werden kan, so muss man auch dem Menschen solche zugestehen, und folglich demselben etwas aehnliches von ienen goetlichen Volkommenheiten, die ohne Schranken sind, einraeumen. Was kan also der Mensch erschaffen, erhalten und regieren, und wie kan er Vorsehung

thun,

thun, mitwirken und gegenwaertig seyn? Ich antworte: Alles, was er übersehen kan, das kan er wirklich machen, erhalten, regieren, dabey Vorsehung thun, mitwirken und folglich gegenwaertig seyn. Was heisst ein Ding übersehen? Irre ich, wenn ich sage: Sich ein Ding in seinem ganzen Umfang vorstellen, und die Mittel zu dessen Daseyn und Fortdauer, und deren schiklichen Gebrauch in seiner Gewalt haben, so belehre man mich eines bessern. Hieraus werden verstaendige Leser ohne alle weitere Ausführung die Grade der Kraft, die dem Menschen aus denen goetlichen Volkommenheiten auser Gott zufliesen koennen, helle und faslich werden. Ist die Einsicht des Menschen noch schwach, sein Verstand noch ungeübt, und seine Erkaentnis von sich und von den Dingen auser sich nur sinlich, so wird er wenige

sichere Schritte in dem Gebrauch solcher Volkommenheiten thun koennen. Werfen wir einen Blik auf das Betragen der ersten Menschen zurük, so werden wir zur Bestaetigung unsers Urtheils die staerksten Gründe finden. Sie aeusern durchgaengig eine Unentschlossenheit etwas zu thun, ohne es zu wissen. Was ihnen gesagt wurde, das thaten sie ohne Prüfung. Einem ieden Eindruk, der sie staerker rührte, als ein anderer, folgten sie blindlings. Sie genossen Speise und Trank, weil es ihnen befohlen war und ihr natürlicher Trieb sie daran erinnerte, nicht aber, weil sie solches vor ein wesentliches Stük ihrer Fortdauer erkanten. Sie regierten sich selber nicht, sondern erwarteten die Einrichtung ihrer Verfassung von dem, der ihnen Anleitung gab. Sie enthielten sich einer Handlung, weil ihnen gesagt ward: *ihr*

sollt

ſollt das nicht thun: Sie volbrachten ſolche, weil ihnen geſagt ward: *ihr ſollt ſie thun.* Es waren alſo alle dieſe Kraefte bey unſern Stammaeltern noch in ihrer Kindheit, und ſie in kindiſcher Unſchuld, nichts als die Kraefte waren ihnen anerſchaffen, und deren Gebrauch hieng von dem Wachsthum ihrer Erkaentnis ab. Eine einzige Wirkung, die blos durch die Kraft ihres thieriſchen theils ihr Daſeyn erhaelt, und zu den unergründlichen Geheimniſſen der Natur gehoeret, muſs hier ausgenommen werden. Es iſt die Kraft der Zeugung, welche den Menſchen zu einem Schoepfer und zugleich zu einem Thiere machet. Dieſe muſs ſehr lebhaft und von Folgen geweſen ſeyn, die ihm offenbaret werden muſten.

Wenn wir alſo Vernunft und Erfahrung, denen die Offenbarung ſelbſt nicht widerſpricht, noch widerſprechen kan, gelten laſſen wollen, ſo wird uns der Schluſs aufgedrungen, daſs der Menſch im Paradies ſeinen Faehigkeiten nach eben derjenige geweſen, der er noch iſt. Wollen wir alſo den Grund der Veraenderungen, die durch den Fall Adams in der Menſchlichkeit ſich geaeuſert, aufſuchen, ſo koennen wir uns in ſeiner weſentlichen Grundlage keines Raths erholen, ſondern wir müſſen alles aus der Urſache der Entwickelung ſeiner Kraefte herholen, und aus deren Wirkungen dieejenigen ausleſen, die im Stande der Unſchuld unmoeglich waren, und erſt nach deſſen Verluſt moeglich wurden.

Die Kraft zu handeln iſt dem Menſchen weſentlich, die Art zu handeln aber haengt

von

von dem Verhaeltnis ab, worinn derſelbe mit ſeinem Koerper und andern Weſen auſer ſich ſtehet, und von den Begriffen, die er ſich davon bildet. Wollen wir uns demnach aus allen Verwirrungen herauswickeln, ſo müſſen wir das Verhaeltnis des Menſchen mit andern Dingen im Paradies gegen das Verhaeltnis deſſelben mit andern Dingen auſer dem Paradies halten, ſodann aber die Urſache ergründen, die eine Veraenderung darinne wirken koennen. Die Wichtigkeit der Sache fordert alle meine Aufmerkſamkeit auf, und die Ehrerbietung, die ich alten Lehrſaetzen ſchuldig bin, zwinget mir eine Behutſamkeit ab, die ſtark genug ſeyn wird, Uebereilungen vorzubauen. Ich werde erſtlich als ein philoſophiſcher Weltbürger der Sache nachdenken, und ſolche zergliedern, ſodann aber als ein Chriſt das gedachte nach den

geoffenbarten Lehrsaetzen prüfen, und niemalen von dem Leitfaden weichen, den wir dem heiligen Geschichtschreiber zu verdanken haben.

Die ersten Menschen im Paradies standen in einer volkommenen Harmonie mit den Dingen auser sich. Nichts war vorhanden, das ihnen schaden konte, und alles fehlete, was in ihnen einige Schadbegierde zu erregen vermochte. Alles, was ihre natürliche Triebe saettigen konte, war im Ueberfluss da, und was nicht dawar, konte von ihnen nicht gedacht, noch weniger begehret werden. Ihre Erkaentnis war also nur auf das Gegenwaertige eingeschraenkt, und, da gar kein Grund der Vermuthung da war, dass es morgen anders seyn solte, als heute, welches auch von ihrer Fortdauer gilt, so war ihnen

auch

auch alle Furcht und Sorge fremd, und deren Entstehen und quaelendes Gefühl unmoeglich. Alle von diesen abstammende oder damit verwandte Leidenschaften standen daher in einem Widerspruch mit der paradisischen Verfassung. Waren sie allein die Bewohner der Erde, wie ich annehme, wie konte die Ehr- und Rachbegierde, Zorn, Neid, Feindschaft, und alle dem geselschaftlichen Leben eigene und widrige Leidenschaften hervorlodern? Vom *Mein* und *Dein* konten keine Gedanken entstehen. Woher solte also die Erkaentnis der Gesetze der Natur, und bey einem voelligen Mangel des Boesen oder Schaedlichen oder Unrechts die Erkaentnis des Guten und Boesen, so nur in ihrer Vergleichung gegründet ist, geholet, und wie solte sie geübet werden? Nichts konte ihre Sinne zu einer heftigern Begierde anreizen, als

die ihrer Natur gemaes war. Mit einem Wort, alle ihre verabscheuende Kraefte blieben unentwickelt und ungebraucht. Ihr Neigungsvermoegen konte nur zu dem, was gut war, gelenket werden, weil alles, was da war, auch gut war, die einzige Sache ausgenommen, die ihnen untersaget worden, und woraus das Gegentheil von alle dem, was ich hier gesagt habe, und vernünftige Leser leicht weiter ausdehnen koennen, folgen solte.

Die ersten Menschen befanden sich also in dem Zustand einer volkommenen Gemüthsruhe, und in einer Glükseligkeit, deren Werth sie nicht erkennen konten, weil ihnen das Gegentheil, oder auch nur ein geringerer oder groesserer Grad davon nicht zu denken, vielweniger aber fühlbar war. Mit ihrem Schoepfer, mit sich, mit allen

Din-

Dingen auser sich, und mit einem Wort, mit ihrer ganzen Verfassung waren sie auf eine nothwendige Art volkommen zufrieden, da es ihnen unmoeglich war, sich von einer bessern Vorstellungen zu machen. Ihr Vertrauen auf den, der sie gebauet, und ihnen Nahrung und Aufenthalt angewiesen, auch von Zeit zu Zeit noethigen und liebreichen Unterricht gegeben hatte, * war ohne Schranken. Kan man die Heiligkeit eines Wesens in den Mangel der Unvolkommenheiten setzen, deren solches faehig ist, so wird man auch den ersten Menschen den groesten Grad der Heiligkeit, dessen

* *Ohne diesen Unterricht konten die Menschen weder auf eine sichere Erkaentnis der Gottheit, noch ihrer selbst u. s. w. fallen. Man durchdenke, was Herr IACOBI in seiner bereits angefuehrten urspruenglichen Offenbarung Gottes vorgetragen.*

deſſen ſie faehig waren, nicht abſprechen koennen, da ſie von allen Unvolkommenheiten, denen die menſchliche Natur preisgegeben werden konte, frey waren. Die innere Staerke in der Kraft ihres Geiſtes konte nur gegen die Ausübung des Guten geneigt ſeyn, weil ihnen der gaenzliche Mangel des Boeſen auch die Neigung darzu unmoeglich machte. Sie konten alſo auch nicht zum ſchaedlichen gereizet werden, und daher den Trieben der Natur blindlings folgen. Ihre Handlungen bedurften keiner Ueberlegung, und waren folglich auch nicht ſitlich, mithin auch nicht ungerecht, ſondern allezeit gerecht, oder vielmehr richtig und frey von darauf folgenden Uebeln. Alle ihre wilkürliche Handlungen ſtanden in der richtigſten Harmonie mit ihren natürlichen Trieben zu dem, worzu ſie beſtimmt waren. Sie waren

ren also unschuldige und glükselige Menschen. Ihre Triebe stritten nicht wider ihre Einsicht, und fanden keinen Widerstand in ihrer Saettigung bey andern Dingen. Alles stand in einem harmonischen Verhaeltnis, und alle Handlungen, die dieses aufhuben, waren der Verfassung im Paradies zuwider, und folglich unmoeglich.

Man wird von selbst drauf fallen, dass ich hier durchgaengig diejenige Handlung ausnehme, die Gott verboten hatte, und die eben dadurch der Menschen Aufmerksamkeit und Ueberlegung aufforderte, folglich auch moralisch werden muste. Man wird auch nicht fordern, dass ich hier alle Wirkungen der menschlichen Kraefte einzeln betrachten, und deren Moeglichkeit und Unmoeglichkeit in der paradiesischen Verfassung anzeige, da dessen Erforschung nachdenken

kenden Lesern aus dem vorigen ohne weitere Anleitung leichte werden muss, und ich mich daher ohne Noth zuweit verlaufen würde.

In welches Verhaeltnis ist aber der Mensch ausser dem Paradies mit sich und mit andern Dingen versezt worden? Die Aufloesung dieser Frage wird allen denen leicht seyn, die sich, die Menschen und deren nunmehrige Verfassung kennen, oder mit einem Wort, die wahre Menschen sind. Durch die Begehung einer verbotenen Handlung, worzu sie sich nicht blos wilkürlich, sondern mit Ueberlegung und also frey bestimmen und nicht bestimmen, oder solche unterlassen konten, indem ihnen die Bewegungsgründe an die Hand gegeben worden, haben sie den Willen des, der bey ihrem Entstehen sich ihrer angenommen, sie mit dem, was sie brauchten, versorget,

und

und zu deſſen Gebrauch Anleitung gegeben hatte, zuwider gehandelt, und da ihnen noch dazu allerhand Uebel im Voraus angedrohet worden, ſo muſte nothwendig ihnen nicht allein der fernere Beyſtand ihres Schoepfers und wohlthaetigen Verſorgers ungewis, ſondern auch mit der Ankunft des angedrohten Uebels ihre Vorſtellung beſchaeftiget, dieſes ihnen ſchaedlich ſcheinen und deſſen Erlangung wahrſcheinlich werden, übrigens aber beyfallen, daſs ſie ſich demſelben durch eine freye Unternehmung blos geſtellet, und daſs dieſe thoerigt, und von ihrem Schoepfer werde beurtheilet werden, folglich muſte ihr inneres Vermoegen zu zweifeln, ſich zu fürchten, etwas zu verabſcheuen, zu bereuen und ſich zu ſchaemen entwickelt, und ſchon dadurch viele widrige Leidenſchaften in ihnen rege, ihre Gemüthsruhe aber unterbrochen,

die

die Uebereinstimmung im Mannigfaltigen sowol, als auch ihrer wilkürlichen Wirkungen mit ihren wesentlichen Trieben zur Volkommenheit aufgehoben, und folglich ein grosser Theil ihrer menschlichen Glükseligkeit zerstoehrt werden. Dieser unruhige Gemüthszustand entsprang blos aus der Erinnerung dessen, was sie gethan hatten, und aus der dunklen Vorstellung der Folgen ihrer That, von welchen sie noch keine Begriffe hatten, und welches ihre unthaetige Unentschlossenheit gebar.

Durch die würkliche Empfindung der Folgen aber, die aus ihrer Handlung flossen, erhielten alle ihre Kraefte vollen Stof zu ihrer gaenzlichen Entwikelung. Verlohren sie den Ort, der, wie unten gezeigt werden wird, ihrer nunmehrigen Einrichtung zuwider war, so verlohren sie zugleich

die

die notwendige Versorgung und Sicherheit. Die Sorgen der Nahrung und der Erhaltung keimten sachte auf, und wuchsen mit der Vermehrung der Menschen. Diese zwang ihnen die Erforschung der Pflichten ab, die sie sich und andern schuldig waren, und leitete sie nach und nach zur Einführung des Eigenthums, und dessen Behauptung. Zu alle diesem waren Mittel noethig, und, da Anfechtung aufs Wort merken lehret, so wurde zu der Erfindungskraft die Bahn gebrochen, und zu Künsten und Wissenschaften der Grund geleget. Man überhebe mich der Mühe, und folgere selber weiter. Welche Kraft der Sele und des Leibes hat wohl ungebraucht und ungeübt bleiben koennen? und welches Ding hat übrig bleiben koennen, dessen innere Werthserforschung dem Menschen nicht abgedrungen worden? Die Nothwendig-

keiten haben sich verdoppelt, die Handlungen vervielfaeltiget, und wie hat man alles aufs gerathewohl ankommen lassen, und ohne die Erkaentnis des Guten und Boesen, Zeiten durchleben koennen?

In welches Verhaeltnis mit sich und andern Dingen ist also wohl der Mensch gestellet worden? Ihm wurde die Ueberlegung bey seinem Thun und Lassen schlechterdings notwendig, folglich wurden alle seine Handlungen moralisch. Er fühlete in sich das Vermoegen, alles zu prüfen, und sein Nachdenken über die Erfahrungen bothe ihm die Gründe darzu dar. Eine sinliche Erkaentnis bey so mannigfaltigen Gegenstaenden, wolte nicht mehr zureichend seyn, und man fand sich oft von derselben in der Saettigung seiner Begierden betrogen. Diese wurden ie mehr und

mehr

mehr gereizet, und hoerten auf unschuldig zu seyn. Die Uebereinstimmung zwischen ihnen und dem schwankenden Verstand wurde aufgehoben, und Irthümer und Fehler wurden nothwendig. Die sinliche Erkaentnis oder das Fleisch stritt wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch: die Gemüthsruhe und mit dieser die Glükseligkeit entfernten sich von den Menschen, und diese musten sich Gewalt anthun, wenn sie sich ienen wieder naehern, und die innere Staerke der Kraft ihres Geistes mehr gegen die Ausübung des Guten, als des Boesen geneigt machen, auch das wahre Gute und wahre Boese deutlich erkennen, und bey entstandener Collision verschiedener Pflichten ihre Verbindlichkeit zu einer richtigen Ausnahme der geringern treffen wolten.

Dieſes wird genug ſeyn, uns Licht zu geben, das Verhaeltnis zu beſtimmen, in welches der Menſch nach dem Fall geſetzet worden. Ich würde daher ein Mistrauen gegen meine Leſer verrathen, und ſie beleidigen, wenn ich mich weiter hierbey aufhalten wolte. Nur zur Aufloeſung der Frage: Iſt die Unſterblichkeit der Menſchen nach dem Fall noch moeglich geweſen? will ich noch einige Gründe an die Hand geben.

Der Menſch war, wie oben bereits berühret worden, ſo gebaut, daſs er ſterblich werden konte. Gott hatte auf beyde Faelle Vorſehung gethan, und dieſes laeſst ſich, ohne die Weisheit Gottes aufzuheben, nicht anders denken. Die Entſcheidung dieſes hoechſtwichtigen Punkts muſte des Menſchen freyer Entſchlieſsung, die in der

Ueber-

Ueberlegung der Bewegungsgründe beruhet, überlaſſen, und alles ſeiner Wahl zugeſtanden werden. Der Mangel der Erfahrung machte ihm die Erkaentnis der Folgen ſeiner Handlungen unmoeglich, und ſeine von den gegenwaertigen Gegenſtaenden geſamlete Erkaentnis war zu ſchwach, alle aus der Saettigung ſeiner thieriſchen Triebe flieſende Folgen, und deren fernere Wirkungen, ingleichen deren Verhaeltnis mit ſeinem gegenwaertigen Zuſtande zu ergründen. Es muſte ihm alſo derienige natürliche Trieb, aus deſſen Saettigung Dinge entſtehen konten, die ſeiner iezigen Verfaſſung widerſprochen, angezeiget, und von deſſen Folgen ein nach Moeglichkeit ſinlicher Begrif beygebracht werden. Welches ohne die Gerechtigkeit Gottes zu untergraben nicht anders gedacht werden darf. Das oben angeführte Verhalten Got-

tes gegen die Menschen bestaetiget auch meine Schlüsse, und zeiget, dass solches seiner Weisheit und Gerechtigkeit gemaes war. Der Mensch volbrachte die entscheidende Handlung, die blos ihrer Folgen und deren ferneren Wirkungen wegen wichtig wurde, auserdem aber seinen natürlichen Trieben auf das gemaeseste war. Nun fragt sichs, war die Sterblichkeit unmittelbar mit dieser Handlung verknüpft, oder wurde sie nur durch die natürliche Folgen derselben, und also nur Beziehungsweise nothwendig? Es waere zu klein von Gott gedacht, wenn man das erste behaupten wolte, ich wenigstens kan keine Ursache dazu ergründen. Solte iemand naeher mit Gott und der Natur bekant seyn, und Gründe dazu aus seinem Tiefdenken hervorholen koennen, so will solchen mit Verlangen entgegen sehen, im-

mit-

mittelst aber meine Unschuld bekennen. Es bleibt daher nur die Beiahung der leztern Frage übrig, welche unten ihre voellige Aufloesung erhalten soll, und die Unsterblichkeit der Menschen nach dem Fall an und vor sich betrachtet war noch moeglich, und wurde nur erst durch die Wirkungen der natürlichen Folgen des Falls unschiklich, oder nach den goetlichen Staatsabsichten unmoeglich: das ist, die Menschen musten entweder sterblich werden, oder Gott muste einiger Menschen Natur umarbeiten, wie unten gezeigt werden soll, und folglich ihr Wesen aufheben, und seine kaum geordneten Gesetze der Natur wieder umstossen, oder aber die der Sterblichkeit schon faehige Natur des Menschen sterblich werden lassen. Welches wird man wohl Gott zumuthen koennen? ich glaube, das leztere. Ziehet man bey

alle dieſem noch die heilige Geſchichte zu rathe, ſo wird man die Moeglichkeit der Unſterblichkeit des Menſchen von Gott ſelbſt behauptet finden, als welcher ausdrüklich ſagt, daſs der Menſch vom Baum des Lebens zu entfernen ſey, damit er nicht unſterblich werde.

In den Gedanken vieler meiner Leſer wird hierbey ohnfehlbar die Frage aufſteigen: hat Gott bey dieſen Umſtaenden ſeine bey der Schoepfung der Welt gehabte Abſicht erreichet, oder iſt ihm ſolche vereitelt worden? Um bey deren Aufloeſung nichts ſchuldig zu bleiben, muſs ich zuforderſt die Abſicht Gottes, die er bey der Wirklichmachung moeglicher Dinge auſer ſich haben kan, zu ergründen ſuchen.

Nur

Nur dasienige kan die Absicht eines verstaendigen Wesens seyn, was es durch seine Unternehmung dergestalt hervorbringen will, dass es seine Neigung, etwas wirklich zu machen, nicht aeussern würde, wenn es sich nicht vorstellete, dass die Folgen seiner Handlung mit seinen hoechsten Eigenschaften übereinstimmen, oder wahrhaftig gut seyn würden. Denn ist es eine unwidersprechliche Wahrheit, dass eine iede Kraft ihrer innern Beschaffenheit gemaes bestimt sey, etwas wirklich zu machen, und dass sie folglich nur eine Neigung zu dem habe, was mit ihren innern Bestimmungen übereinkomt, und dass also nur wahre Volkommenheiten mit den hoechsten Eigenschaften Gottes übereinstimmen, so ist auch unwidersprechlich, dass Gott seine Absicht blos in die Hervorbringungen dessen, was unter allen Umstaenden das beste ist, setze.

Die Volkommenheit aber, die Gott wirklich machen will, wird entweder in Gott oder auſer Gott in andern Dingen gedacht. Welches will man hier annehmen? Die Hervorbringung einer Volkommenheit ſetzet deren Mangel voraus; da nun dieſes von Gott nicht gedacht werden kan, als welcher alle volkommene Eigenſchaften vermoege ſeines Weſens hat, ſo muſs es eine Volkommenheit auſer ihm ſeyn, in deren Befoerderung Gott die Abſicht ſeiner Unternehmungen ſetzet. Die Abſicht Gottes bey der Schoepfung geht alſo nur dahin, durch Anwendung ſeiner unendlichen Volkommenheiten die Volkommenheit endlicher Dinge auſer ſich zu befoerdern,

Sind nun aber dieſer Abſicht Gottes durch den Fal Adams etwa Hinderungen entgegen geſtellet worden? Wollen wir dieſes

dieſes beiahen, ſo müſſen wir die Weisheit Gottes tadeln, und behaupten, daſs Gott die Mittel zur Erreichung ſeiner hoechſten Abſichten entweder nicht gewuſt, oder aber keinen ſchiklichen Gebrauch davon gemacht habe? Beydes iſt gotteslaeſterlich. Da aber doch gleichwohl viele Unvolkommenheiten oder vieles Boeſe in der Reihe der Dinge ſich hervorgethan haben, deren Wirklichwerden im Paradies unmoeglich war, ſo ſcheint die Erfahrung den unwiderſprechlichen Saz, daſs Gott nur eine volkommene Neigung habe, alle moegliche Volkommenheiten wirklich zu machen, und daſs ihn blos das Bild davon zu ſeinen Handlungen bewege, wankend zu machen, oder aber uns das Bekaentnis abzuzwingen, daſs Gottes Abſicht gehindert worden. Um uns nun aus allen Widerſprüchen herauszuwickeln, ſo müſſen wir uns von

der

der Zulaſſung der Sünde, oder des Boeſen richtige Begriffe bilden.

Wer eine Wirkung nicht verhindert, wozu doch ſeine Kraefte hinreichend waren, der laeſst ſolche zu. Man würde der Almacht Gottes Schranken ſetzen, wenn man nicht zugeben wolte, daſs Gott dem Wirklichwerden des Boeſen nicht gewachſen geweſen. Ich finde darin keinen Widerſpruch, wenn ich behaupte, daſs Gott in endlichen Geiſtern dergeſtalt lebhafte Vorſtellungen vom Guten wirken, oder ihre Anlage darzu bauen koennen, daſs die Neigungen gegen daſſelbige alle unordentliche Begierden weit überwogen haetten. Würden aber wohl die ſo eingerichteten Geſchoepfe Menſchen geweſen ſeyn? und würden dergleichen Kreaturen wahrhaftig glükſelig werden koennen, da ihnen

das

das innere Vergnügen gemangelt haben würde, welches daraus entstehet, dass ein vernünftiges Wesen überzeuget ist, es habe seine Kraefte, die es zum Guten und Boesen anwenden koennen, blos der Befoerderung der Volkommenheiten der Dinge gewidmet? Da nun aber die Menschen, das ist, Kreaturen, in welchen die Koerper- und Geisterwelt verknüpft worden, deren volkommen thierischer Koerper den Grund seiner Bewegung in einem vernünftigen Geist hat, dieser aber die Entwickelung seiner Kraefte und sein Gefühl den sinlichen Werkzeugen seines Koerpers verdanken soll, in der Verknüpfung aller endlichen Dinge zur Befoerderung der gemeinschaftlichen Absicht unentbehrlich gewesen, welches, ohne Gottes Wesen anzutasten, nicht zu leugnen ist, ein Thier aber ohne thierische Empfindungen und sinlichen Triebe,

und

und ein vernünftiger Geist ohne Freiheit nicht gedacht werden koennen, bey einem aus solchen Theilen zusammengesezten Wesen aber Schranken in der Erkaentnis, die erst durch den Koerper zum Aufkeimen Stof erhaelt, und Ausschweifungen im thierischen Koerper, der schon wirket, ehe die Sele von Wirkungen urtheilen kan, und eine Fertigkeit im Handeln erwirbt, mit welcher auch der aufgeklaerteste Geist noch zu ringen hat, und die ein schwacher gar nicht bekaempfen kan, so folget, dass Gott bey der Erbauung der gegenwaertigen Welt, die Unvolkommenheiten, welche durch den Menschen gewirket werden, nicht unmoeglich machen, und also auch in Beziehung auf das ganze und seiner Theile nicht verhindern koennen. Spricht man, dass ich hierdurch der Almacht Gottes ebenfals Graenzen setze; so antwor-

te ich, daſs die Almacht Gottes in Unmoeglichkeiten nicht wirke, weil Gott Unmoeglichkeiten nicht wollen kan. Will nun aber Gott Menſchen erſchaffen; ſo kan er unmoeglich deren weſentliche Einrichtung zu gleicher Zeit nicht wollen, oder welches einerley iſt, zu gleicher Zeit erſchaffen und zernichten, folglich kan er auch nicht dem durch das menſchliche Weſen moeglichen Boeſen ſolche Hinderungen entgegen ſtellen, die deren Ausbruch unmoeglich machen. Da aber Gott alles Boeſe verabſcheuet, ſo hat er ſich auch demſelben, iedoch nur auf eine ſolche Art entgegen ſtellen müſſen, die das menſchliche Neigungsvermoegen, und die Freiheit nicht aufhub, vielmehr aber ſolche ſtaerkte. Hierzu ſind nun nur zwey Wege moeglich: Entweder muſte Gott denen Menſchen alle Gelegenheit zum Boeſen benehmen, oder

er

er muste in ihnen einen Abscheu gegen das Boese erregen: in beyden Faellen blieb das Vermoegen zu suendigen, als ein wesentlicher Theil des Menschen unzernichtet, und dieser ein ganzer Mensch. Beydes hat auch Gott gethan, und sich gegen den Menschen auf die erste Art im Paradies, auf die andere aber auser dem Paradies hoechstgütig verhalten, indem er dem Menschen die kraeftigsten Bewegungsgründe zum Abscheu des Boesen dargebothen, das ist, moralische Hinderungen dem Boesen entgegen gestellet hat. Welches sind denn aber diese Bewegungsgründe? Es ist unleugbar, dass wenn ein endlicher Geist die Bestimmung seiner Kraft als boese sich vorstellen soll, er aus denen daraus entspringenden unangenehmen Folgen einen Widerspruch mit seinen überwiegenden Trieben zur Thaetigkeit empfinden müsse. Es ist also

auch

auch unleugbar, daſs Gott den Zuſammenhang der Dinge ſo ordnen müſſen, daſs die unvolkommene oder übele Anwendung der Kraefte von ſolchen unangenehmen Folgen begleitet werde, welche den Menſchen zur Verabſcheuung des Boeſen beſtimmen und antreiben koennen. Daſs aber Gott auch dieſes gethan, ſolches wird durch Erfahrung auſer allen Streit geſetzet, und von niemanden mehr beklaget, als von denen, denen ein ewiges Murren wider das Uebel zur Natur geworden, und die ſich dadurch um ſo mehr verſündigen, ie offenbarer es iſt, daſs ſie die ſchiklichſten Mittel tadeln, die Gott zur Hemmung des Boeſen gewaehlet, woraus ſie doch vielmehr ſeine unendliche Weisheit, Gütigkeit und Gerechtigkeit erkennen, und lobend verehren ſolten.

Von dieſen Gedanken beliebe man eine ſchikliche Anwendung auf den Menſchen zu machen, oder, um faßlicher zu werden, die Abſicht Gottes bey der Erſchaffung zufaelliger Weſen auf den Menſchen einzuſchraenken, ſo wird man mit voller Ueberzeugung behaupten koennen, daſs Gott ſeine Abſicht bey der Schoepfung auch in Anſehung des Menſchen erreiche, er moege auch den Stand der Unſchuld behauptet, oder aber, wie geſchehen, verſcherzet haben. Auf beyde Faelle hatte Gott noethige Vorbereitungen gemacht. Seine Abſicht konte durch nichts vereitelt, ſondern allemal erreichet werden, und beyde Staende der Menſchen im ganzen Zuſammenhang der Dinge paſſend bleiben. Wie helle ſtrahlen nicht aus alle dieſem die Weisheit, Gerechtigkeit, Gütigkeit und Vorſehung Gottes hervor, die doch nirgends ſo

ſtren-

ſtrenge, als bey dem Fall der Menſchen gemeiſtert werden!

Dieu ſouvrit les effets à leurs premieres cautés,
Sur des événemens il laiſſe aller les chotes,
Ce qui nous paraît bien, ce qui nous paraît mal,
Tout concourt en effet à ſon plan general.

LE PHILOS. DE SANS-SOUCI.

Im Vorbeygehen will ich noch der Gründe gedenken, wodurch man das Verhalten Gottes in Anſehung der Zulaſſung der Sünde auf gut theologiſch zu rechtfertigen ſuchet. Man ſagt: Gott hat die Sünde zugelaſſen, weil er ſolche im ganzen Zuſammenhang als ein bequemes Mittel gebraucht, ſeinen Namen zu verherrlichen. Denn, fahren ſie fort, haetten wir nicht geſündiget, wie haette Gott ſeine Strafgerechtigkeit ausüben, und ſeine Weisheit und Liebe in dem Werk der Erloeſung offenbaren

koennen? * Man vergebe mir aber, wenn ich mit dem vortreflichen DARIES hieraus sol-

* *In der gesamleten Moralistenbibliothek 39te Theil ist eine schoene Abhandlung von der Religion der Vernunft zu lesen. Der Herr Verfasser muss aber ebenfals der Meinung, dass Gott den Fal der Menschen als ein bequemes Mittel zur Verherrlichung seines Namens gebrauchet, ohne Prüfung zugethan seyn, weil er unter andern schreibt:* „*Beynahe unterwinde ich mich zu sagen, dass du, allezeit gleich unendlich grosser Gott, durch unsern Fal noch unendlich groesser geworden seyst. Allein deine Groesse, deine Hoheit leiden keinen Zusaz, keine Vermehrung. Nur strahlet sie deinen Geschoepfen dadurch merklicher in die Augen, deren endliche Blicke dich, den Unendlichen nicht so leicht in dir selber in deinem unergründlichen und unbegreiflichen Wesen, als in deinen Werken und Handlungen beschauen und erkennen lernen moegen - - - Und hieraus, meint ein gewisser Recensent, koenne ein neuer Beweis der weisheitsvollen Zulassung des Boesen hergeleitet*

solche Folgen ziehe, welche denen selber abscheulich seyn werden, die den Grund darzu gelegt haben. Ich schliesse: Mittel, die Gott gebraucht, müssen gut seyn; denn er ist das allervolkommenste Wesen. Braucht nun Gott die Sünde als ein Mittel, so kan sie kein Uebel seyn; ist sie aber dieses nicht, so muss sie zum Guten gehoeren. Ferner, haette Adam nicht die verbotene Frucht gekostet, so würde er Gott an der Ausführung seiner Absicht gehindert haben; folglich hat Adam recht und wohl gethan, weil er Gott in seinen Absichten nicht gehindert, denn haette er die verbotene Handlung nicht volbracht, so würden Gott die Mittel gefehlet haben, die Absichten bey der Welt auszuführen. Ich trage Bedenken, meine Leser mit mehrern dergleichen

tet werden. Solte aber wol Gott dabey gewinnen, und ihm damit gedienet seyn?

Gründen zu verwirren, die nur nüzlich sind, wenn sie erst aus dem Reich der Wissenschaften verdraenget und vergraben worden.

Selten sind die Gedanken, die aus geweyhten Lippen hervorstroemen, besser, als die angeführten. Man hat Grund, mit ienem gründlichen Dichter zu sagen: Schon der ist

- - - ein ehrenvoller Mann,
Der lesen, schreiben, schreyn und memoriren kan,
Ein Mann, der gründlich weiss, in fast vierhundert Tagen
Mehr als zweyhundertmal mit vielem nichts zu sagen.

Noch seltener aber kan das, was aus einem geweyhten Laesterrachen hervorgekotzet wird, dem Thau, der sich vom Hermon herab senkt, aehnlen, und wenn man eine solche Vergleichung in gereimten Lügen zu lesen nothgedrungen ist, so kan man

seine

seine gesunde Vernunft auf einmal aus aller Verwirrung retten, wenn man diese Vergleichung zur Erlaeuterung iener Figur anwendet, nach welcher der Teufel ein Engel des Lichts genennet wird.

So weit haette ich mich nun durchgearbeitet, mit welchem Glük? moegen meine Leser sagen: Nunmehro stosse ich noch auf eine Frage, deren Aufloesung ebenfals einige Aufmerksamkeit fordert, und die ich nicht zurük lassen darf. Aus den bisherigen Betrachtungen wird uns die Frage beynahe aufgedrungen: *Haben die Menschen bey den Fal Adams gewonnen oder verloren?* Die Theologen sagen, * sie haben alles verloren, und nichts,

* *Die gemeine Lehren der Evangelischen Christen findet man in des Herrn von MOSHEIMS Ele-*

als den Tod und die Verdamnis gewonnen. Durch alles verlieren, verſteht man, das Ebenbild Gottes verlieren. Was war das Ebenbild * Gottes? Hier koente ich meine Leſer mit allerhand Meinungen unterhalten, und von einer Samlung von Nichtswürdigkeiten den Ruhm eines beleſenen Gelehrten einerndten. Da ich aber überhaupt

Elementis theologiae dogmaticae und zwar p. 2. cap. 1. 2. et 3. welche der Herr von Windheim herausgegeben hat.

* *Der Pfarrer, WIEGAND, haelt in ſeinem Verſuch, das Ebenbild Gottes ſchriftmaeſiger einzurichten, aus einem heiligen Unſinn dafür, das Weſen der Menſchen, in ſo ferne es aus Mann, Weib, und Nachkommen beſtehe, ſey ein Ebenbild der Dreyeinigkeit, und iede Subſtanz im menſchlichen Geſchlecht, ein Ebenbild einer goetlichen Perſon, als der Mann ein Bild des Vaters, der Sohn ein Bild des Weibes, und die Subſtanz der Nachkommenſchaft ein Bild des heiligen Geiſtes. Fromme Laeſterungen.*

haupt dem Ruf eines groſſen Regiſterkenners feind bin, ſo werde aller Gelegenheit, in dieſer Sache verdaechtig zu werden, ausweichen, und nur die Meinung des gelehrten Herrn LOEWENS, die er in ſeinem Buch, darinnen die Religion Ieſu in ihrer natürlichen Schoenheit vorgetragen ſeyn ſoll, meiner Prüfung unterwerfen, weil ſolche die ertraeglichſte und ſcheinbareſte iſt, und nichts mit dem ſonderlich gemein hat, was aus der Platoniſchen, Pythagoraeiſchen, Alexandriniſchen und Cabballiſtiſchen Selenlehren in chriſtliche Lehrbücher übergefloſſen iſt; ob ich gleich der Meinung bin, daſs wenn aus dem Ebenbild Gottes etwas recht verwirrtes gemacht werden ſoll, derer leztern Nepheſch, Ruach, Neſchamach und Chaia beſonders lehrreich ſey, das Zechidah begreiflich, und deſſen Auffſteigen in die Enſophiſche Welt leicht

 mache,

mache, und Gott, vieleicht durch Adam Kadmon, wieder zugeselle.

Mein vernünftiger LOEWE sagt, S. 362 und 363. *Wenn wir uns einen richtigen und klaren Begrif von dem Ebenbild Gottes machen wollen, so müssen wir in die Historie Mosis sehen, und nach Anleitung derselben das natürliche von dem übernatürlichen des goetlichen Ebenbilds unterscheiden. Die übernatürlichen Gaben und Kraefte, damit der alweise Schoepfer den ersten Menschen ausgerüstet, waren eine Sele, die Gottes Gegenwart ertragen, einen Umgang mit Gott haben konte, und die voellig erleuchtet war. Dies lezte erhellet vor andern daraus, dass Adam unter einer unendlichen Menge Geschoepfe, die er vorher nie gesehen, ploezlich und ohne alle*

alle vorhergegangene Ueberlegung, einem ieglichen einen solchen geschikten Namen gegeben, der ihre Natur so ausgedrucket, als ob er ihm von Gott selbst waere beygeleget worden. Das herliche Vorrecht der Unsterblichkeit, so Gott dem Leibe des ersten Menschen, selbst wider die Materie, daraus er gebildet worden, verliehen, gehoeret auch zu dem übernatürlichen des goetlichen Ebenbildes. Das natürliche desselben bestand in einer algemeinen Uebereinstimmung aller Selenkraefte; in einem Verstande, der mit allen Arten der Erkaentnis begabet; in einem Willen, der nur an goetlichen Wohlgefallen Lust hatte; in Affecten und Leidenschaften, die in den Schranken ihrer Gegenstaende blieben, nichts unruhiges und beschwerliches an sich hatten; in einem heitern und unbe-

flekten

flekten Gewiſſen; in einer Heiligkeit und Glükſeligkeit, die ein Abglanz von der Heiligkeit und Seligkeit Gottes war; und in einem Leibe, den der Schoepfer mit einer ſolchen Maieſtaet geſchmücket, daſs er mit Recht die Herſchaft und Gerichtbarkeit über dieſe Unterwelt führen koennen.

Iſt das goetliche Ebenbild etwas Gutes, ſo wird es mir auch erlaubet ſeyn, deſſen Kraefte bey der Prüfung des Begrifs, den ſich Herr LOEWE davon gebildet hat, anzuwenden. Er theilet ſolches in das *natürliche* und *übernatürliche* ein. Was koennen meine Leſer bey dieſer Eintheilung denken? Die Abſicht, die ich bey dieſer Abhandlung habe, überhebet mich der Mühe, mich dieſer Ausdrücke wegen bis in die Grundlehre zu verlaufen, meine Leſer

ſer moegen alſo dabey denken, was ſie wollen, ſo werden ſie doch ſo beſcheiden ſeyn, und zugeben, daſs es Leute gebe, die den Mangel ihrer Gedanken mit Worten erſetzen, bey denen man auch gedankenlos werden kan.

Das übernatürliche Ebenbild ſoll aus Gaben und Kraeften beſtanden haben, und dieſe ſollen eine Sele geweſen ſeyn, die Gottes Gegenwart ertragen, und einen Umgang mit Gott haben konte, auch voellig erleuchtet war. Eine Kraft kan ohne eine Subſtanz nicht gedacht werden, als deren Weſen in der Kraft beſtehet. Dieſe Subſtanz, die, weil ſie von Gott umſonſt gegeben worden, vieleicht eine Gabe heiſst, führet den Namen einer Sele, die Gottes Gegenwart ertragen, und mit Gott einen Umgang haben koennen. Da nun aber

durch

durch Adams Fal dieſer übernatürliche Theil des goetlichen Ebenbilds verloren gegangen ſeyn ſoll, der Menſch aber gleichwohl noch eine Sele übrig behalten hat, ſo muſs Adam nothwendig zwo Selen gehabt haben. Solten dieſe Gedanken ſchon verwegen ſeyn, was wird man erſt ſagen, wenn ich noch frage, wo iene übernatürliche Kraft hingekommen? iſt ſie zerflattert, oder iſt ſie nur in iener enſophiſchen Welt verwahrlich beygeleget worden? Es wird ohnfehlbar das Neſchamach ſeyn, welches in obern Garten ſeinen Ruhepunkt hat. Und warum das nicht? Ich wüſte nicht, wie ich eine ſchwere Sache deutlicher machen ſolte. Doch nein! ſo wild mag Herr LOEWE nicht gedacht haben. Dieſer Kraefte ſoll unſere Sele, die wir wohl noch ganz haben werden, nur theilhaftig geweſen ſeyn. Solten ſich aber hier-

bey

bey nicht noch mehrere Schwierigkeiten aeuſſern? Wir wollen einen Verſuch wagen. Die Kraft eines Dinges iſt dasjenige, was in ſeinem inneren hinreichend beſtimt iſt, eine Wirkung hervor zu bringen. Nun iſt unwiderſprechlich, daſs die verſchiedenen Arten der Kraefte nicht aus dem Unterſchied der hinreichenden Beſtimmung zu Wirkungen, ſondern aus der Verſchiedenheit der Wirkungen herzuleiten ſind, folglich wird auch nicht zu leugnen ſeyn, daſs die angeblich verlornen Arten der Kraefte nicht in der hinreichenden Beſtimmung unſerer Sele zu Wirkungen, ſondern in deren Wirkungen ſelbſt aufzuſuchen. Unſere Sele iſt eine endliche Subſtanz, ſie kan alſo nicht die groeſſeſte oder unumſchraenkte innere hinreichende Beſtimmung zu Wirkungen beſitzen, mithin iſt es moeglich, daſs ihre Wirkungen durch hinreichende Hinderniſſe gehemmet werden koennen. Wer-

Werde ich irren, wenn ich hieraus dieſe Saetze folgere: Die Kraft unſerer Sele hat, weil ſie das weſentliche derſelben iſt, nicht vermindert werden koennen. Nur die Wirkungen derſelben haben gehindert werden koennen. Aus dem erſtern folget, daſs der Menſch ſeiner innern Anlage nach eben derjenige auch nach dem Fal geblieben iſt, der er vorhero geweſen; und aus dem zweyten: daſs wenn man von der Verminderung ſeiner Kraefte reden will, man nur ihre gehemte Wirkungen verſtehen, und folglich lediglich die denenſelben entgegengeſtelten Hinderungen meinen, aus dieſen iene zwar erklaeren, keinesweges aber auf den Mangel oder die Verminderung der Kraft ſelber ſehen müſſe.

Dieſes wird hinreichend ſeyn, uns in der Erklaerung der Lehre vom verlornen Ebenbild

bild Gottes ein Licht zu geben. Soll demnach die Ertragung der Gegenwart Gottes, u. s. w. eine Wirkung des anerschaffenen goetlichen Ebenbilds gewesen seyn, so hat die Kraft des goetlichen Ebenbilds nicht zernichtet, sondern derselben nur Hinderungen gesezt werden müssen. Ist nun aber dieses moeglich gewesen? Ich will nur erst von der Gegenwart Gottes reden. Es ist ohne Beweis bekant, dass Gott algegenwaertig, mithin einem ieden endlichen Ding gegenwaertig ist. Sollen hier Hinderungen gedacht werden, so müssen solche entweder der Kraft, die Gegenwart Gottes zu ertragen, oder der Algegenwart Gottes entgegen gestellet werden. Beydes ist auf keine andere Art moeglich, als durch eine gaenzliche Zernichtung der Kraft, oder des Wesens des endlichen Dinges, oder aber der goetlichen Algegenwart selber. Welches

von beyden kan man nun wohl, ohne ein Narr zu seyn, annehmen? Der Einwurf, dass Herr LOEWE nur von der sichtbaren Gegenwart rede, bedeutet ebenfals nichts, doch muss ich ihm begegnen.

Ich setze diese unwidersprechliche Wahrheit voraus: dass ein unendliches einfaches Wesen nicht sichtbar, folglich dessen sichtbare Gegenwart unmoeglich sey.* Nimmt aber dieses allerhoechste Wesen eine Gestalt an sich, und wird dadurch dessen Gegenwart unsern sinnlichen Werkzeugen empfindbar, so kan nicht das Wesen selbst, sondern nur der angenommene Schein, oder die koerperliche Gestalt unsere Sinne rühren. Sol-

te

* *Herr ZIEGERMANN wird in seiner dissert. de invisibilitate Deiex lumine rationis et revelationis demonstrata denenjenigen, die mir nicht glauben wollen, ein Genüge thun.*

te denn dieſe der menſchlichen Natur unausſtehlich ſeyn koennen? Mir wenigſtens kommt es vor, als wenn kein Grund darzu vorhanden waere, und ich bin der Meinung, daſs auch keiner entdecket werden kan. Soll alſo ia etwas vorgegangen ſeyn, das in dieſer Sache zwiſchen dem paradieſiſchen und auſerparadieſiſchen Zuſtand eine Veraenderung gewürket, ſo bleibt keine andere Moeglichkeit hierzu übrig, als diejenige, die in der Entziehung der ſichtbaren Gegenwart Gottes beruhet. Nun koente ich mich zwar auch dieſerwegen nach Gründen umſehen, da mich dieſes aber noch weiter in das abgezogene ziehen, und von meinem Hauptzwek entfernen, zu deſſen Entwickelung iedoch nichts beytragen würde, ſo will das weitere dem Nachdenken meiner Leſer anvertrauen, und nunmehr nur noch die Erfahrung zurathe ziehen: Ein LOEWE

will ohnedem auf eine ſinliche Art überzeugt ſeyn.

Iſt das goetliche Ebenbild durch den Fal Adams verloren worden, und hat ſolches zum Theil in der Ertragung der Gegenwart Gottes beſtanden, wie iſt es moeglich geweſen, daſs gleichwohl Adam auch nach dem Fal mit Gott einen Umgang haben koennen, ohne in ſein voriges Nichts zu verſinken? Und wie haben viele andere Maenner nach ihm die goetliche Gegenwart aushalten koennen? Ia, was noch mehr, wie iſt es Frommen und Ruchloſen moeglich geweſen, die Gegenwart der Gotheit in unſern goetlichen Erloeſer, ſowol vor, als nach ſeiner Auferſtehung zu ertragen? Man beantworte dieſe Fragen, iedoch mit Gründen, denen Vernunft und Religion beypflichten koennen: ein leres Gewaeſch und

hohle

hohle Seufzer will ich im Voraus verbitten.

Nun solte ich zwar noch der gepriesenen grossen Erleuchtung Adams und dessen Unsterblichkeit, als angegebene Eigenschaften des goetlichen Ebenbilds, einige Aufmerksamkeit widmen, und solche besonders prüfen. Da aber die erste Eigenschaft von einem recht kindischen Beweis der ὀνομαθεσία unterstützet wird, beyde auch oben schon geprüfet worden, und der leztern noch besonders unten gedacht werden muss, so würde es vergeblich seyn, wenn ich mich dabey noch laenger verweilen wolte. Ich will also nunmehro zu dem natürlichen des goetlichen Ebenbilds übergehen, und diesem etwas nahe in die Augen sehen.

Das erste ist eine algemeine Uebereinstimmung aller Selenkraefte; das 2te ein mit allen Arten der Erkaentnis begabter Verstand; 3tens ein Wille, der nur am goetlichen Wohlgefallen Lust hatte; 4tens Leidenschaften, die in den Schranken ihrer Gegenstaende blieben; 5tens ein heilig und unbeflektes Gewissen; 6tens eine Heiligkeit und Glükseligkeit; und 7tens ein mit solcher Maiestaet geschmükter Leib, dass er mit Recht die Herrschaft und Gerichtbarkeit über die Unterwelt führen koennen.

Wollen sich doch meine Leser dasienige, was ich oben von dem Erkaentnis und Neigungsvermoegen der menschlichen Sele vorgetragen, ins Gedaechtnis zurükrufen, und sich zugleich das Betragen Adams in und auser dem Paradies lebhaft vorstellen, auch von den Gründen, die ich bey der Prüfung

der

der Kraft, die Gegenwart Gottes zu ertragen, Gebrauch machen, wie leicht würde es ihnen fallen, zu entscheiden, ob die angeführten Eigenschaften des natürlichen Ebenbilds Gottes mehr platonischen Einfaellen und enthusiastischen Rasereyen als der Gottheit aehnlich und ebenbildlich.

Ad 1. versteht Herr LOEWE unter der algemeinen Uebereinstimmung aller Selenkraefte das Gleichgewicht, in welchem das Neigungsvermoegen mit dem Erkaentnisvermoegen bey den erstgeschaffenen Menschen gestanden, und giebt zu, dass beyde Kraefte um deswillen mit einander harmonisch gewesen, weil wegen des gaenzlichen Mangels des Boesen die Wilkür sich nur zu dem Guten lenken, und das Erkaentnisvermoegen alle Gegenstaende für gut erkennen muste, so hat er recht, er sagt aber

damit weiter nichts, als was ich oben schon ausgeführt, und wird in Ewigkeit nicht erweisen koennen, dass dieses Gleichgewicht in uns verloren gegangen, und wir solches unter den Gegenstaenden und paradiesischen Umstaenden, in welchen die ersten Menschen gestanden, nicht eben sowol, wie diese zu behaupten vermoegend geblieben, sondern auser Stand gesetzet worden. Versteht er aber darunter die groesste Volkommenheit der menschlichen Selenkraefte, die volkommenste Erkaentnis und den volkommensten Willen, so mus er gar nicht wissen, was zur Volkommenheit der denkenden und wollenden Kraefte erfordert werde, und dass ein endliches Obiect, als ein solches, nicht alles auf einmal haben koenne, was doch bey ihm moeglich ist. Zu dieser ertraeumten Volkommenheit gehoeren volkomne Sinne, eine volkomne Einbildungskraft,

kraft, ein volkomnes Empfindungsvermoegen, eine volkomne Wilkür, u. s. w. Nun versuche man, ob auch nur volkomne Sinne und eine volkomne Empfindungskraft bey den erstenMenschen vor denFal moeglich gewesen, und schliese sodann weiter. Die Sinne sind Faehigkeiten, wodurch wir das, was uns gegenwaertig ist, und folglich die Dinge, so wie sie in uns wirken, gedenken. Sollen diese nun volkommen seyn, so müssen sie uns von allen Gegenstaenden solche Vorstellungen einpraegen, welche den Wirkungen derselben aehnlich sind. Nun ist zwar nicht zu leugnen, dass die sinlichen Gliedmasen unserer ersten Aeltern, so wie ihr ganzer Koerper vollig gesund und stark, und auf das beste zubereitet gewesen. Es ist aber auch wahr, dass erst durch den Gebrauch der sinlichen Werkzeuge deren Tüchtigkeit bestimmt werden kan. Da nun, zum Beyspiel, die

Natur der Augen erfordert, daſs, wenn ſolche volkommen ſeyn, oder, wenn die durch das Licht in demſelben abgebildeten Flaechen eine volkommene Aenlichkeit mit den Flaechen ſelbſt haben ſollen, dieſes erſt durch eine Uebung und beſtaendige Abwechſelung in deren Gebrauch erhalten werde, indem durch das beſtaendige Anſehen naher Gegenſtaende, das Vermoegen, in die Ferne zu ſehen, geſchwaechet wird; ſo iſt leicht zu ſchlieſen, in welcher Verfaſſung die Augen der erſten Menſchen, die kaum aus der Erde hervorgerufen worden, geweſen ſeyn müſſen. Man mache hiervon eine Anwendung auf alle übrige ſinliche Gliedmaſen. Doch iſt dieſes noch das geringſte: Bey der Prüfung der Empfindungskraft unſerer Stammaeltern bieten ſich wichtigere Gründe dar, an deren Richtigkeit zu zweifeln; ich will aber nur etwas

was weniges berühren, und das übrige dem Nachdenken meiner Leser überlassen.

Die Kraft zu denken, heiset die Empfindungskraft, deren Volkommenheit aus ihrer Groesse und Güte zu beurtheilen ist. Sie ist gros, wenn wir uns dadurch viele Dinge auf einmal denken koennen; sie ist gut, wenn die Gedanken, welche wir dadurch bekommen, mit dem, was wir denken, eine voellige Aehnlichkeit haben. Wie kan aber die Denkkraft ohne eine volkommene Aufmerksamkeit und Ueberlegungskraft volkommener werden? und wie ist es moeglich, dass diese ohne Uebung zur Volkommenheit gebracht werden koennen? und wie kan man endlich Menschen, die in solchen Umstaenden sich befinden, darinnen ihnen eine starke Uebung sothaner Kraefte theils wegen der Kürze der Zeit,

theils

theils wegen des Mangels vieler Gegenstaende, unmoeglich war, eine Volkommenheit ihrer Empfindungskraft zueignen, ohne zu dichten? Will man in Ansehung der ersten Menschen seine Zuflucht zur Almacht Gottes nehmen, so verfaelt man auf Traeumereyen, und wird laecherlich. Solte Herr LOEWE durch die algemeine Uebereinstimmung die volkommenste Entwickelung der menschlichen Selenkraefte verstehen, so irret er auf das groebste. Er erweise solche erst, und alsdann rede er von deren Verlust. Die Natur der Dinge und alle Umstaende, darinnen sich Adam befunden, ia selbst die Erfahrung hat er wider sich.

Unsere Stammaeltern werden auf dem paradiesischen Schauplaz, als Menschen aufgefuhret, die in voller Unschuld, Einfalt

und

und Sicherheit dahin wandeln, und selbst aus dem Gespraech der Heven mit der Schlange, woraus der enthusiastische Aberwiz eine hochgelehrte Disputation ertraeumet, wird ihre ungeübte Ueberlegungskraft erkant.

Dieses wird für aufmerksame Leser eine hinlaenglicheAnleitung seyn, von der algemeinen Uebereinstimmung aller Selenkraefte, dem mit allen Arten der Erkaentnis* begabten Verstand, und dem Willen, der

* *Ich habe eine niedlich gesezte Schrift gelesen, die betitelt ist: GOTT UND DER MENSCH IN ABSICHT DER ERKAENTNIS, welche Herr MOELLER geschrieben hat, und davon eine naseweise Zergliederung in den erfurtschen gelehrten Anzeigen pag. 106. aufs Jahr 1759 zu lesen ist, und bin der Meinung, dass Herr Moeller seinen Tadel der menschlichen Erkaent-*

der nur am goetlichen Wohlgefallen Luſt hatte, ſo unſern erſten Aeltern aufgedrungen wird, zu urtheilen und zu entſcheiden, was davon durch den Fal Adams verloren oder geſchwaechet werden koennen. Nur dieſe einzige Frage will ich noch beyfügen: Hat Adam einen Willen gehabt, der nur an goetlichen Wohlgefallen Luſt gehabt, wie iſt es moeglich geweſen, daſs er hat dieſen entgegen handeln und fallen koennen? Denn die Neigung gegen die verbotene That muſs nothwendig vor deren Volbringung vorhergegangen ſeyn. Wird man nicht vielmehr überzeuget, daſs Adam nur den ſinlichen Eindrücken gefolget, auch daher der ihm geſchehenen goetlichen Warnung gar nicht nachgedacht, um die ange-

kaentnis noch weit hoeher treiben koennen, wenn er Gott und den guten Adam in Abſicht ihrer Erkaentnis ſchildern wollen.

angedrohte Folgen zu erkennen? Dieſe waren nicht ſinlich, folglich rührten ſie ihn auch nicht, und noch weniger machten ſie ſeine Aufmerkſamkeit rege.

Bey denen ad 4. 5. et 6. nahmhaft gemachten Eigenſchaften des natürlichen Ebenbildes Gottes habe ich nur zu erinnern, daſs, da die Leidenſchaften der erſten Menſchen um deswillen in den Schranken ihrer Gegenſtaende blieben, weil andere Gegenſtaende, die ſie zu unruhigen Begierden reizen koennen, mangelten, ihre daher rührende Gemüthsruhe, ihre Heiligkeit und Glükſeligkeit, und ihr unbeflektes Gewiſſen nichts wenigers als Wirkungen des anerſchaffenen Ebenbildes Gottes waren. Sie konten auſer der verbotenen keine boeſe Handlung verrichten, ſelbſt der Begrif davon war ihnen unmoeglich, nichts

war ihnen verboten, wie konte also ihr Gewissen beunruhiget, und ihre Unstraeflichkeit verletzet werden? Eine einzige Sache war ihnen untersaget, und deren Verrichtung wurde moeglich. Da sie nun sich dieser nicht einmal enthielten, was muss man wohl von ihnen denken?

Wenn doch alle lere Worte und ungeprüfte Gedanken aus der positiven Theologie verbannet würden, wie kurz und fasslich würde nicht die Lehre * werden, die die

* *Der vortrefliche daenische KRAMER hat im 2ten Theil Bossuets fortgesezter Geschichte der Welt und der Religion gewiesen, wie sehr unsere positive Theologie von Zeit zu Zeit verunstaltet worden. Er verdient gelesen zu werden. Es wird auch niemanden gereuen, die Beytraege zur praktischen Religion Iesu S. 293 im 1ten Band nachzusehen, und Herrn KOECHERS Abriss aller iemals üblich gewesenen Reli-*

die der einfaeltigste wissen muss, weil er selig werden soll! Und wie ungereimt würde uns nicht der gelehrte Hochmuth eines auf eine so kleine Wissenschaft trotzenden positiven Theologen vorkommen!

Nunmehr trift die Reihe noch das 7te und lezte Stük des natürlichen Ebenbilds Gottes. Dieses ist nun besonders wohl ausgesonnen. Es wird in einem mit besonderer Maiestaet ausgeschmükten Koerper gewebet, und dieser koerperlichen Maiestaet die Herschaft und Gerichtsbarkeit über die Unterwelt, sogar mit Recht zugesprochen. Aerger haette kein Enthusiast stolpern, und schlechter haette Herr LOEWE nicht denken koennen. Den

Religionen S. 10. 19. nachzuschlagen. Die Frau von SEVIGNE sagt: Notre sainte religion est toute defigurée. Sie ist ganz verhunzt; derb ausgedrukt.

Den Leibern der ersten Menschen eine Maiestaet einfleischen, und aus dieser eingefleischten Maiestaet die Herschaft und Gerichtbarkeit über die Unterwelt folgern wollen, heist die Vernunft foltern, und alle gesunde Begriffe zernichten und ausrotten wollen. Weis denn der gute Mann nicht einmal, was Herschaft, was Gerichtbarkeit ist? Demienigen Wesen, dem ich eine Maiestaet beylegen will, muss ich vorhero eine Gewalt und Herschaft über andere Dinge aufrichten: Nun kan aber keinem Ding, das nicht mit Vernunft begabt ist, eine Herschaft über andere Dinge zugeeignet werden, folglich ist es abgeschmakt, wenn man einem thierischen Leibe, er mag auch noch so schoen seyn, eine Maiestaet andichten will. Ich setze hier lauter bekante Wahrheiten voraus, und glaube nicht, dass iemand deren Beweis von mir fordern werde.

de. Niemanden, als Gott kan im eigentlichen Verstand eine Herschaft über andere Dinge, sie moegen einfache oder zusammengesezte seyn, eingeraeumet werden, und soll auser Gott iemand eine Herschaft über andere Dinge führen, so mus ihm solche von Gott seyn verwilliget worden, folglich ist diese Herschaft nur eine unvolstaendige, und endiget sich in der Nutzung und dem Gebrauch der Dinge zu seinem Besten. Dieser subordinirten Herschaft oder überlassenen Gewalt thut der heilige Geschichtschreiber auch mit vieler Vorsicht Erwaehnung, und erzaehlet, dass Gott solche ausdrüklich dem Menschen so weit, als er deren faehig war, abgetreten hat. Darin hat also Herr LOEWE recht, dass er dem Menschen diese Herschaft zugeeignet, nur muss er solche nicht aus dem Bau der schoenen Leiber Adams und Even herleiten, auch

dieser beyden Herschaft nicht über die ganze Unterwelt ausdehnen, denn dieses ist so absurd, so abgeschmakt es seyn würde, wenn man behaupten wolte, Adam waere kein schoener Kerl, und Eve kein hübsches Maedchen gewesen. Unser Gott hat dem ersten Menschen eine Herschaft abgetreten, welche dessen Gewalt und Recht, Dinge zu gebrauchen und zu geniesen, die unter der goetlichen Oberherschaft stehen, in sich fasset und gründet. Da nun dieses seinen hoechsten Volkommenheiten gemaes und dessen Absicht dabey diese seyn muss, die Menschen durch deren Gebrauch volkommener zu machen, ohne diese Absicht aber Gott auch nach dem Fal nicht gedacht werden kan, so folget, dass die Menschen die überlassene Herschaft auch durch den Fal nicht verlieren koennen.

Dieses

Dieſes alles beſtaetiget auch die Erfahrung, und wird nur von denen in Zweifel gezogen, die aus dem Paradies ein Schlaraffenland formen, und allen von Natur wilden und grauſamen Thieren, ihre Wildheit und Grauſamkeit, mit einem Wort, allen Gebrauch ihrer anerſchaffenen Triebe und Staerke im Paradies abzwingen, einen Loewen in einen liebkoſenden Mops, und einen Tyger in ein ſtreichelndes Winzchen verwandeln, ia gar dem Walfiſch in Norden ein lauſchendes Ohr auf den Ruf Adams im Paradies andichten wollen. Dergleichen geiſtliche Ignoranten und Edensritter verdienen Verachtung und keine Widerlegung. Man ziehe die heilige Geſchichte zurathe, ſo wird ſichs offenbaren, daſs die Erfahrung meine Lehre unterſtütze. Dem zweyten Stammvater Noah beſtaetigte Gott dieſe Herſchaft aufs neue, und dieſes war ia, wo ich nicht

irre, auſſer dem Paradies. Man hohle aus allen Welttheilen Nachrichten ein, und erweiſe, daſs irgend wo Menſchen wohnen, die ſich dieſer Herſchaft nicht anmaſsen, und ſolche nicht ausüben, und alsdann thue man dar, daſs dieſe enthaltſamen Leute dem Willen Gottes gemaes leben, ſo will ſogleich alles wiederrufen, und meine Unſchuld bekennen.

Es hat demnach nichts von alle denen angegebenen Eigenſchaften, und Wirkungen des goetlichen Ebenbilds Stich gehalten, indem erſtere dem Menſchen nach dem Fal nicht abzuſprechen, leztere aber nur Folgen des Verhaeltniſſes ſind, in welchem die erſchaffene Menſchen vor dem Fal mit andern Dingen geſtanden haben. Weil aber doch gleichwohl das Ebenbild Gottes durch die Sünde von Menſchen gewichen ſeyn, und dieſer

dieſer etwas verloren haben ſoll, ſo werde ich auf die Ergründung dieſer Dinge meine Gedanken richten, und ſolche meinen Leſern eroefnen müſſen.

Daſs das innere des Grunds eine Abbildung von dem ſey, was in ienem gegründet iſt, und daſs folglich dasienige, was in einer Kraft gegründet iſt, ein Bild der Kraft ſey, nehme ich als eine unwiderſprechliche Wahrheit aus der Grundlehre hier an. Es muſs alſo zwiſchen dem bildenden und abgebildeten eine innere Uebereinſtimmung und zwar entweder in Anſehung der Groeſſe oder der Qualitaeten da ſeyn. Iſt ienes, ſo ſind ſie einander gleich, iſt aber dieſes, ſo ſind ſie einander aehnlich. Die beſtimte Aehnlichkeit heiſet ein Ebenbild. Da nun die Aehnlichkeit

entweder weſentlich oder accidentel iſt, ſo muſs dieſes auch vom Ebenbild gelten. Nun kan die Kraft Gottes nur in der Hervorbringung wahrer doch zufaelliger Volkommenheiten ſich thaetig erweiſen, und weil zu den Volkommenheiten vernünftiger Geſchoepfe das Vermoegen Gutes hervor zu bringen, und mit ihren Volkommenheiten andere volkommener zu machen, weſentlich gehoeret, ſo muſs dieſes auch ſeinen Grund in Gott haben, folglich in einer Uebereinſtimmung mit ſeinem Grund ſtehen, und zwar entweder in Anſehung ſeiner Groeſſe oder in Anſehung der Qualitaet. Das erſte iſt aber bey einem endlichen Weſen unmoeglich, folglich bleibet das leztere übrig, und macht dies Vermoegen der Kraft Gottes aehnlich, dasienige Weſen aber, das mit dieſem Vermoegen Gott aehnlich hervor gebracht worden, zu ſeinem Ebenbild.

Man

Man mache hievon eine Anwendung auf den Menschen, so wird man finden, dass da derselbe ohne das angeführte Vermoegen nicht gedacht werden kan, solches ihm wesentlich sey, und weil er dadurch Gott aehnlich oder ein Ebenbild Gottes wird, dieses nothwendig auch ihm wesentlich seyn müsse. Dieses Vermoegen zur Befoerderung wahrer Volkommenheiten, die Handlungen Gottes nachzuahmen, oder der Kraft Gottes gemaes und aehnlich zu wirken, setzet das Neigungs- und Empfindungsvermoegen voraus, und diese gehoeren daher zum wesentlichen Ebenbild Gottes.

Ich schliese hieraus: Alles, was zum Wesen eines Dings gehoert, kan ohne dessen Zernichtung nicht von ihm getrent werden. Nun ist aber das betrachtete goetliche Ebenbild dem Menschen wesentlich,

folglich kan solches ohne dessen Zernichtung von ihm nicht getrennet werden, mithin ist dessen Verlust durch den Fal Adams unmoeglich.

Es sind aber die Menschen endliche Dinge, und also mit solchen Kraeften zu handeln begabt, welche groesser und volkommener seyn koennen, als sie wirklich sind. Es ist ihnen also das zufaellige Ebenbild Gottes nicht abzusprechen. Da aber dieses nicht zu ihren Wesen gehoert, so folget, dass dessen Verlust moeglich sey. Haben demnach die ersten Menschen durch den Fal das goetliche Ebenbild verloren, so kan es nur das zufaellige gewesen seyn. Welches sind denn aber wohl die zufaelligen Kraefte und Dinge, darinne der Mensch Gott aehnlich seyn kan?

Ich

Ich will meine Gedanken hiervon zur Prüfung vortragen. Der Menſch kan Gott in einer beſtaendigen Fortdauer aehnlich ſeyn. Da aber aus dem menſchlichen Weſen die Nothwendigkeit einer ewigen Fortdauer, oder der Unſterblichkeit nicht folget, ſo muſs das Vermoegen ewig zu dauren, oder die Faehigkeit der Unſterblichkeit ein Stük des goetlichen Ebenbilds ſeyn, welches aber zum accidentellen Ebenbild gehoeret.

Ich gehe weiter. Der Menſch iſt einer ſolchen Verfaſſung faehig, darinnen er nur der Abſicht Gottes gemaes, das iſt, in Befoerderung wahrer Volkommenheiten thaetig, und folglich Gott aehnlich ſeyn kan, als welcher ſeiner Anlage nach nichts anders, als Volkommenheiten wollen und wirklich machen kan, und bey welchem die

die Unmoeglichkeit das Gegentheil zu wirken, aus seinem Wesen fliesset. Diese Nothwendigkeit aber kan aus dem Wesen des Menschen nicht geschlossen werden. Er ist ein endliches Wesen, folglich sind alle seine Kraefte endlich, er kan daher z. E. vermoege seines Erkaentnisvermoegens nicht alles durchschauen, folglich kan er irren, und ein Uebel für ein Gut ansehen, seine Neigungskraft dazu lenken, und Unvolkommenheiten wirken, seine Freiheit misbrauchen, und also dem Willen Gottes zuwider handeln, u. s. w. Es folget also die Nothwendigkeit, seine Kraefte nur zum wahren Guten anzuwenden, nicht aus seinem Wesen, sondern sie mus in dem Einfluss der aeusserlichen Gegenstaende aufgesuchet werden, folglich kan der Mensch nur alsdenn Gott in der Unmoeglichkeit, Boeses zu thun, aehnlich werden, wenn

er

er in einen Zuſtand geſetzet wird, darinnen ſeine Beziehungen auf die aeuſerlichen Dinge lauter Mittel ſind, wahre Volkommenheiten zu erhalten und zu befoerdern. Wenn hingegen der aeuſerliche Zuſtand eines Menſchen ſo beſchaffen iſt, daſs ſeine Beziehungen auf aeuſerliche Dinge Mittel werden, wahre Volkommenheiten zu unterdrücken, und deren Anwachs zu verhindern, ſo iſt der Menſch in der Unmoeglichkeit, Unvolkommenheiten zu wirken, Gott nicht aehnlich. Nun folget aber dieſe Aehnlichkeit des Menſchen nicht aus ſeinem Weſen, folglich gehoert ſie zu dem zufaelligen des goetlichen Ebenbilds, und kan verloren werden. Dieſer Zuſtand des Menſchen, in welchen ihm alle Gegenſtaende nur zu Mitteln dienen, Volkommenheiten zu wirken, und in deſſen Beziehung auf dieſelben die Unmoeglichkeit, ſeine

Kraef-

Kraefte zu misbrauchen, gegründet iſt, heiſst der Stand der Unſchuld, oder bibliſch zu reden, das Paradies. Es iſt demnach dieſes das zweite Stük des goetlichen Ebenbilds, welches in dem paradieſiſchen Zuſtand gegründet iſt, und mit dieſem, als deſſen Wirkung verloren gehen koennen.

Nun fragt ſichs: Sind noch mehrere Eigenſchaften moeglich, die weder eine Folge der beyden zufaelligen, noch der obenberührten weſentlichen ſind, nach welchen der Menſch Gott aehnlich ſeyn kan. Ich kan alles Nachforſchen ohngeacht weder in Gott noch in den Menſchen noch in deſſen aeuſerlichen Zuſtand etwas ergründen, das zu dem goetlichen Ebenbild weſentlich oder zufaellig gehoeret. Koennen andere etwas entdecken, das nicht, als eine Folge und Wirkung des obigen, zu dem goetlichen

Eben-

Ebenbild zu ziehen, so will ihnen zu einer Entdeckung Glük wünschen, der meine Kraefte nicht gewachsen gewesen.

Hat aber Gott einen solchen Zustand wirklich machen koennen, und wollen? Da dieser Zustand volkommener ist, als ein anderer, die unendliche Kraft Gottes aber der Hervorbringung aller volkommenheiten gewachsen ist, so ist am Koennen nicht zu zweifeln, und weil Gott alle moegliche Volkommenheiten will, so sind wir auch von seinem Wollen überzeuget, und berechtiget, daraus, daß Gott alles, was er kan und will, auch thue, mit Gewisheit zu folgern, daß er diesen Zustand auch wirklich gemacht. Es kan demnach das durch den Fal Adams verlorne Ebenbild Gottes in weiter nichts, als 1. *in der Faehigkeit einer ewigen Dauer*, und 2. *in dem paradiesischen*

siſchen Zuſtand, oder dem Paradies beſtanden haben, folglich iſt auch durch die Volbringung der verbothenen Handlung weiter nichts, als der Verluſt der Faehigkeit einer ewigen Fortdauer und des Paradieſes gewirket worden.

Ich bin nunmehro in die Naehe meines Hauptzweks gekommen, wo ſich die Schwierigkeiten zu verdoppeln ſcheinen, die aber alle verſchwinden müſſen, wenn wir nur unſern mit Vorurtheilen umnebelten Verſtand ſaeubern, und von allen Banden losreiſſen wollen. Die Aufloeſung folgender Fragen:

1. *Iſt dem Menſchen im Stande der Unſchuld eine Handlung noch übrig und moeglich geweſen, deren Volbringung dem accidentellen Ebenbild Gottes widerſprechen, und ſolches alſo aufgehoben hat? und*

2. *Worin-*

2. *Worinnen hat dieſe beſtanden? wird alles entſcheiden.*

Durch die Beantwortung der erſten Frage werden wir zugleich zur Entwickelung der zweiten vorbereitet werden. Bey der erſtern denke ich ſo: Da von dem Daſeyn einer Sache auf ihre Moeglichkeit geſchloſſen werden kan, und wir durch die Erfahrung überzeugt ſind, daſs wir in dem Zuſtand nicht mehr leben, in welchem alle Dinge auſer uns nur Mittel zum Guten geweſen, dieſer Zuſtand aber nicht nur moeglich, ſondern auch, wie vorhero gezeiget worden, wirklich geweſen ſeyn muſs, ſo folget, daſs wir den guten Zuſtand durch eine dem accidentellen Ebenbild widerſprechende Handlung müſſen verloren haben. Es werden uns auch um ſo weniger einige Zweifel darwider übrig bleiben

koennen, wenn wir die uns davon überlieferte schriftliche Nachricht nicht verwerfen wollen. Meine denkende Leser werden wohl schwerlich mit dem, was ich gesagt, zufrieden seyn, sondern ein weiteres Eindringen in diese wichtige Sache fordern. Um nun diese nach Moeglichkeit zu befriedigen, bin genoethiget, die Ursache von der Moeglichkeit, die Menschen durch eine übrig gebliebene Handlung aus dem Stand der Unschuld zu verdraengen, aufzusuchen.

Da Gott alles kan und will, was Volkommenheiten befoerdert, und Unvolkommenheiten hindert, derselbe aber gleichwohl in dem Stande der Unschuld nicht allen Weg zum Misbrauch der menschlichen Kraefte dem Menschen verstecket, sondern ihm eine Handlung übrig gelassen hat, wodurch er seinen Stand der Unschuld zernichten

nichten koennen, so muss er diese Handlung nicht haben verhindern wollen, und also auch nicht verhindern koennen. Es muss daher die Unmoeglichmachung dieser Handlung seinen hoechsten Volkommenheiten widersprochen, und ihn bewogen haben, solche zuzulassen. Nun ist aber in Gott kein Grund hierzu vorhanden, folglich muss dieser in den Menschen aufgesuchet werden. Denn in Gott sind lauter Volkommenheiten, und seine hinübergehende Kraft ist in der Beforderung wahrer Volkommenheiten, und in der Verhinderung wahrer Unvolkommenheiten allezeit thaetig. In dem geistischen Theil des Menschen finde ebenfals nichts, das der Verhinderung einer Handlung von boesen Folgen entgegen treten koente; der Grund also, warum Gott dem Menschen im Paradies eine Handlung übrig gelassen hat, die

kein Mittel zu Volkommenheiten seyn koennen, muss in dem thierischen Theil des Menschen liegen. Nun sind aber alle thierische Triebe der Natur eines Thieres gemaes und unschuldig, folglich muss die thierische Handlung blos ihrer natürlichen Folgen wegen, dem Zustande, worin sich der Mensch im Paradies befunden, widersprochen, und diese die Faehigkeit einer ewigen Dauer, benebst dem Paradies, das ist das zufaellige Ebenbild Gottes, geraubet haben.

Ich stosse also auf die Beantwortung der zweiten Frage. Ehe ich aber diese Handlung aus allen thierischen herausuche, so muss ich vorhero noch folgendes einstreuen. Ist es eine blos thierische Handlung gewesen, durch deren Folgen der ganze Mensch des zufaelligen goetlichen Eben-

Ebenbilds beraubt worden, so hat der vernünftige Theil des Menschen daran keinen Antheil gehabt, weil er dessen Wirkungen nicht übersehen koennen, sondern dafür halten müssen, dass er der Saettigung natürlicher Triebe nicht widerstehen dürfe. Haben ihn aber die Folgen groestentheils treffen, und besonderer Faehigkeiten unwürdig machen sollen, so haben ihm diese vorhero eroefnet, er dafür gewarnet, und zugleich überzeuget werden müssen, dass die Stillung dieser natürlichen Begierde zwar von den groesten und gefaehrlichsten Folgen, zu seiner und des Koerpers Erhaltung aber ganz entbehrlich sey. Es ist auch dieses alles nach der vorhandenen und schriftlichen Nachricht wirklich geschehen, und dadurch dem Menschen alle Gelegenheit, über ein unverdientes Schikfal zu murren, entzogen worden. Dass nun die verbotene

Handlung eine solche seyn müsse, und dass die von ihr vorher verkündigte Folgen aus ihr selbst fliesen, und nicht von einem pur wilkürlichen Machtspruch ihr aufgedrungen gewesen seyn müsten, solches erfordert die Rettung der Gerechtigkeit, Weisheit und Gütigkeit Gottes, und dass der natürliche Trieb zu dieser Handlung der thierischen Natur des Menschen wesentlich gewesen, solches muss mit eben der Ueberzeugung behauptet werden, mit welcher man die Thaetigkeit der unumschraenkten Kraft Gottes blos in die Hervorbringung, Erhaltung und Befoerderung wahrer Volkommenheiten setzen kan. Will man das Gegentheil hievon behaupten, so muss man entweder den ganzen mosaischen Bericht von dem Fal der Menschen den gegründesten Zweifeln unterwerfen, oder aber die Gotheit selbst den groebsten Vorwürfen

und

und Laesterungen blos stellen. Die Ehre Gottes mu's schlechterdings leiden, wenn man mit Gewisheit lehret, Gott habe den Menschen, ohne alle in der Natur der Dinge gegründete Ursache eine gleichgültige Handlung blos in der Absicht untersaget, um dessen Gehorsam auf die Probe zu stellen, und den versagten Gehorsam mit blos wilkürlichen, aber ganz erschreklichen Folgen bestrafet. Heisst denn dies nicht eben so viel, als: Gott hat blos die Absicht gehabt, denen Menschen eine Falle zu stellen, um sie unglükselig zu machen? Hat nicht Gott vorher gesehen, dass die Menschen in der aufgestelten Falle sich fangen lassen würden? Aus was Ursache hat er denn also solche erdacht? Und warum hat er denn eine Sache verboten, wornach blos der thierische Theil des Menschen begierig werden konte, ia seiner Einrichtung nach

verlangen muste, der Geist des Menschen aber dabey ungerührt und voellig gleichgültig bleiben konte? Ia, was noch mehr, warum hat Gott mit einer indifferenten Handlung, deren Volbringung weder ihm, noch allen andern Dingen auser ihm schaedlich seyn konte, so eine grosse Reihe von unglüklichen Begebenheiten verknüpfet, und sogar die angedrohete fast unendliche Strafe, die, wenn sie wilkürlich war, Adam nicht einmal verdienet, weil er nicht aus Bosheit, sondern lediglich aus Unachtsamkeit, und aus einem voelligen Mangel der Kaentnis der ihm angedroheten Uebel, ia gar durch verführerische Reizung betrogen, den Befehl Gottes überschritten, auch seine entferntesten Nachkommen noch treffen und heftiger empfinden lassen? Ich muss abbrechen, weil ich ohne Schauer an die Vorwürfe nicht denken kan, die dem

Aller-

Allergütigsten durch diejenigen zugezogen werden, die lieber den buchstaeblichen Verstand eines bibliſchen Ausdruks vertheidigen, als die Ehre Gottes durch eine den Umstaenden und der Natur der Sache gemaese und richtige Erklaerung verblümter Worte wider alle Anſchuldigungen retten wollen.*

Ich ſtehe nunmehro endlich vor dem Hauptknoten, zu deſſen Aufloeſung ich kein Schwerd eines Helden gebrauchen darf, ſondern, den ich entwikeln, und, ohne zu zerreiſſen, ganz abwinden muſs. Meine Leſer koennen mit Recht fordern, daſs ihnen eine Handlung angezeiget werde, deren natürli-

 che

* *Man beliebe nachzuleſen, was der vortrefliche* IUSTI, *der ſich zur Ehre Deutſchlands nunmehro in ſeiner wahren Groeſſe zeiget, §. 10. ſeiner* GRUNDWISSENSCHAFT DER STAATSKUNST *etc. im Vorbeygehen hievon geaeuſert hat.*

che Folgen den Verluſt des goetlichen Ebenbilds, oder der Faehigkeit, unſterblich zu werden, und des Paradieſes, oder des Zuſtandes, in welchen alle aeuſerliche Gegenſtaende nur Mittel waren, die Abſicht Gottes zu befoerdern, nicht allein gewirket, ſondern auch der Erde die Unfruchtbarkeit, wodurch deren muehſame Bearbeitung, oder das Brodeſſen im Schweis des Angeſichts nothwendig wurde, und der Mutter aller Lebendigen bange Geburthsſchmerzen zugezogen hat, übrigens aber in einer anerſchaffenen Kraft beſtehet, die ohne allen Nachtheil ungebraucht bleiben konte, ferner blos thieriſch iſt, weil, wie vorher gezeiget worden, weder in Gott, noch im menſchlichen Geiſt, ſondern lediglich im Weſen des thieriſchen Theils des Menſchen die Unmoeglichkeit, eine gewiſſe Handlung zu verhindern, gegründet ſeyn muſs.

Legen

Legen wir die Geſchichte Adams zum Grunde, ſo wird die Meinung beſtaerket, daſs das goetliche Verbot lediglich eine thieriſche Handlung zum Vorwurf gehabt. Sie wird das Eſſen vom verbotenen Baume genennet, und die Umſtaende werden ſo beſtimt, daſs man merken kan, ſie ſolte unterbleiben, weil ihre Volbringung unnüz, und vermoege ihrer natürlichen Folgen dem paradieſiſchen Zuſtand widerſprechend war. War übrigens der Trieb zu dieſer Handlung dem Weſen des thieriſchen Theils gemaes, ſo konte die Handlung auch an und vor ſich ſelbſt nicht boeſe, noch weniger aber abſcheulich ſeyn. Es mag ſich alſo unter den thieriſchen Kraeften dieſe oder iene darbieten, da wir alles vorhero beſtimte nachſagen müſſen, ſo wird ſie, vor ſich betrachtet, ſo unſchuldig ſeyn, als das Eſſen, oder die Kraft, Speiſe zu genieſen und zu verdauen.

Nur

Nur boshafte, dumme und laeppiſche Schwaermer werden in der Kraft ſelber, und in deren Gebrauch etwas aergerliches entdecken, und mit dem Bannſtral auf den losdonnern koennen, der eine thieriſche Kraft der andern unterſchiebet.

Wir wollen die Hauptkraefte der Thiere durchgehen, und dieienige herausſuchen, die paſſend ſeyn wird. Die Kraft einer Subſtanz heiſſet überhaupt die Faehigkeit, ſich ſelbſt zur Thaetigkeit zu beſtimmen. Da nun ein lebendes Weſen ſich zu allerhand Bewegungen beſtimmen muſs, dieſe Thaetigkeit aber von einer einzigen Kraft nicht abhangen kan, ſo müſſen nothwendig in einem ieden Thier verſchiedene und in ihrem inneren ganz unterſchiedene Kraefte vorhanden ſeyn, aus welchen zuſammen genommen die Beſtimmung des ganzen

Thie-

Thieres zu beurtheilen, und ferner zu schliesen ist, dass alle die Kraefte, die einem Thier anerschaffen worden, demselben wesentlich und folglich deren Gebrauch erlaubt, unschuldig und nüzlich seyn müsse. Alle die Kraefte also, womit der thierische Theil des Menschen ausgerüstet worden, müssen ihre Thaetigkeit zu Wirkungen aeusern, und dieser Trieb muss unschuldig seyn. Sol also ein Grund vorhanden seyn, woraus der Gebrauch der Kraft zur Wirklichmachung als schaedlich erkant werden koennen, so muss solcher in dem gewirkten liegen, dessen Folgen dem Zustand des ganzen Menschen widersprechen, folglich muss diejenige Kraft, deren Gebrauch dem Menschen verboten worden, eine Kraft von der angegebenen Art seyn. Deren Gebrauch muss ferner weder zur Erhaltung des ganzen Menschen, noch zur Verbesserung desselben

noe-

noethig, noch deren Nichtgebrauch ſchaedlich geweſen ſeyn. Auch müſſen die erſten Menſchen zum thaetigen Gebrauch dieſer Kraft Gelegenheit gehabt haben, dieſer aber einem allein nicht moeglich geweſen ſeyn, ſondern beyde Menſchen erfordert haben. Dieſe müſſen endlich zwar vermoegend geweſen ſeyn, die Thaetigkeit der Kraft zu hindern, ſie müſſen aber auch ihren Trieb zur Thaetigkeit gefühlet haben.

Nun gehe man alle Kraefte eines belebten thieriſchen Koerpers durch, und verſuche, ob darunter eine zu finden, in welcher alle angegebene Kenzeichen zuſammen flieſen, und darinnen ſich alle oben berührte Folgen und deren Wirkungen aufloeſen laſſen, und wenn eine ſolche darunter angetroffen worden, ſo beweiſe man mir entweder, daſs es eine Sünde ſey, ſolche

che für die den ersten Menschen untersagte That zu erkennen; oder aber man thue der Vernunft die Ehre an, und lasse solche für die verbotene Handlung gelten.

Die Hauptkraefte der Thiere, die unsere Aufmerksamkeit verdienen, müssen in ihrer Struktur, Erhaltung und Fortpflanzung sich aeusern. Ein lebendiges Thier ist empfindlich, die Empfindung ist seiner Struktur wesentlich, und aeusert sich bald in den Augen, bald im Ohr, bald auf der Zunge, bald in der Nase, bald in der Haut. Wird man alle Arten der Empfindung durchforschen, so wird man finden, dass der Kraft zu fühlen alle die Merkmale fehlen, die derienigen Kraft, deren Gebrauch den Verlust des goetlichen Ebenbildes gewirket, eigen seyn müssen. Die Kraft fortzudauren, setzet in einen thierischen

Koer-

Koerper materielle Theile voraus, aus deren Verbrauch der Grund der Fortdauer gebauet wird, dieſes heiſet dem Koerper Nahrung geben, welche bey Thieren, nicht wie bey Pflanzen, pures Waſſer iſt, ſondern auch aus Kraeutern und Fleiſch geholet wird. Man verſuche, ob aus den Trieb zur Nahrung, der aus der Kraft, ſeine Dauer fortzuſetzen, entſpringt, diejenige Folgen moeglich ſind, die der Handlung beygelegt werden, wodurch die Menſchen das accidentelle Ebenbild Gottes verloren haben, und ob demſelben alle die oben angegebene Merkmale zukommen?

Die Fortpflanzung ſetzet die Kraft der Zeugung voraus. Der aus ihrer Thaetigkeit entſtandene Trieb iſt alſo einem Thiere weſentlich. Sie kan aber von einem Thier allein nicht geübt werden, und iſt daher ſo

be-

beschaffen, dass sie ganz und gar ungebraucht bleiben kan. Folglich ist ihr Trieb zu Wirkungen zwar fühlbar, weil aber das dadurch gewirkte nicht zum Wesen des Thieres gehoeret, sondern vor sich allein ein ganzes ausmacht, so kan deren Thaetigkeit widerstanden, sie selbst aber doch nicht ausgerottet werden, ihr Nichtgebrauch aber ist unschaedlich. Es ist bey deren Uebung kein vernünftiger Geist noethig, sondern sie ist pur thierisch; mithin an und vor sich selbst erlaubt, unschuldig und nüzlich. Sol ihre Anwendung schaedlich werden, so kan der Grund davon nicht in ihr selber liegen, sondern muss in dem gewirkten aufgesucht werden, und blos ihre Folgen müssen der guten Verfassung des ganzen Thieres, und wenn ich ein vernünftiges Wesen voraus setze, so Mensch heiset, des ganzen Menschen widersprechen.

Was will man aus dieſer dem thieriſchen Theil des Menſchen weſentlichen Kraft machen? Und was kan man bey folgenden Worten Davids denken: *Ich bin aus ſündlichen Samen gezeuget, meine Mutter hat mich in Sünden empfangen?* Solte man bey einer genauen Prüfung und Durchdenkung dieſer Worte nicht zu Muthmaſungen verleitet werden, die meine vorhergehende Betrachtung der Zeugungskraft unterſtützen? Doch wir wollen uns alles voreiligen Ausſpruchs enthalten, und nunmehro ihre natürliche Folgen prüfen, und in deren Wirkungen uns umſehen.

Solten dieſe dem accidentellen goetlichen Ebenbild widerſprochen, und die übrigen Uebel, deren wir oben gedacht, veranlaſſet haben, ſo bin ich der Meinung, daſs man eine aus der angegebenen Kraft erfolg-

te

te Handlung, die in ihren innern eben so unschuldig, wie das Essen einer Frucht ist, ohne alle Sünde gar wohl für diejenige erkennen kan, die Gott dem ersten Menschen untersagte, und in deren Volbringung der Fal Adams beruhet.

Schaemt man sich nicht, diese thierische Handlung selbst zu begehen: schaemt man sich nicht, seinen unbaendigen Trieb darzu durch die eilfertigsten Veranstaltungen ehelicher Verbindungen, die bey einer gewissen Art heuchlerischer Gesellen mehrentheils schon vor ihrer Versorgung auf den Sprung stehen, oeffentlich zu bekennen, und dadurch oeffentliche Verwarnungen und Abmahnungen vernünftigen Patrioten abzuzwingen, dergleichen hin und wieder zu finden und davon eine sehr rührende in dem 65ten Stük der beliebten Erweiterungen

zu lesen ist: Ia schaemt man sich nicht, den Stand, dessen Hauptentzwek seyn soll, die Zeugungskraft zu üben, und der so gemein ist, zu billigen, anzupreisen, und gar, wenn vorhero von einem vorgeblichen Priester einige Worte hergemurmelt worden, einen Heiligen zu nennen und auszurufen, so wird man sich auch ohne ein oeffentliches Bekaentnis zur Narheit abzulegen, nicht schaemen koennen, und dürfen, die Folgen und Wirkungen der Zeugungskraft zu durchsuchen, und darinnen nach der von Gott verbotenen That zu forschen *. Die

* *Meine Leser belieben sich hierbey der Schamhaftigkeit der ersten Menschen zu erinnern, und zu bedenken, dass dasienige, wodurch die Absicht des Ehestandes erhalten wird, noch heut zu Tage so etwas ist, dessen sich ieder schaemet, und hieraus weiter zu schliesen. MONTAIGNE denkt richtig, wenn er sagt: Niemand mag den Menschen auf die Welt kom-*

Die allernaechſte Wirkung der geübten Zeugungskraft trift das weibliche Geſchlecht, und beſteht in der Beſchwaengerung, worauf die Geburt des gewirkten folget, die ohne Schmerzen nach der Anlage und Struktur des menſchlichen Koerpers nicht gedacht werden kan. Die Schwangerſchaft hindert bey der geſchwaengerten Perſon den Gebrauch vieler Kraefte, ſie wird alſo ſchwaecher, und dieſe Schwaeche wird theils durch das Gebaehren ſelbſt, theils durch Auffaeugung, Wart- und Pflegung des gebornen ſowol vermehret, als

kommen ſehen; ſterben ſieht ihn ein iedergern. Ihn zu toedten ſucht man einen groſſen und freyen Plaz aus: Wenn man ihn aber zeuget, verkriecht man ſich in den finſterſten und engſten Winkel. Man haelt es für eine Pflicht ſich bey ſeiner Zeugung zu verſtecken; und für eine Ehre und Mutter vieler Tugenden, ihn auszurotten.

verlaengert. Sie braucht den Beyſtand eines ſtaerkern, und wer ſolte wohl eine ſtaerkere Verbindlichkeit dieſe zu leiſten auf ſich haben, als derienige, aus dem die Urſache ihre Schwaeche in ſie hinüber gefloſſen iſt? Dieſe Obliegenheit giebt aber auch zugleich das Recht, die Handlungen der Perſon, die unſerer Hülfe bedarf, ſo zu lenken, damit der Endzwek erreichet und nicht behindert werde, oder die geſchwaechte Perſon zu regieren. Sol dieſes geſchehen, ſo muſs der Hülfleiſtende über die Handlungen des Hülfsbedürftigen eine Art der Herſchaft bekommen, die ihm, weil kein endliches Weſen ſich der Herſchaft über ein anderes anmaſen kan, ohne ſolche von dem algemeinen Herrn der Natur erhalten zu haben, von Gott übertragen werden, und wovon dem Unterwürfigen Eroefnung geſchehen muſs. Ich habe

be mich hierbey kurz faſſen, und den ordentlichen Beweis zu führen dem Nachdenken meiner Leſer überlaſſen koennen, weil ich nur ſolche hoffen kan, die nicht voellig überfüret, ſondern nur zur Ueberzeugung geleitet ſeyn wollen.

Meine vernünftigen Leſer belieben nunmehro einen Blik auf die geſchwaechte Eve zu werfen, und aus dem Munde des Almaechtigen anzuhoeren, was dieſer durch den Gebrauch der Zeugungskraft für Uebel zu Theil, und daher angekündiget worden. Gott hat nach dem Geſchichtſchreiber auf Luthers Teutſch geſagt: *Ich will dir viel Schmerzen ſchaffen, wenn du ſchwanger wirſt: Du ſolt mit Schmerzen Kinder gebaehren, und dein Wille ſoll deinem Manne unterworfen ſeyn, und er ſoll dein Herr ſeyn.* Was heiſst das? Bey

diesem goetlichen Ausspruch wird die Volbringung der verbotenen That vorausgesetzet, und da diese einmal volbracht worden, so kündiget Gott der schwangern Eve nunmehro die Folgen ihrer Schwangerschaft an, und sagt: *Die Structur deines Koerpers rühret von mir her, und da nach dieser eine Geburt ohne Schmerzen unmoeglich ist, so wisse nunmehro, was du mit deiner Schwangerschaft, davor ich dich gewarnet, gewonnen hast? Mit Schmerzen, die ich dir durch den Bau deines Koerpers verursache, must du nicht allein Kinder gebaehren, sondern du wirst auch dadurch auser Stand gesetzet werden, dir selber zu helfen, und deines bisherigen Gesellen und nunmehrigen Mannes Beystandes bedürftig werden, und daher deinen Willen seinem Willen unterworfen, mithin ihn*

vor deinen Herrn erkennen müssen. Alles dieses fliesset unmittelbar aus der Wirkung der gebrauchten Zeugungskraft, und führet einen überzeugenden Beweis, dass Gott keine widernatürliche Uebel mit dem Fal Adams verknüpfet. Wenn ich vor drey hundert Iahren diese Wahrheiten vorgetragen haette, so würde nicht nur mit dem auf mich wartenden Scheiterhaufen, sondern auch mit menschlich gebildeten Ochsen zu kaempfen gehabt haben, die sich lieber würden schlachten, als zum Bekaentnis der natürlichsten Wahrheit haben bewegen lassen, dass die Schwangerschaft und Gebaehrung, haette sie auch den Verlust des goetlichen Ebenbildes nicht gewirket, und vor dem Fal Adams moeglich seyn koennen, nach der Struktur des menschlichen Leibes, ohne Schmerzen nicht erfolgen koennen. Der natürliche Trieb zur Ver-

laengerung meiner ſichtbaren Fortdauer würde daher der Trieb, den Scheiterhaufen durch den alleraengſtlichſten Beweis von einer ſo offenbaren Wahrheit zu entgehen, gewirket haben. Da ich aber mit der groeſten Zuverſicht nur ſolche Leſer erwarten kan, die es übel nehmen würden, wenn ich ihnen eine der groebſten Unwiſſenheit einer offenbaren phyſicaliſchen Wahrheit durch deren weitlaeuftigen Erweiſung ſchuld geben wolte, ſo werden alle Schwachdenkende mich entſchuldiget halten, daſs ich hier einen Beweis ſchuldig bleibe, der von der Natur ſelber gefuhret, und von keinem verſtaendigen Menſchen hier gefordert werden wird.

Bis hieher iſt es, meiner einfaeltigen Meinung nach, gut gegangen, ich will daher mit einiger Zuverſicht einen weitern Schritt

wagen,

wagen, zuvor aber nur noch dieſes dem Nachdenken meiner Leſer vorlegen. Der heilige Geſchichtſchreiber meldet uns, daſs Adam gleich nach der Kundmachung des goetlichen Urtheils ſeiner Geſellin den Namen, Eva, beygeleget, und der Grund dieſer Benennung aus einer Sache herholet, die, wenn wir alles obige laeugnen wollen, noch ganz unbekant ſeyn muſte. Das erſchaffene Frauenzimmer wurde Eva genennet, weil ſie eine Mutter aller Lebendigen worden. Wie konte Adam auf ſolche Dinge fallen, wenn die Schwaengerung Evens nicht der Gegenſtand aller Begebenheiten und angekündigten Veraenderungen geweſen waere? Ich mag mich in allen denen Fragen, die aus meiner Feder hervor quellen wollen, nicht herumwinden, ſondern will mich an der vorgelegten begnügen, und nunmehro gerades Weges auf das verlorne goetliche Ebenbild losgehen. Wir

Wir müssen aus dem vorhergehenden, dass dieses nur das accidentelle gewesen, und in nichts weiter, als 1) *in der Faehigkeit einer ewigen Fortdauer, oder der Unsterblichkeit*, und 2) *im paradiesischen Zustande, oder im Stande der Unschuld* bestanden habe. Ich frage: hat die thaetige Anwendung der Zeugungskraft denen Menschen die Faehigkeit, unsterblich zu werden, rauben koennen? Die Auflosung dieser Frage wird zugleich die Entscheidung des 2ten Stüks in sich fassen. Denn ist der ganze Erdboden für unsterbliche Menschen zu klein gewesen, was soll man von Garten Eden sagen? Meine Gedanken sind diese: man prüfe und widerlege sie, ihre Vertheidigung soll nicht zurük bleiben.

Die Zeugungskraft ist entweder nur auf eine gewisse Anzahl der adamitischen Descendenten eingeschraenket, oder aber allen

Nach-

Nachkommen Adams eigen worden. Im erſten Fal haben die Menſchen unſterblich werden koennen, im lezten Fal aber hat die Unſterblichkeit der Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts widerſprochen. Will man das erſtere behaupten, ſo bringe man Gründe dar. Mit einem leren Gewaeſch aber, ſolte es auch aus einem ſpirituellen Klump herausdringen, bitte mich zu verſchonen. Hat Gott dem erſten Menſchen die Zeugungskraft ohne Zerſtoerung ihres thieriſchen Theils nicht nehmen koennen, ſo wird dieſe Unmoeglichkeit auch bey deren Nachkommen geblieben ſeyn. Nun kan aber das erſtere, ohne die Gotheit zu tadeln, nicht geleugnet werden, folglich wird ein beſonderes Gehirn zur Ableugnung des leztern noethig ſeyn. Kan iemand auf ein ſolches groſs thun, ſo wird er von niemanden weniger als von mir dieſer-

serhalb beneidet, wohl aber von Herzensgrund bedauert werden. Die Vernunft befiehlet mir, zu behaupten, dass die Zeugungskraft so lange, als die ietzige Reihe der Dinge dauren wird, auch dauren werde. Die von lauter Ueberlieferungen traeumenden menschlichen Bilder belieben mir demnach zu sagen, was für ein ungeheurer Klumpen aus dem menschlichen Geschlecht werden sollen, wenn alle Millionen von Menschen, die geboren worden, auf den Erdboden unausrotlich (geduldige werden dieses Wort ertragen) geblieben waeren *). Hat nun Gott das Wesentliche

* *In dem ersten Weltalter konten die Menschen auser andern Ursachen auch um deswillen einige hundert Iahre alt werden, weil die Welt noch lange nicht voll Menschen, mithin für die Nachgebornen noch Plaz genug übrig war. Zu unsern Zeiten aber würde es üebel damit aus-*

che der Dinge nicht aufheben koennen und wollen, so hat er nothwendig die Moeglichkeit der Wirklichkeit einer Sache, deren Zerstoerung seinen hoechsten Absichten widersprach, aufopfern, und folglich dem Menschen lieber die Fachigkeit, unsterblich zu werden, als seine Wirklichkeit entziehen und zernichten müssen. Hat also wohl die Unsterblichkeit bey der einmal in Uebung gebrachten Zeugungskraft bestehen koennen? oder hat iene nicht vielmehr der Ver-

aussehen. Um Gelegenheit zum weitern Nachdenken zu bekommen, beliebe man nur Hrn. LÜTKENS Untersuchung des Satzes: dass die Glükseligkeit eines Reichs in der Menge des Volks bestehe, aus den oekonomischen Gedanken zu weiterem Nachdenken, ingleichen die nützlichen Acta academ. Mogunt. nachzulesen. Besondere Ursachen von der Lebenslaenge der Patriarchen findet man in des Hrn. STOCKHOUSE Vertheidigung der biblischen Geschichte.

Vermehrung der Menschen weichen müssen? Ist dieses, und wer wolte widersprechen? so ist dem Gedanken nicht zu widerstehen, dass die durch unsere Stammaeltern Mode gemachte Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts ihre eigene Unsterblichkeit, deren sie faehig waren, zernichtet, und auf eine sehr natürliche Art die Sterblichkeit gewirket habe.

Kennern des gesunden Verstands wird dieses genug seyn, zu behaupten, dass die Sterblichkeit der Menschen durch ihre geübte Zeugungskraft nothwendig, und der Verlust des darinnen bestandenen Theils des goetlichen Ebenbilds gewirket worden. Dieses alles war der Statsabsicht Gottes gemaes, der wesentlichen Anlage des Menschen aber nicht zuwider und kein anderer Weg war übrig, der Vermehrung der Menschen

schen Plaz zu machen, als durch deren Wegraffen und Auflöesung in die Theile, davon sie gebauet worden. Diesem widersprach ihre wesentliche Einrichtung nicht, denn ihr sichtbarer Theil war ein Thier, Thiere aber waren vergaenglich. Wie sahe es aber mit des Menschen Geist aus? Solte diesem seine innere Kraft zur Thaetigkeit erhalten werden? oder solte er nach der Trennung von seiner Maschine untergehen? Diese Fragen verdienen unsere ganze Aufmerksamkeit, ich wil also zu deren Auflöesung einige meiner Leser verbreiten.

Der Tod eines Wesens besteht in dem Verlust der Kraft zu wirken. Dass nun diese bey einem in Staub und Moder eilenden Koerper verschwunden, und aller physikalische Einfluss zwischen Leib und Sele aufgehoben worden, solches wird niemand

leugnen. und daſs der menſchliche Leib um deswillen in die Erde zurük müſſe, damit andern Plaz gemacht werde, ſolches iſt aus dem vorhergehenden begreiflich. Wird denn aber durch dieſe Trennung der Sele vom Leibe auch ihre Thaetigkeit zernichtet? Dieienige politiſche Urſache, die den einen Koerper dem andern ausweichen heiſſet, faelt hier weg. Zu unſichtbaren Geiſtern wird immer Raum genug verhanden ſeyn. Hauspolter- und Aufhokgeiſter, oder wie ſie alle heiſſen, dürfen es freylich nicht ſeyn, denn dieſe ſollen, dem Vernehmen nach, ſich eben ſo ausbreiten, wie mancher Doctor im Kirchſtuhle. Wil man alſo ihren Tod behaupten, ſo ſind andere Gründe noethig. Die Grundlehre laeſt uns in einer gaenzlichen Ungewiſsheit. Das Daſeyn der Sele iſt zufaellig: alles Zufaellige aber kan untergehen; es iſt alſo der Tod der Sele moeglich.

Nun

Nun bringe man Gründe dar, die den Tod der Sele nothwendig machen. Wo sind diese aber? Man muss darthun, dass Gott (denn auser diesem hat niemand eine Herschaft über einfache Dinge, und kan solche zernichten) ein Bestreben aeusere, der Sele ihre Wirklichkeit zu nehmen. So viel ist gewiss, dass eine menschliche Sele ihre Wirksamkeit auser dem Zustande, darinnen aeusserliche Gegenstaende in sie wirken, und sie hingegen gewissen bestimten Figuren gemaes modificiret wird, und ihre Thaetigkeit aeusern kan, nicht fortsetzen koenne, und dass ihr daher eine andere Maschine eingeraeumt werden müsse. * Dieses fasset nun

 nichts

* *Wil man aber den feinen Materialismus behaupten, darinnen selbst der Herr Professor MEIER nichts anstoessiges findet, so bin auch zufrieden. Von der Selen Unsterblichkeit kan man übrigens den sel. Hrn. REINBECK, und Herrn LANGENS Versuch des von dem Herrn Professor Meier in*

nichts widersprechendes in sich, es ist aber auch keine Nothwendigkeit zu ergründen, die deren Bau wirklich mache. Worzu sol man sich also entschliesen? Koente man nicht so denken: kan die menschliche Sele, ohne einen Koerper, ihre Thaetigkeit nicht aeusern, und hat Gott sie nur zu einem thierischen Koerper bestimt, diesen aber dem Tode übergeben, so mus der Tod der Sele auf ienen folgen. Nun hat Gott dem ganzen Menschen den Tod zuerkant, oder aber ein Bestreben, dem ganzen Menschen seine Wirklichkeit zu nehmen versichert, folglich mus der Tod Leib und Sele aufreiben, indem er dieses thun kan, auch thun will, keine Kraft aber gedacht werden kan, die seiner Bestrebung widerstehet. Der berühmte

in seinen Gedanken von dem Zustande der Sele nach dem Tode, geleugneten mathematischen Erweises der Unsterblichkeit der Sele nachlesen.

te LOKE tritt in seinem vernunftmaesigen Christenthum dieser Meinung bey, und wird damit gewiss nicht sündigen. Spricht man aber: dieses streite wider die geoffenbarten goetlichen Wahrheiten, so antworte ich nur dieses: Sol die menschliche Sele nach der Trennung vom Leibe ihre Wirksamkeit wieder bekommen, so muss ihr der verlorne Koerper wieder gegeben werden, und sol dieser nach einiger Zeit nicht wieder zu Grunde gehen, so muss ihm nicht allein die Faehigkeit fortzudauren, sondern die Unsterblichkeit selber zu Theil, und wesentlich werden. Dieses zu wirken, wird eine goetliche Kraft erfordert, und diese hat der Gottmensch angewendet. *Er ist dem Tode ein Gift, und dem Grabe eine Pest geworden,* Hos. XIII, 14. *da er durch seine Auferstehung jenem seinen Stachel zerbrochen, und diesem seinen Sieg entwandt hat,*

1 Cor. XV, 55. Dieser Erbarmer * der Menschen hat in unsern sterblichen Leibern die Unsterblichkeit dadurch wieder moeglich gemacht, dass er den menschlichen Koerper der Gotheit zugesellet, die nicht sterben kan, und ein ander Mittel hat nicht übrig seyn koennen; ich trage aber Bedenken, mich hier umstaendlich zu erklaeren. Man denke selber weiter. In welchen Zustand muss sich aber wohl die Sele nach der Trennung vom Koerper bis zur Wiedervereinigung befinden? Solte es nicht ein solcher seyn, darinnen sie die Thaetigkeit ihrer Erkaentniskraefte nicht aeusert? Das waere ja aber der so ketzerische Selenschlaf? Es sey drum. Die Schriften, welche in unsern Tagen Herr MÜLLER, und Herr R - - - auch

* *Ich rede hier, als ein Christ, und lasse die Gedanken von Gott Vater, Sohn und heiligen Geist, die vor wenig Jahren in einer besondern Schrift eroefnet worden, ungeprüft.*

auch andere dieſerhalb mit einander gewechſelt, und die, wo ich nicht irre, in einer beſondern Samlung zuſammen gedrukt ſind, * legen uns Gründe dar, woraus vernünftige Theologen ſich ſchoene Waffen ſchmieden koennen. Zu meiner Abſicht dient nur das angefuhrte ? genug, daſs wir wiſſen, daſs die Menſchen den Grund zur Sterblichkeit durch die Mode gemachte Fortpflanzung geleget, oder die fortdaurende Gegenwart ihres Koerpers auf den Erdboden unmoeglich gemacht haben. Der

* *Aus den Briefen des Herrn MARQUIS d' ARGENT, die unter dem Titel : le ſyſteme des anciens et modernes ſur l' etat des ameſeparées des corps, bekant, kan man allerhand gute und ſchlechte Begriffe von dem Zuſtande abgeſchiedener Selen ſamlen. Man ſetzet die abgeſchiedenen Selen gemeiniglich in das neue Paradies, wie der berühmte SHERLOK in ſeinen vernünftigen und ſchriftmaeſigen Gedanken von dem beſondern Gerichte, Zuſtand und Wohnung unſers Geiſtes nach dem Tode, gethan hat.*

almaechtige Schoepfer kündiget ihnen diese Folge ihrer volbrachten viehischen Handlung mit diesen Worten an: Du wirst wieder zur Erde werden, wovon du genommen bist, denn du bist Erde, und solt zur Erde werden. Gott drükt sich hier auf das sinlichste aus, um Leuten, die noch keine Begriffe vom Tode hatten, faslich zu werden.

Wir stossen nunmehro auf den paradiesischen Zustand, dessen Verlust der Fal des Menschen nach sich gezogen hat. Hier fragt sichs nun: Ist dieser Verlust durch die angefangene Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts gewirket worden? Wollen wir dieses beiahen, so müssen wir darthun, dass die Vermehrung der Menschen dem paradiesischen Zustand widersprochen. Ich wil einige Gründe hersetzen: Gott hat dem Menschen die ihm wesentliche Zeugungs-

Kraft

kraft nicht nehmen koennen; weil aber deren einmal angefangener Gebrauch ihre sichtbare Fortdauer in Ewigkeit auf den Erdboden unmoeglich gemacht, so hat Gott demselben die Faehigkeit, unsterblich zu werden, entzogen. Nun ist das Paradies von einem ungleich kleinen Umfange gewesen, als die ganze Erdkoerper, folglich hat Gott, in Ansehung dieses, den Menschen ebenfals der Faehigkeit, darinnen zu wohnen, berauben müssen. Dass Gott dieses gethan, versichert uns der heilige Geschichtschreiber; dass er aber solches sogleich nach Evens Schwaengerung bewerkstelliget, darzu muss er besondere Bewegungsgründe gehabt haben. Es wird uns deren Entdeckung nicht schwer werden. Gott selbst offenbaret sie, um uns wegen des gar zu frühzeitigen Verlusts des Paradieses zu beruhigen, und allem Schein eines blos wilkürlichen und eigensinnigen Beherschers seiner vernünftigen Kreaturen auszuweichen, indem er sagt: *Adam ist worden, als unser einer, er weis nunmehro, was Gut und Boese ist. Damit er aber nicht auch über den Baum des Lebens gerathe, und ziehe aus solchem die Kraft der Unsterblichkeit,*

deren er faehig iſt, in ſeinem Koerper, ſo muſs er ſo fort aus dem Paradies entfernet, und ihm der Zugang zum Baum des Lebens verhauen werden. Gott führte auch dieſes ſogleich aus, und trieb Adam aus den Garten Eden, und lies den Wunderbaum durch eine dem Menſchen überlegene Kraft bewachen. Wie vorſichtig geht hier Gott zu Werke, um alle denen Menſchen weſentliche Kraefte zu ſchonen. So gar die Freyheit des Menſchen, ſich ſeinen Trieben gemaes zu beſtimmen, ſolte ungekraenkt bleiben. Er entfernt alſo lieber die Gelegenheit, ſolche zu misbrauchen, als daſs er deſſen innere Kraft in Anſehung dieſes Baums haette einſchraenken, und der Natur Gewalt anthun ſollen. Herr, unſer Beherſcher, wie heilig, wie gerecht und gütig ſind deine Wege! O Almaechtiger, wer kan deine Abſicht zernichten, und deren Ausführung entgegen treten?

In dem paradieſiſchen Zuſtande waren alle Dinge lauter Mittel zum Guten, und aus der Beziehung darauf folgte auf Seiten der erſten Menſchen die Unmoeglichkeit, Unvolkommenheiten zu wirken, wodurch

er

er zufaelliger Weiſe, und ohne einiges Beſtreben und Verdienſt der Gotheit aehnlich, und deren ſichtbares Ebenbild wurde. Die beyden Menſchen hatten darinnen alles, was ſie brauchten. Ihre Nothdurft aber war auf ſehr wenige Dinge eingeſchraenkt. Sie ſtilleten Hunger und Durſt mit dem, was im Garten wuchs, und ihnen nicht anders als geſund ſeyn konte. Nach mehrerem konten ſie nicht gelüſten, weil ihnen alle Kentnis davon unmoeglich war. Der Gedanke vom Freſſen und Saufen konte in ihrer Sele nicht gezeuget werden. Nichts war auf dem Erdboden, das ihnen ſchaden koente, worzu brauchten ſie alſo Mittel ſich in Sicherheit zu ſetzen? Die Lage Edens ſchützte ſie wider reiſſende Thiere, und ihre natürliche Fruchtbarkeit wider den Mangel. In ihrer Bloeſe fanden ſie nichts ſchamwürdiges. Ihre Geburtsglieder waren ihnen ſo unſchuldig und gleichgültig, als ihre Augen und Haende, Vor deren Gebrauch, den ſie vermuthlich einigen Seraphen ablerneten, fanden ſie nichts anſtoeſſiges und unanſtaendiges darinnen, wie konten ſie alſo auf deren Zudekken fallen. Sie bewohnten den angenehmſten Theil des Erdbodens, darinnen die Abwechſelun-

selungen der Iahrszeiten nicht sonderlich merklich war. Dichte Gestraeuche boten ihnen den Schuz wider die Sonnenstralen an, heftige Stürme und ein nordischer Winter waren in iener Gegend nicht moeglich. Wider die rauhe Witterung waren Mittel da, und ihr Schoepfer war zugleich ihr Lehrmeister, wie konten ihnen also solche und deren Gebrauch unbekant bleiben? Meine Leser belieben diese Gedanken weiter auszudehnen, ich begnüge mich an einer kurtzen Vorbereitung darzu.

Konte alles dieses bey der Vermehrung der Menschen so fortdauren? Wir wollen setzen, Gott habe wegen des Baums des Lebens unbesorgt bleiben, und die Menschen solange in Garten Eden lassen koennen, bis sie einander selber daraus verdraengt haben würden. Wie lange würde ihnen darinnen wohl gewesen seyn? Nach wenig Iahren würde nicht nur eine Entvoelkerung des Gartens nothwendig geworden seyn, sondern schon vorhero würde die Vielheit der Menschen allerhand Leidenschaften erreget, die nothdürftigen Lebensmittel rar, und daher deren zeitige Herbeyschaffung und Verwahrung nothwendig gemacht, und die Menschen genoethiget haben, für ihre Sicherheit zu wachen. Zaenkereyen blieben unvermeidlich, solten sie auch ihren Ursprung aus dem Haufen unerzogener und spielender Kinder genommen haben,

haben, und was meint man wohl, was da geschehen waere, wenn ein Theil der Bewohner des Paradieses daraus weichen und vertrieben werden sollen? Solte es auch zum erstenmal gut abgegangen seyn, wie würde es aber einige Zeit hernach bey der zweiten Emigration ausgesehen haben? Die aus dem Paradies Verstossene würden ohnfehlbar sich ihres Nachwuchses bedienet, sich mit der folgenden aus Eden getriebenen Caravane vereiniget und das Paradies bestürmt haben. Man müste den Menschen gar nicht kennen, und würde die groebste Unwissenheit verrathen, wenn man anders denken wolte *. Die Weisheit erforderte daher, den Stam der Menschen auser dem Paradies in die Umstaende zu versetzen, darinnen ihre Nachkommen bleiben konten und musten, und sie gleich anfaenglich an eine Lebensart zu gewoehnen, ohne die der vermehrte Hause der Menschen, oder ein Volk nicht sicher und glükselig leben konte **. Nun liegt aber der Grund der

* *Man beliebe nur hierbey demienigen nachzudenken, was Herr HOFMANN in seiner Staatskunst und zwar in der Einleitung S. 53 und den folgenden vortraegt, und sich in des Herrn GOGUET Schrift de l'origine des loix etc. welche unter dem Titel: Untersuchung von deren Ursprung der Gesetze etc. zu Lemgo in unserer Sprache herauskomt, umzusehen.*

** *Unter dem Vorsitz Herrn HENNINGS ist zu Jena eine Dissert. exeget. que ex Genes. 3. v. 22.*

der Glükseligkeit, deren ein Volk faehig ist, in der Geschaeftigkeit der Menschen. Konte aber wohl dieser gelegt werden, wenn die Arbeit nicht schlechterdings nothwendig gemacht wurde? *Verflucht sey also der Acker um deinetwillen, ungehorsamer Mensch, Dorn und Disteln sol er dir tragen. Das Kraut auf dem Felde solt du essen, und mit Kummer dir den nothdürftigen Unterhalt verschaffen und solchen verwahren* *. Da ich zur Ehre unserer Zeit glaube, dass ich mit keinen so

v. 22. probat, ejectionem hominis e paradiso signum fuisse benignitatis divinae, gedrukt und vertheidiget worden. Da ich solche aber noch nicht zu sehen bekommen, so kan nicht sagen, ob darinnen Gründe anzutreffen sind, die mir vortheilkaft seyn koennen.

* *Meine Leser werden hier wissen wollen, ob denn eben durch den Fluch Gottes der Erde die Unfruchtbarkeit nothwendig geworden? Meine Meinung davon ist kürzlich diese. Aus der neuen und noch gar nicht abgetragenen Erde haben nothwendig alle Arten der Kraeuter und Früchte wild hervor wachsen müssen und koennen, die iezo mit vieler Sorgfalt erbauet worden. Dass aber diejenigen Arten, welche in der Gegend Edens gewachsen, auch in Deutschland oder Norwegen und Canada hervorgeschossen, solches heisset mich die Natur selbst rundweg leugnen. Es ist hier der Ort nicht, mich über diese Sache ausführlich zu erklaeren, sie verdiente eine eigene Abhandlung.*

so groben politischen Kerzer zu schaffen bekommen werde, dem es deuchten kan, ein Volk, dem die gebratene Tauben ins Maul flügen, werde in Zucht, Ordnung und Ruhe erhalten, und zu dem Gipfel der Sicherheit und Glükseligkeit befoerdert werden koennen, deren ein Engeland und Holland genieser, Laender, deren Bewoner in der Thaetigkeit, Emsigkeit und Brauchbarkeit ihre Sicherheit, Freiheit, Macht und Glükseligkeit suchen, finden, und, fest gegründet, ihren Nachkommen abtreten, so glaube auch, dass ich am unrechten Ort die Nothwendigkeit des Zwangs zur Arbeit beweisen, und, um einige Kaentnis in der Statsklugheit auszukramen, darthun würde, dass allein aus der Geschaefftigkeit und Arbeitsamkeit der Statsglieder das wahre Wohl eines Volks erwachse, und dieses den Grund seiner Dauer darinnen finde.

Es würde unnoethig seyn, mich laenger hierbey zu verweilen, und ein Mistrauen verrathen, wenn ich alle angeführten Gründe wiederholen, und solche, um meinen Lesern eine Ueberzeugung von der Wahrheit einer Sache abzuzwingen, auf die ein geweyhter Donner wartet, hier zusammen haeufen wolte. Es sey ferne, dass ich

lung. Wer von den Ursachen der Fruchtbarkeit etwas lesen will, der beliebe nur KULBELN de causa fertilitatis terrae, oder DENFERS Discurs von den Ursachen der Fruchtbarkeit, nachzuschlagen.

ich iemanden in seinem Wahn irre machen, und ihn zum Gebrauch einer verderbten Vernunft, die einem noch verderbtern Glauben froehnet, zwingen wolte. Die edle Freyheit, solte sie auch ein Narr geniesen, ist mir zu schaezbar, als dass ich ihr Gewalt anthun solte. Ein ieder lebe also seines Glaubens. Was meint man aber: Hat der Mensch durch seinen Fal gewonnen oder verloren? Gott sagt: *Adam ist worden, als unser einer.*

Gott liebet keinen Zwang, die Welt
mit ihren Maengeln
Ist besser, als ein Reich von willenloſen Engeln.

HALLER.

Tf 686

X 2320790

M.C.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-135676-p0241-4

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-135676-p0244-0

עץ הדעת טוב ורע

ODER

DER BAUM DER ERKAENTNIS DES GUTEN UND BOESEN

MIT

PHILOSOPHISHENAUGEN

BETRACHTET

VON

EINEM WELTBURGER

Berlin

1760

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-135676-p0245-6